

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 34.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Bezeichnet vollständig die Marburgzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzustellungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,--. Abtreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzustellungsgebühr) und 36 Rpf Zustellungsgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 184/185 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 3./4. Juli 1943

Einzelpreis 15 Rpf

Weltbrandstifter Roosevelt

Weitere Geheimdokumente entlarven erneut den Kriegshetzer — Judas Einfluß

Berlin, 2. Juli
Die Frage, wie dieser Krieg entstanden ist und welches die treibenden Kräfte dieses neuen Weltenbrandes waren, ist schon wiederholt behandelt und untersucht worden. Wir wissen, daß die Urheber des internationalen Judentums und das mit ihm auf das engste verbundene Großkapital sind. Wir kennen auch die Handlanger, die den racheschnaubenden Juden und den um ihre Geldsäcke zitternden Plutokraten zu diesem Krieg verhalfen, und wir wissen, daß sich unter ihnen als der Hauptschuldige der USA-Präsident Roosevelt befindet. Roosevelts Schuld am Kriege ist wiederholt an Hand unzweifelhafter Beweise festgenagelt worden.

Eine besonders eindrucksvolle und überzeugende Beweisführung bringt der soeben erschienene Dokumentenband »Roosevelts Weg in den Krieg«, der von der Archivkommission des Auswärtigen Amtes als erster Band einer Schriftenreihe unter dem Gesamttitel »Die Entstehung des Krieges von 1939, Geheimdokumente aus europäischen Archiven« herausgegeben worden ist. Der Band enthält 33 Urkunden französischer, polnischer, belgischer und anderer Herkunft, die einen tiefen Einblick in die Motive, Methoden und Ziele der Außenpolitik des USA-Präsidenten gewähren. Die Dokumente beweisen, daß Roosevelt, der noch im Jahre 1940 vor seiner letzten Wiederwahl allen amerikanischen Müttern feierlich versprach, daß keiner ihrer Söhne auf einem fremden Schlachtfeld eingescharrt würde, den Krieg gegen Deutschland, Italien und Japan schon seit dem Jahre 1934 systematisch vorbereitet hat.

Der Haß gegen Deutschland

Der französische Botschafter in Washington, André de Laboulaye, berichtet seinem Außenminister unter dem 26. Januar 1934, daß Präsident Roosevelt im Zusammenhang mit einigen deutschen Transferierungsmaßnahmen »zwei in gleicher Weise abfällige Urteile über Deutschland und seine Politik« getan hat. Dabei trug er auch die törichte Behauptung vor, daß unter dem Druck der Reparationen und der Zwangsanleihen und der daraus folgenden Wirtschaftskrise seufzende Deutschland habe sich »aus freien Stücken selbst zugrunde gerichtet«. Der Bericht des Botschafters fährt unter anderem fort: »Die Zeugen waren sichtlich erstaunt, den Präsidenten mit solchem Nachdruck über ein fremdes Land reden zu hören. Es schien mir in Anbetracht der derzeitigen heiklen Lage der französisch-amerikanischen Beziehungen nicht uninteressant, daß Herr Roosevelt gerade gegenüber der Gattin des französischen Botschafters — die bei einem Tee-Empfang im Weißen

Hause den Wutausbruch des Präsidenten anhörte — seine Abneigung nicht nur gegen das Deutschland Hitlers, sondern gegen Deutschland allgemein zum Ausdruck brachte.«

Roosevelt — Spielball der Juden

Der polnische Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, stellt fest, daß Roosevelt in der »Außenpolitik seines Landes nur ein Mittel zur Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes« erblickt, in dem er vom Judentum nach allen Kräften gestärkt wird. Sie schmeicheln ihm, daß er »der öffentlichen Meinung des Landes und sogar seinen Mitarbeitern weit voraus sei.« In einem Bericht vom 9. Februar 1938 heißt es »Der Druck der Juden auf den Präsidenten Roosevelt und auf das Staatsdepartement wird immer mächtiger. Die Juden sind gegenwärtig die Vorkämpfer für die Schaffung einer Kriegsstimmung, welche die ganze Welt in den Krieg stürzen und eine allgemeine Katastrophe herbeiführen soll.« Diese Schilderung wird in einem Bericht vom 12. Januar 1939 wie folgt ergänzt: »Die Stimmung, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten herrscht, zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß gegen Deutschland aus. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen Händen. Obgleich diese Propaganda sehr grob gehandelt wird und Deutschland so schlecht wie möglich hinstellt, wirkt sie doch so gründlich, weil das hiesige Publikum vollständig unwissend.«

Die antideutsche Front Europas

Die friedlichen Erfolge der deutschen Außenpolitik seit März 1938 führten zu einer Verschärfung der antideutschen

Bemühungen des amerikanischen Präsidenten. Er schickte seine Sonderbotschafter nach Europa, um eine geschlossene antideutsche Front zustande zu bringen. Der polnische Botschafter Jerzy Potocki gibt seinem Außenminister am 16. Januar 1939 folgenden Bericht: »Vorgestern hatte ich eine Unterredung mit dem Botschafter Bullit, der mich vor seiner Abreise nach Europa besuchte. Er wird dort die entschiedene Ansicht des Präsidenten vertreten, daß Frankreich und England jeder Kompromißpolitik mit den totalitären Staaten ein Ende machen müssen. Er wird ferner die moralische Versicherung abgeben, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv einzugreifen.«

Kein Kompromißfrieden mit Deutschland

Auf diese Rooseveltschen Garantien gestützt, brachen unsere europäischen Gegner den Krieg vom Zaun. Nach den raschen Siegen der ersten Kriegsmomente hielt der Führer den Franzosen und Briten noch einmal die Friedenshand hin. Am 10. Februar 1940 sandte der französische Botschafter in Washington, Saint-Quentin, folgendes Telegramm an den französischen Außenminister: »Präsident Roosevelt hat Herrn Bullit beauftragt, mir zu sagen, daß er sich niemals dazu hergeben würde, einen Kompromißfrieden mit Deutschland zu empfehlen.« Als Frankreichs Widerstand aussichtslos wurde, hat er die Franzosen gezwungen, bis zum letzten auszuhalten. So ist Frankreich aus dem leichtfertigen Vertrauen auf Roosevelts Versprechungen zugrunde gegangen, während Roosevelt seinem Ziel einer globalen Ausweitung

10376 Banditen unschädlich gemacht

194 Bandenlager vernichtet — Wieder ein Großunternehmen abgeschlossen

Führerhauptquartier, 2. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf brachen feindliche Vorstöße im Abwehrfeuer zusammen.

Mehrere örtliche Angriffe im Raum von Dorogobusch wurden abgewiesen und die Sowjets unter Verlust von mehreren hundert Toten und Gefangenen auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes haben H - und Polizeiverbände verstärkt durch Einheiten des Heeres und Verbände der Luftwaffe ein großes Säuberungsunternehmen erfolgreich beendet. 350 Bunker wurden gesprengt und 194 befestigte Bandenlager genommen. Die Banditen verloren zahlreiche Tote und große Mengen an Waffen und Material.

Bei einem Angriff zahlreicher britischer Jagdbomber auf ein deutsches Geleit vor Hoek von Holland schossen unsere Sicherungsfahrzeuge und die Bordflak der Transportschiffe sieben feindliche Flugzeuge ab. Eines unserer Schiffe wurde durch Bombentreffer beschädigt.

Über dem Küstenraum der besetzten Westgebiete vernichteten deutsche Jäger gestern vier weitere feindliche Flugzeuge.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wiederholten die Sowjets südöstlich Dorogobusch in den frühen Morgenstunden des 1. Juli ihre am Vortag unternommenen Angriffe gegen die deutsche Hauptkampflinie. Die Stellungen ziehen sich hier auf einem flachen Höhenrücken hin, von dem man auf 15 bis 20 Kilometer

Die Sprache im Unterland

ger. Marburg, 2. Juli

Wenn auch Kaiser Franz von Österreich am 6. August 1806 auf die deutsche Kaiserwürde verzichtet hatte, blieb doch im ganzen Land und vor allem auch in der Steiermark die Ansicht lebendig, daß man nach wie vor zu Deutschland, zum Reich, gehöre. Das beweist uns Peter Rosegger, der als fünfzehnjähriger Waldbauernbub noch 1858 schrieb, daß er im Kaiserthum Deutschland geboren sei. Und als Erzherzog Johann 1842 bei König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu Gast war, sagte er in einem Trinkspruch: »So lange Preußen und Österreich, so lange das übrige Deutschland einig sind, werden wir unerschütterlich dastehen wie die Felsen unserer Berge.« Im September 1846 tagte in Graz die 10. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte, bei der auch die Untersteiermark vertreten war. Damals sprach Erzherzog Johann die dankwürdigen Worte: »Wir betrachten uns als ein Ganzes und das müssen wir festhalten. Mögen wir hier an der östlichen oder dort an der westlichen Grenze Deutschlands sein, wir sind ein Körper, ein Sinn, ein Herz, ein Volk. Dieses Volk muß unzerstrennlich bleiben.« Aus dem stürm-

dieses Krieges wesentlich nähergekommen war.

Das sind nur einige Auszüge aus den umfangreichen Dokumenten, aus denen sich ergibt, mit welcher verbrecherischen Skrupellosigkeit der USA-Präsident Roosevelt diesen Weltbrand angestiftet hat. Er hat sein Ziel erreicht. Es ist ihm gelungen, die ganze Welt in Brand zu setzen. Aber auch das USA-Volk beginnt bereits die Auswirkungen des Krieges am eigenen Leibe zu spüren.

einen guten Einblick in das feindliche Hinterland hat. Mit stärkeren Kräften versuchen jetzt die Bolschewisten, uns diese Stellungen wieder zu entreißen. Mehrfach stießen sie mit 1500 bis 1800 Mann vor, um zunächst einen vorspringenden deutschen Stellungsbogen zu gewinnen, blieben aber im Sperrfeuer unserer Linien liegen. Im Gegenstoß trieben unsere Grenadiere die Sowjets in ihre Ausgangsstellungen zurück. 120 Gefangene wurden eingebracht und nach Beendigung der Kämpfe 282 tote Sowjets gezählt.

Im rückwärtigen Gebiet der mittleren Ostfront konnte in kameradschaftlichem Zusammenwirken zwischen Verbänden des Heeres, der Waffen- H und Polizei sowie der Luftwaffe ein weiteres umfangreiches Unternehmen gegen bolschewistische Banden und deren Helfershelfer zum Abschluß gebracht werden. Damit ist auch in diesem Abschnitt die Bevölkerung von ihren rücksichtslosen Peinigern und die deutsche Truppe von einem hinterlistigen Feind befreit. 10376 Banditen wurden im Laufe der Kämpfe unschädlich gemacht und 194 befestigte Bandenlager sowie 350 stark ausgebaute Kampfstände zerstört. Neben zahlreichen leichten Infanteriewaffen und Munition sowie einer großen Menge von Ausrüstungsstücken erbeuteten die deutschen Truppen 19 Geschütze, 9 Pak, 18 Granatwerfer, 61 Maschinengewehre, 16 Panzerbüchsen, 9 Funkstationen, große Mengen Minen und Sprengstoff und umfangreiche Versorgungseinrichtungen. Die Luftwaffenverbände vernichteten auf einem inmitten der Wälder versteckt liegenden Flugplatz ein Flugzeug und über 50 Schleppsegler, mit denen die Bolschewisten den Banditen Nachschub an Waffen, Gerät, Ausrüstung und auch an Menschen zugeführt hatten.

Neben den deutschen Sicherungskräften sind auch landeseigene Verbände zur Bekämpfung von Banden und zum Schutz der Eisenbahnlinien und Straßen eingesetzt. Diese Verbände setzen sich hauptsächlich aus Freiwilligen zusammen, die als Sowjetsoldaten in deutsche Gefangenschaft geraten waren und sich zum Kampf gegen den Bolschewismus meldeten. Auch mehrere selbständige Kosakenbataillone mit eigenen Zug- und Kompanieführern kämpften an der Seite der deutschen Truppen. Ihre Zuverlässigkeit hat sich in vielen Gefechten erwiesen. Viele von ihnen wurden bereits wegen ihrer Tapferkeit ausgezeichnet. So konnte durch die Aufmerksamkeit dieser Sicherungskräfte allein im Monat Juni eine große Anzahl versuchter Sprengungen verhindert werden. Ebenso stellten landeseigene Sicherungskräfte allein im Monat Juni eine Bandengruppe, die durchweg aus Juden bestand und Raubüberfälle und Plünderungen in abseits gelegenen Dörfern durchführte. Die jüdischen Banditen erlitten hohe Verluste. Ihre Lager wurden aufgespürt und ausgehoben und hierbei neben zahlreichen Waffen Munition und Sprengstoff und eine komplette Handdruckerei erbeutet.

sohen Beifall, der daraufhin den Festsaal durchbrauste, vernahm man den Ruf: »Dieses Volk will es auch und wird sich nicht trennen lassen!«

Das war die Meinung und das Wollen jener Zeit. So dachte und fühlte auch der windischsprechende Volksteil der Untersteiermark; denn es gab in der bodenständigen untersteirischen Bevölkerung keinen Gegensatz zwischen Deutsch und Windisch, er wurde erst künstlich von außen, vor allem aus Laibach, ins Land gebracht, von einer nur sehr dünnen Schichte einer sich »slowenisch« nennenden Halbtelligenz aufgenommen und getragen, ohne aber weitere Bevölkerungskreise erfassen und vergiften zu können.

Als sich im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die Lehre Martin Luthers auch im steirischen Unterland kräftig ausbreitete, hingen ihr hier bald auch eine Reihe von ehemals römischen Geistlichen an. Mit dem Einsetzen der Gegenreformation mußten diese aber das Land verlassen. Unter ihnen befand sich der Pfarrer Primus Trubar, der nun in Tübingen daran ging, die Bibel für den windischsprechenden Volksteil zu übersetzen. Diese Übersetzung und die religiösen Schriften Trubars wurden gedruckt; für die Kosten kamen deutsche Fürsten und der ehemalige steirische Landeshauptmann Johann Ungnad auf, der für die im windischer Mundart geschriebenen Bücher in der württembergischen Stadt Urach eine eigene Druckerei geschaffen hatte. Im Vorwort eines seiner Werke wendet sich Trubar an die deutsche Führung in Untersteier und bittet sie, den windischsprechenden Bauern aus seinen Büchern recht fleißig vorzulesen. Aus dieser Zeit sei hier noch eines anderen Beweises für das gute Einvernehmen zwischen Deutschen und Windischsprechenden gedacht, den Dr. Hans Pirchegger im dritten Band seiner Geschichte der Steiermark erwähnt: Als der Landesfürst die Herrschaft Stattenberg einem Kroaten verpfändet hatte, baten die dortigen windischen Bauern im Jahre 1572 um einen deutschen Herrn.

1778 begann der deutsche Dichter Herder mit der Herausgabe seiner Sammlung von Volksliedern, der späteren »Stimmen der Völker in Liedern«, worin er auch auf slawische Dichtungen aufmerksam machte und damit einen erneuten Anstoß zur Pflege der windischen Mundarten und zu dem Bemühen gab, sie zu einer einheitlichen Schriftsprache zusammenzufassen. Wie es aber trotzdem noch im 19. Jahrhundert um diese windischen Mundarten bestellt war, wie verschieden und uneinheitlich diese Hausprachen geblieben waren, das zeigt die Tatsache, daß der windische Teil der Landbevölkerung des Kreises Cilli eine um 1820 in Luttenberg hergestellte windische Übersetzung des deutschen Kleinen Katechismus überhaupt nicht verstehen konnte. Und ebenso blieb der 1848 vom steirischen Landtag erlassene Aufruf, der in das in der Umgebung von Marburg gesprochene Windisch übertragen worden war, den windischen Bauern aus der Cillier Gegend unverständlich.

Am 29. April 1848 beschloß der ständische steirische Landtag, in dem nur der Adel, die hohe Geistlichkeit und die Städte vertreten waren, die Einberufung eines neuen provisorischen Landtages, der aus neunzig Mitgliedern bestehen sollte. Neben dem adeligen und geistlichen Großgrundbesitz und dem Bürgerthum zogen nun zum erstmaligen dreißig Vertreter der Bauern in die Grazer Landstube ein. Dieser neue Landtag erklärte einstimmig, also auch mit den Stimmen der bäuerlichen Abgeordneten des Unterlandes, daß die Steiermark ein einziges, unteilbares, selbständiges Herzogtum sei. Ebenso bekannte sich der Landtag zur deutschen Verhandlungssprache. Im April 1848 wurden auch die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt anberaumt, die am 29. Juni mit 452 gegen 111 Stimmen den Erzherzog Johann zum Reichsverweser wählte. Unter den sechzehn Abgeordneten der Steiermark befanden sich die Vertreter der sechs untersteirischen Distrikte Marburg, Cilli, Pettau, Rann, Gonobitz und Lichtenwald: Georg Mally, Dr. Hermann Mulley, Franz Raup, Dr. Cajetan Bouvier, Karl Formacher und Titus Marek.

Das gute Einvernehmen zwischen Deutsch und Windisch war der aus Laibach betriebenen slowenischen Hetze und ihren Sendboten im Unterland natürlich ein Dorn im Auge. Vor allem entwickelte sich der Klerus immer mehr zu einem verbissenen deutschfeindlichen Unruhstifter. Seine verderbliche Tätigkeit erhielt 1857 dadurch, daß der Kreis Marburg bis hinab nach Pragerhof von der Diözese Seckau abgetrennt und dem Bistum Lavant einverleibt wurde, neuen Antriebes. Das alte deutsche Marburg wurde der Sitz eines slowenischen und mit aller Macht slowenisierenden Bischofs. Wenige Jahrzehnte genügten und es gab in der ganzen Diözese Lavant keine deutschen Seelsorger mehr, auch nicht in den deutschen Städten und Märkten. Aber das Unterland setzte sich zur Wehr. In



Kulturschande der britischen Luftgangster

Bild oben: Außenansicht und Blick in das Mittelschiff des Kölner Domes vor der Zerstörung. — Rechts: Das im 14. Jahrhundert erbaute Kölner Rathaus, unten das Mittelteil desselben, der Hansesaal, der der völligen Vernichtung durch die britisch-amerikanischen Mordbrenner anheimfiel.



Pettau erstand die Stajerc-Bewegung, die für das alte stierische Grundrecht der Unteilbarkeit des Landes und für die Einigkeit seiner Bevölkerung eintrat. Eine feste Kampffront gegen die klerikale Politik des Hasses und der Zerstörung war damit geschaffen. Zugleich wurde wertvolle wirtschaftliche Arbeit geleistet, die sich für Stadt und Land in gleicher Weise nützlich auswirkte.

Im ersten Weltkrieg hat sich dann die Bevölkerung der Untersteiermark in ihrem durch die Jahrhunderte erprobten und vertieften Gefühl einer unzerstörbaren Schicksals- und Volksgemeinschaft stolz und tapfer bewährt. Die Heldentaten der untersteierischen Infanterieregimenter 47 und 87, der Feldjäger 26, der Dragoner 5, des Feldhaubitzzugregiments 3, des Gebirgsartillerieregiments 3, der Sappeure 3 und mancher anderer Formationen, in denen Untersteierer kämpften und bluteten, sind unleugbare und unvergängliche Beweise.

Warum gehört der Untersteierer zur deutschen Volksgemeinschaft? Auf diese Frage antwortet ein eben jetzt vom Steirischen Heimatbund herausgegebenes Flugblatt, das in knapper, übersichtlicher Weise alles Wissenswerte über die historische Entwicklung unserer Heimat bietet. Es schließt:

23 Jahre Fremdherrschaft haben die Untersteiermark wirtschaftlich, sozial und kulturell herabgedrückt — aber ihre innere Zugehörigkeit zum deutschen Schicksalsraum nicht ersticken können. Als das deutsche Volk unter Adolf Hitler wieder stark und frei wurde, mußte das Zwangsgebilde des jugoslawischen Staates, als es sich dem Lebenswillen unseres Volkes entgegenstellen wollte, zerfallen. Die Untersteiermark fügte sich im April 1941 wieder in die seit tausend Jahren bestehende staatliche Gemeinschaft mit Deutschland und bildet jetzt und für alle Zeiten — wie ein Jahrtausend vorher — des Reiches sonnendurchglühnte Mark im Süden. Das sind die Tatsachen der stolzen Entwicklung, welche die Untersteiermark und mit ihr die Bevölkerung dieses Landes mitgemacht hat. Wir wollen diese Entwicklung durch die restlose Eingliederung der untersteierischen Bevölkerung in die deutsche Volksgemeinschaft, mit der sie seit Jahrhunderten verbunden ist, krönen. Die Schranke der Sprache wird fallen. Was bleibt, ist die deutsche Untersteiermark im Reiche Adolfs Hitlers!

Gehärtet im Kampf

Gießen, 2. Juli

Bei einer dem Gründungstag der Ludwigs-Universität in Gießen gewidmeten Gedenkfeier behandelte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Volksgesundheit. Er führte dabei aus, der Lebenswille und die Widerstandskraft des deutschen Volkes seien größer als bei irgendeinem anderen Volk, das könne er angesichts der zunehmenden Härte des Krieges und der Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung als Arzt und Gesundheitsführer überzeugt feststellen. Die Welt möge zur Kenntnis nehmen: Die Nerven des deutschen Menschen sind unzerfüttert. Sie werden umso zäher, je härter der Kampf wird. Der Reichsgesundheitsführer schloß seine Ausführungen mit den Worten, die Genialität des Führers, der Glaube an den Sieg und die Gesundheit des deutschen Volkes werden im Verein mit unserem Wissen alle Hindernisse überwinden.

Erbarmungsloser Kampf gegen serbische Banden

Belgrad, 2. Juli

Die Bandenbekämpfung in Serbien wird intensiv fortgeführt. Der Ministerpräsident General Neditch rief jetzt in einer Botschaft, die auf einer großen politischen Kundgebung in der südwestserbischen Stadt Arilje verlesen wurde, erneut zum Kampf gegen die Banden auf. Er versicherte, das friedliche Leben der Bevölkerung mit allen Mitteln gegen das Treiben der Banden des Drascha Michajlowitsch und der Kommunisten zu schützen. Ebenso wandten sich die Minister Nedeljkowitsch und Ojtschan auf der Versammlung an die Tausende von Zuhörern und kündigten einen letzten Appell des Ministerpräsidenten an die Reste der Anhänger des geflüchteten Drascha Michajlowitsch an, sich zu ergeben, anderenfalls sei ebenso wie die roten Banditen erbarmungslos vernichtet würden.

Das Denkmal nationaler Solidarität

Dr. Goebbels in den Luftkriegsgebieten — Beispielhafte Haltung der Bevölkerung

Berlin, 2. Juli

Keinem Problem des Krieges fühlen wir uns augenblicklich so stark, nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen verbunden, wie dem des Luftkrieges. Mit diesem Satz leitete Reichsminister Dr. Goebbels seinen neuen Artikel in der Wochenzeitschrift »Das Reich« ein, der die Erlebnisse und Eindrücke seiner jüngsten Reise durch die luftbedrohten Gauen wiedergibt.

In dem Aufsatz heißt es u. a.: »Wir halten es nicht nur für unsere moralische, sondern auch für unsere politische Pflicht, die deutsche Öffentlichkeit auf die schweren Leiden, die die Bevölkerung in den Städten des Westens und des Nordwestens des Reiches auf sich nehmen muß, immer wieder aufmerksam zu machen. Wenn man dort durch die zerstörten Straßen eines hart mitgenommenen Wohnviertels geht, wird einem klar, was der feindliche Terrorkrieg auch für die deutsche Heimat bedeutet. Wir zahlen hier einen hohen Zoll für den Sieg, und da er nur einem Teil der Bevölkerung auferlegt wird, ist es die Pflicht des weitläufig überwiegenen übrigen Teiles unseres Volkes, den bedrohten Provinzen nicht nur seine Bewunderung und sein Verständnis entgegenzubringen, sondern auch seine materielle Hilfe soweit eben möglich zur Verfügung zu stellen.

Aus der ganzen Anlage der feindlichen Luftkriegsführung ist uns schwer zu erkennen, daß sie sich in der Hauptsache gegen die zivile Bevölkerung und ihre Kriegsmoral richtet. Sie sucht vornehmlich den Kern der Städte zu treffen, gegen die sich ihre Angriffe wenden, vermutlich nur, weil sie dort die meisten Opfer zu finden hoffen. Man muß die im Rhein- und Ruhrgebiet zerstörten Stadtgebiete gesehen haben, um die Absurdität der britischen Behauptung zu begreifen, der englische Luftkrieg werde gegen unsere Rüstungsproduktion geführt. In den Luftkriegsgebieten weiß jedes Kind, daß dies nicht der Fall ist, und auch der Böswillige kann sich durch eigenen Augenschein davon überzeugen. Hier werden die Engländer auf gar kein Verständnis rechnen können, wenn sie bei späteren deutschen Gegenschlägen an das Mitleid der Welt appellieren.

Es gibt keinen Krieg, in dem nicht auch der Gewinner Wunden davonträgt. Jeder große militärische Erfolg muß teuer bezahlt werden. Wir Deutschen haben diesen Grundsatz der Kriegführung nur zu leicht und zu gern vergessen, weil wir die anfänglichen Siege dieses Krieges zu schnell errungen haben. Im Besitz der entscheidenden Positionen müssen wir sie nun verteidigen. Man möchte jedem, der klagt oder sich beschwert fühlt, den Kopf nach dem Westen oder Nordwesten des Reiches drehen und seine Augen dorthin richten, wo wirklich Krieg geführt wird. Er wird sich dann gewiß klar darüber werden, wie gut es ihm noch geht, wie wenig Grund er zum Jammern hat und welchen Dank er jenen schuldet, die für ihn mit Frau und Kind und Hab und Gut Krieg führen, wo er am härtesten und grausamsten ist, ohne zu verzagen.

Dr. Goebbels schließt seinen Artikel mit dem Gelöbniß, daß es einmal nach dem Kriege unsere schönste Aufgabe sein wird, an dem Neuaufbau der Gebiete mitzuwirken, die heute durch den feindlichen Luftterror zerstört werden. Einmal werden die verwüsteten Gebiete schöner denn je erstehen, und sie werden dann von der Verbundenheit eines ganzen Volkes zeugen, das hier seiner nationalen Solidarität das schönste Denkmal setzt.

Bittere Orangen aus England

Bisweilen stößt es den Yankees auf, daß ihnen auf dem Marsch in das amerikanische Jahrhundert außer dem britischen Empire an sich auch der britische Lebensstil im Wege steht, der so ganz und gar nicht in ihre Vorstellungen von dem paßt, was sie Freiheit und Demokratie nennen. Freilich vergessen sie dabei, daß sie nur den Teufel mit Beelzebub austreiben wollen, denn von dem sittenstrengen englischen Puritanismus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der damals wie heute in heuchlerischer Frömmelheit seinem Glauben an die eigene Auserwähltheit anhing, zum glaubens- und sittenlosen Amerikanismus heutiger Prägung führt eine gerade Linie: Als sich das eine Extrem überlebt hatte, verfiel man ins andere, immer in der Überzeugung, zum Fortschritt der Menschheit beizutragen. — So kommt es, daß die Yankees heute den Engländern ohne alles Verständnis für ihre Geisteshaltung gegenüberstehen und sie für überlebt erklären. Ausnahmsweise müssen wir ihnen darin beistimmen.

Besonders scheinen sie sich über die britische Presse zu ärgern, die ja ein treues Spiegelbild der verknöcherten Tradition und der heuchlerischen Frömmigkeit des Britentums ist. »Wie ein Schluck Wasser auf einen in der Wüste verdurstenden Mann« wirkt daher nach dem Zeugnis des »Philadelphia Record«-Vertraters die in England erscheinende amerikanische Soldatenzeitung auf ihre Leser. Wie bittere Oliven, so schreibt der Journalist, schmecke der Inhalt der englischen Blätter; im übrigen seien sie durch und durch aninteressant und langweilig. Er habe beispielsweise in einer Londoner Zeitung auf der ersten Seite nicht einen einzigen Satz gefunden, der lesenswert gewesen wäre. — Der Mann hat im Grunde recht. Nur sieht es in den USA-Zeitungen nicht viel anders aus; sie enthalten höchstens anrüchlicherer Witze und tollere Skandalgeschichten. t.

Japans erfolgreicher Einsatz bei Rendowa

77 Flugzeuge abgeschossen — Sechs Kriegsschiffe versenkt

Tokio, 2. Juli

Das Kommuniqué des kaiserlichen Hauptquartiers hat folgenden Wortlaut: Am Donnerstag setzten die japanischen Marine- und Fliegerkräfte ihre Angriffe gegen den Feind im Gebiet der Insel Rendowa fort. Die zusammengefaßten Ergebnisse unserer Operationen am Mittwoch und Donnerstag sind folgende: Ein feindlicher Kreuzer der B-Klasse wurde versenkt, ein weiterer Kreuzer der B-Klasse wurde schwer beschädigt, vier große Zerstörer wurden versenkt, ein weiterer Zerstörer wurde versenkt, ein weiterer Transporter wurde schwer beschädigt. Mindestens 77 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. 31 eigene Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Schwere Kämpfe zu erwarten

Zur Landung nordamerikanischer Truppen auf der Insel Rendowa schreibt »Osaka Mainitschi«: Die japanische Marine- und Fliegerkräfte fügte dem für die Landung eingesetzten Geleit des Gegners zwar schweren Schaden zu, doch muß man damit rechnen, daß es dem Gegner trotzdem gelang, Streitkräfte auf der Insel zu landen, die den japanischen Verteidigern zahlenmäßig weit überlegen sind. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß die Nordamerikaner bei Attu eine etwa zehnfache Übermacht besaßen. Man müsse daher auch hier damit rechnen.

Die feindliche Offensive gegen Rendowa, so fährt das Blatt fort, dürfte keinesfalls leicht genommen werden. Man müsse bedenken, daß Rendowa nicht allzu weit von Neu-Georgia liege. Daher könne man in diesem Gebiet, also im Zentrum der Salomonen-Gruppe, noch mit schweren Kämpfen rechnen. Der Gegner werde alles unternehmen, um die dortigen japanischen Stützpunkte in seinen Besitz zu bringen. Die USA-Truppen vertrauen hierbei auf ihre materielle Überlegenheit.

Kleines Teilgeständnis aus Washington

Stockholm, 2. Juli

Zu den Kämpfen um die Rendowa-Insel gibt das USA-Marinedepartement bekannt, daß der USA-Transporter »Maucaly« bei der Landung auf Rendowa verlorengegangen sei. Über die sechs weiteren Transporter, die verlorengegangen, schweigt man sich in Washington vorläufig noch aus.

Indiens Unabhängigkeitsfeldzug

Rom, 2. Juli

Die Zeitung »Giornale d'Italia« veröffentlichte Erklärungen, die der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Chandra Bose, in Tokio einem Korrespondenten dieser Zeitung abgab. Bose sagte vor allem, daß der Unabhängigkeitsfeldzug im Innern Indiens organi-

siert und daß er im Rahmen der Entwicklung der allgemeinen Lage weiter vorbereitet werde. Bose betonte, daß die Idee eines Kompromisses nicht zu verwirklichen sei, und zwar wegen der feindseligen Haltung Indiens gegenüber England. Was die Vereinigten Staaten betrifft, über sie auf die Inder, seit ihrem Eintritt in den Krieg, keinen moralischen Einfluß aus, denn alle Inder konnten sich von den imperialistischen Gedankengängen des Präsidenten Roosevelt überzeugen.

»Wir wollen, so schloß Bose, daß die Inder die Initiative gegen ihre Unterdrücker ergreifen und daß nicht nur durch Ungehorsam, sondern auch mit den Waffen.

Subhas Chandra Bose in Schonen

Schonen, 2. Juli

Subhas Chandra Bose traf in Begleitung von Rasch Behari Bose im Flugzeug in Schonen ein. Er wurde von den sich auf dem Flugplatz in großer Zahl eingefundenen Indern mit stürmischem Jubel begrüßt.

Prügelstrafen in Indien

Stockholm, 2. Juli

Im englischen Unterhaus fand, wie das Reuterbüro meldet, eine interessante Debatte über die Prügelstrafe in Britisch-Indien statt, in deren Verlauf dem Indienminister Amery verschiedene Fragen vorgelegt wurden, die ihm nicht angenehm waren. So stellte der Abgeordnete der Labour-Partei Silverman fest, daß in den letzten drei Monaten in drei Distrikten des Gouvernements Sind 800 Prügelstrafen verhängt worden seien. Auf die Frage, ob der Indienminister sich dazu äußern könne, erklärte Amery, daß er keine Informationen habe, meinte aber in Beantwortung einer weiteren Frage, daß die für ganz Indien vorliegende Zahl von 958 Prügelstrafen im Monat März nicht bedeute, daß die Strafen in den letzten drei Monaten erheblich zugenommen hätten. Im übrigen wollte er die Verhängung der Prügelstrafen in Sind mit dem Ausbruch der Gewalttaten erklären.

Mordstätte Katyn

Bisher 4243 Ermordete der jüdischen GPU geborgen

Smolensk, 2. Juli

Die unter ständiger Mitarbeit des polnischen Roten Kreuzes und seines Vertrauensarztes Dr. Wodzinski (Krakau) vorgenommenen Grabungen im Mordwälder von Katyn, wo bekanntlich etwa 12.000 Offiziere der früheren polnischen Armee von der GPU durch Genickschuß ermordet und in Massengräbern verscharrt wurden, haben bisher zur Ber-

weiter im Mittelpunkt des Kampfgeschehens der Ostfront. — Ein Angriff auf einen deutschen Geleitzug im Seegebiet von Scheeweningen war für den Feind ergebnislos.

Dienstag, 29. Juni: Mit dem barbarischen Überfall britischer Terrorflieger auf Köln, wobei der Kölner Dom empfindliche Schäden erlitt und weitere Zeugen alter Baukunst zerstört wurden, erreichte das wüste, mordende Treiben der Luftgangster einen weiteren Höhepunkt. — Einem unserer U-Boote gelang es, einen britischen Kreuzer zu versenken. — Unsere Luftwaffe war über dem Mittelmeer weiter erfolgreich aktiv.

Mittwoch, 30. Juni: Unseren U-Booten gelang es, weitere 49.000 brit. einen feindlichen Zerstörer und einen Transporter zu versenken. — Die europäische Presse verurteilt scharf den von Zynismus begleiteten britischen Terrorüberfall auf Köln und die schwere Beschädigung des Kölner Domes.

Donnerstag, 1. Juli: Im Monat Juni verlor der Gegner weitere 149.000 brit Handelsschiffsraum, drei Kreuzer und 18 andere Kriegsfahrzeuge. — An der Ostfront lebten die Kämpfe im Abschnitt von Kirow weiter auf. — Im Pazifik prachte die japanische Luftwaffe im Kampfraum der Salomonen-Inseln dem Gegner schwere Verluste bei. — Die Türkei unterstreicht erneut das unbedingte Festhalten an der Neutralität.

Letlands Dank

Riga, 2. Juli

Anlässlich der Befreiung Rigas vom Bolschewismus am 1. Juli 1941 schreibt die große lettische Tageszeitung »Te-wija«:

»Wenn wir nur einen kleinen Vergleich machen zwischen den frühen Morgenstunden des 1. Juli 1941, kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, und dem heutigen Tage, dem 1. Juli 1943, dann begreifen wir, daß wir aus dem Leben eines gejagten Tieres, das auf den mit roten Lappen behängten Straßen herumgeführt wurde, aus absoluter Gesetzlosigkeit wieder in ein Leben zurückgeführt worden sind, das als europäisches Leben bezeichnet wird. Wir sind heute wieder ein Volk in der Gemeinschaft der Kulturvölker; unsere Soldaten tragen mit Ehren den Namen eines lettischen Soldaten im Kampf Europas; unser Bauer ist wieder Bewirtschafter seiner eigenen Felder;

Martiniques Schicksal

Am Ende seiner Kraft?

Paris, 2. Juli

Die Pariser Presse veröffentlicht am Freitag folgende kurze Meldung aus Newyork: Die Funkstation der Insel Martinique meldet, daß der dortige französische Oberkommissar Admiral Robert bei der Regierung der Vereinigten Staaten die Entsendung eines Vertreters angefordert habe, um die Bedingungen der Übergabe der Insel an die Anglo-Amerikaner festzulegen. Admiral Robert wolle so der schon durch die unerbittliche anglo-amerikanische Blockade schwer mitgenommenen Bevölkerung jedes Blutvergießen ersparen.

POLITISCHE WOCHENRUNDSCHAU

Freitag, 25. Juni: Während an der Ostfront Ruhe herrschte, unternahm feindliche Terrorbomber wieder Einfüge ins Reichsgebiet, 31 von ihnen wurden abgeschossen. — In Wien wurde die zweite internationale Journalistentagung abgeschlossen, in welcher der Kampf Europas gegen die Jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Mächte zum Ausdruck kam.

Samstag, 26. Juni: USA-Bomberverbände wurden beim Einflugversuch auf deutsches Gebiet zum Kampf gestellt und 25 von ihnen abgeschossen. Gleichfalls gelang es, dreißig britische Bomber, die unter anderem Bomben auf die Stadt Bochum warfen, zu vernichten. — In München eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels mit einer zielweisenden Rede die Große Deutsche Kunstausstellung 1943.

Sonntag, 27. Juni: Für den verunglückten Hauptdienstleiter Fritz Schmidt, Generalkommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, ordnete der Führer ein Parteibegräbnis an. — Im Osten lebten die Kämpfe, vor allem im Raum von Welkije Luki, erneut auf. Alle Angriffe der Sowjets wurden abgeschlagen. Unsere Luftwaffe war im Einsatz über dem Mittelmeer erfolgreich.

Montag, 28. Juni: In einer großen Rede unterschrieb Reichsminister Funk den Wert des Sparens innerhalb der Kriegfinanzierung und die Stabilität der deutschen Währung. — Welkije Luki stand

weiter im Mittelpunkt des Kampfgeschehens der Ostfront. — Ein Angriff auf einen deutschen Geleitzug im Seegebiet von Scheeweningen war für den Feind ergebnislos.

Dienstag, 29. Juni: Mit dem barbarischen Überfall britischer Terrorflieger auf Köln, wobei der Kölner Dom empfindliche Schäden erlitt und weitere Zeugen alter Baukunst zerstört wurden, erreichte das wüste, mordende Treiben der Luftgangster einen weiteren Höhepunkt. — Einem unserer U-Boote gelang es, einen britischen Kreuzer zu versenken. — Unsere Luftwaffe war über dem Mittelmeer weiter erfolgreich aktiv.

Mittwoch, 30. Juni: Unseren U-Booten gelang es, weitere 49.000 brit. einen feindlichen Zerstörer und einen Transporter zu versenken. — Die europäische Presse verurteilt scharf den von Zynismus begleiteten britischen Terrorüberfall auf Köln und die schwere Beschädigung des Kölner Domes.

Donnerstag, 1. Juli: Im Monat Juni verlor der Gegner weitere 149.000 brit Handelsschiffsraum, drei Kreuzer und 18 andere Kriegsfahrzeuge. — An der Ostfront lebten die Kämpfe im Abschnitt von Kirow weiter auf. — Im Pazifik prachte die japanische Luftwaffe im Kampfraum der Salomonen-Inseln dem Gegner schwere Verluste bei. — Die Türkei unterstreicht erneut das unbedingte Festhalten an der Neutralität.



Zeichnung: Erik Scherl

»Mancher Bolschewist sieht wie ein Amerikaner aus...!«
»Neblich — wo soll er auch herkommen, der Unterschied?«

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Gen. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner (verretzt) i. V. Verlagsleitung: Fritz Braun, Haupt-schriftleiter Anton Gersbach, z. Zt. in Urlaub, stellv. Haupt-schriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimliche Rundschau

Der verlorene Feldpostbrief

Du gehst so durch die Straße für dich hin, und es liegt dir — nach klassischem Vorbild — nichts zu suchen im Sinn. Plötzlich flattert dir etwas vor die Füße, drehst und wendest dich ein paar mal auf dem windgetrockneten Pflaster herum, und bleibst dann vor dir liegen, so als wollte es sagen: Bitte, heb mich auf!

Du willst dich nicht in fremde Geheimnisse einmischen, aber auch nicht unhöflich sein. Du bückst dich und nimmst den beschriebenen Bogen auf. Es ist ein Feldpostbrief, er knistert in deiner Hand, und unwillkürlich hest du: Im Osten, ... Dann das Datum. Und: Liebste Irene!

Einige Zeilen von ihm, von irgendeinem unserer Soldaten, der sich da draußen am Granatwerfer, am Flakgeschütz oder mit dem guten, braven Gewehr, Modell 98, gegen die bolschewistische Flut stemmt, die Europa überschwemmen und alles, was seine alte Kultur für die Menschheit geschaffen hat, ertränken will.

Er hat eine lange Reise hinter sich, dieser Brief. Das sieht man ihm an. Und im Osten, das ist ein weiter Begriff — wer weiß, wo ihn der Soldat in einer kurzen Ruhepause geschrieben hat. Aber er hat den schier unendlich scheinenden Weg zurückgelegt und ein Stück Sehnsucht und Glauben in die Heimat getragen, die mit allen Kräften ihres Herzens an den Kampf da draußen denkt.

Nun hat ihn ein Zufall dir zugeweht, ein Windstoß vielleicht oder sonst ein unglückliches Verhängnis, das ihn den Händen und Augen seiner Empfängerin entriß. »Liebste Irene«, so sagt er, und du faltest ihn hastig zusammen, um nicht lesen zu müssen, was dir nicht zugeht ist.

Du hörst auf einmal einen raschen Schritt hinter dir und wendest dich um. »Ach, bittels«, sagt eine junge, verlegene Stimme, und ein dunkelhaariges Mädchen blickt dich erschrocken an. Ihre Augen möchten sich am liebsten ganz hinter dem kleinen, zärtlichen Schleier verstecken, der von dem kühn

Römerbad an erster Stelle

Der Ortsgruppe Römerbad ist es gelungen, dank der Einsatzfreudigkeit der Blockführer und der im Kurhaus befindlichen verwundeten Wehrmachtangehörigen das Ergebnis der letzten Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz gegenüber dem Vorjahre um 100 v. H. zu steigern.

Vom DRK in Trifail

Am letzten Sonntag wurden in der Bereitschaftsstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Trifail 15 männliche und 18 weibliche Helfer und Helferinnen vereidigt. Im schönen Kammermusiksaal des Landratsamtes versammelten sich die Männer und Frauen, um im Beisein des Kreisführers, des Bürgermeisters und des Bergdirektors vom Kreisführer des DRK, Landrat Frohner, mit ihren Pflichten vertraut gemacht zu werden und den Eid auf den Führer abzulegen. Hierauf marschierte die neue Bereitschaft unter den Klängen des Bergmusikzuges durch die Straßen zu einem kameradschaftlichen Beisammensein zur Werkrestaurierung.

Stolzes Sammelergebnis in Rann

Die Spinnstoff- und Schuhsammlung erbrachte im Kreis Rann ein stolzes Ergebnis. Insgesamt wurden von den Pimpfe und Jungmädlein 28.000 Kilogramm Spinnstoffe und 15.600 Paar Schuhe gesammelt. Der südöstlichste Kreis des Reiches ist sich stolz bewußt, seine Pflicht getan zu haben. Ganz besonders stolz aber dürfen in diesem Falle die Pimpfe und Jungmädlein des Kreises Rann sein, weil sie dieses Ergebnis in jeder Hinsicht als ihren Erfolg bezeichnen können.

Vorbildlicher Einsatz

Wer in die Gegend von Erlachstein kommt, wird dort ein reges Treiben beobachten können. Auf den großen Erbsenfeldern des Gutes Erlachstein werden zu Tausenden Kilogrammen Erbsen gemahlet, um den Städten zugeführt zu werden. Arbeitsmädchen des RAD-Lagers mit ihren roten Kopftüchern und blauen Kleidern, Schulkinder der Volksschule und besonders auch Jungen und Mädchen aus den luftgefährdeten Gebieten, die in Rohitsch-Sauerbrunn untergebracht sind, helfen in Gemeinschaftsarbeit mit, die deutsche Ernährung zu sichern.

... und der Lehrling aus Drauweiler

Untersteirische Jungen erholen sich im Ennstal — Schöne Tage der Entspannung und Kameradschaft

In Schlammig in aller Herrgottsfrühe auf den Beinen zu sein, ist stets ein besonderer Genuß. Da treibt es einem förmlich aus den Federn, sobald die ersten Sonnenstrahlen über die hohen Berge ringsherum gleiten. So fanden auch uns schon die frühen Morgenstunden auf dem Weg nach Weißenbach, wo sich derzeit werktätige untersteirische Jungen auf Erholung befinden. Der Weg dorthin geht durch üppige, saftige Wiesen, neben reichen Feldern vorbei, auf denen sich die Ähren leise im Morgenwind wiegen und die Luft vom Duft des frischgemähten Grasses erfüllt ist. Die Lerchen steigen in die Lüfte und schicken ihren Morgenruß zu den Bergen hinauf, dem Dachstein zu ... Da muß man still durch diese Herrlichkeit schreiten, denn jedes Wort würde die Ruhe stören, die allein durch den stürmischen Lauf der Enns unterbrochen wird. Wuchtig rauscht sie in ihrem, von tausend Blumen umsäumten Bett immer weiter, um die Größe dieses schönen Landes in die Ferne zu tragen. Das ist der Zauber der Bergwelt ... Es geht an schmucken Bauernhäusern vorbei, von deren Fenstern die grellroten Pelargonien den Wanderer grüßen und bald sehen wir Weißenbach, an Bergen und Wäldern angeschmiegt vor uns liegen. Zwischen den Bauernhäusern steht das Kinderlandverschickungslager, und vom weiten sehen wir schon die Fahne der Deutschen Jugend auf hohem Mast wehen. Sie flattert lustig im Sommerwind, als wollte sie der Freude Ausdruck geben, Känder der jungen Gäste aus dem Unterland sein zu dürfen, hier mitten im schönen Tal der Enns.

über Herz, sie bei dieser angenehmen Pflicht zu stören. Wir müssen schon trachten, sie nach der Abfütterung zu erwischen. Jedenfalls ist das Tempo, das hier zu beobachten ist, eines der schönsten Zeugnisse für die Hausfrau. Und sie ist stolz darauf, sowohl auf ihre Kopfkunst als auch auf die Jungen, die wieder ihrerseits durch kleine Gefälligkeiten ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Es gibt natürlich auch hier einen Tagesdienstplan, der allerdings ganz auf Erholung eingestellt ist. Er beginnt mit dem Stubenappell, dem sich die Fahnenhissung anschließt. Dann kommt das Frühstück, Schulung und wieder eine Jause, dann Ordnungsübungen und das Mittagessen. Hier aber ist der schwarze Punkt im Tagesdienstplan, nämlich die Bettruhe. Man sollte glauben, daß die Jungen nach dem Essen gerne ein wenig schlafen möchten. Allerdings ist das für eine Erholung wichtig, aber, welche jungen Wesen ist für so etwas begeistert? Und da hat der Lagerführer seinen schwersten Kampf mit seiner Belegschaft anzufechten. Es will nämlich keiner schlafen. Da muß schon des öfteren ein gewichtiges Wort gesprochen werden, bis in den Stuben die nötige Ruhe herrscht. Nach der »Bettruhe« ist Freibeschäftigung, dann folgt zur Abwechslung wieder einmal eine Jause, dann Sport und Spiel usw. Aus dem Essen am laufenden Band kommt man aber gar nicht recht heraus. Da muß man zusehen, ob man will oder nicht.

Auf diese Weise ist es ja auch kein Wunder, wenn sich die Burschen richtig



Auch nach dem Nichtstun schmeckt das Mittagessen

Wie wir den Hof des Lagers betreten, sind die Jungen gerade dabei, das zweite Frühstück zu verteilen. Sie sitzen vor dem schönen Haus, auf der Wiese und in den geräumigen Stuben und lassen sich das Brot mit dem Aufstrich gut schmecken. Sie haben ja kaum Zeit dazu, das Freie lockt und kaum können sie es erwarten, wieder hinaus zu stürmen, zum Wasser, auf die Weide oder in den Stall des Nachbarn. Sie sind überall zu finden. Für viele von ihnen ist natürlich ein Ennstaler Bauernhof etwas Neues. Da heißt es eben die Gelegenheit gründlich ausnützen und die Nase überall hineinstecken, wo es nur möglich ist.

Die Bauern haben ihre Freude an den Jungen, zeigen ihnen dies und jenes und klären sie über so manches auf, was den Untersteirern bisher fremd war. Mit Neugierde werden die schönen Viehställe besichtigt und mit nicht geringem Stolz auf einem der Prachtperle geritten. Im lustigen Treiben vergeht die Zeit natürlich rasch und kaum hast du dich ein wenig in der Gegend umgesehen, ist auch schon die Mittagszeit heran. Mit Sturm geht es in die Stuben hinauf, wo eine gründliche Reinigung von den verschiedensten Exkursionen vorgenommen werden muß. Denn wehe, wenn man nicht sauber bei Tisch ist! Dem geübten Auge des Lagerführers, eines Gottsheer, entgeht nichts so leicht. Aber pünktlich sind sie alle. Und nicht nur das. Es hat auch jeder den vorschriftsmäßigen Hunger mitgebracht und schließlich ist man ja auch dazu da, sich zu erholen. Gleich nach dem Tischspruch beginnt auch schon das Löfeln nach allen Regeln der Kunst und im Nu ist der Teller leer. Aber schon wandern frische auf den Tisch und hinterher noch ein »Trumm« von einem Kuchen. Wir hätten so gerne mit den Jungen während der Mahlzeit einige Worte gesprochen, aber wir brachten es nicht

Nur die Leistung ist entscheidend

Ehrung von Arbeitsveteranen in Arndorf

Kürzlich feierte die Gefolgschaft der Keramischen Industrie in Arndorf bei Cilli das Arbeitsjubiläum von 24 Arbeitskameraden. In ihrem neuerbauten, schön ausgeschmückten Gefolgschaftsräumen in Deutschland versammelte sich in der Morgenstunde die ganze Gefolgschaft, um der bevorstehenden Ehrung ihrer ältesten Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen beizuwohnen. In den ersten Sitzreihen saßen die Arbeitsjubilare, lauter alte, treue Arbeitskameraden, darunter auch solche, die ein halbes Jahrhundert treuester Pflichterfüllung hinter sich haben.

Ein junger Arbeiter leitete mit dem Spruch Dr. Leys die Feier ein: »Gefragt wird nicht, was einer ist und woher er kommt, sondern nur, was er leistet.« Dieser Kernspruch der nationalsozialistischen Weltanschauung umreißt in kurzen Worten die neue Zeit, die für die arbeitenden Menschen Großdeutschlands herangebrochen ist. Ein Gefühl heißer Dankbarkeit erfüllt die Herzen für unseren Führer Adolf Hitler, der uns Arbeiter aus dem Dunkel der Verzweiflung heraufgeführt hat zum Licht. Ihm verdanken wir alles und nur ihm wollen wir nach besten Kräften dienen. Nach Absingung des Arbeitsliedes »Ihr Brüder in Zechen und Gruben«, durch die der Wehrmann-

schaft angehörigen Arbeiter, sprach ein junger Gefolgsmann das Gedicht: Wenn einer von uns müde wird ...

Dann begrüßte der Betriebsführer, Ing. Adolf Körbitz, die Jubilare und Festgäste und sprach in tief bewegten Worten seinen alten Arbeitskameraden den Dank für ihre treue Mitarbeit aus. Hierauf sprach der Kreisamtsleiter des Arbeitspolitischen Amtes, Lentz. In seiner Rede gab er einen Rückblick über die Nöte der Arbeiterschaft in der kapitalistisch-demokratischen Zeit, die nun wie ein böser Traum hinter uns liegt. Eine schöne und lichte Zukunft liegt vor uns. Unsere Feinde kämpfen für das Bestehenbleiben der alten Arbeiternot. Deshalb müssen wir alle unsere Kraft zusammenballen bis zu unserem vollkommenen Sieg, der nicht mehr ferne liegt. Die Rede des Kreisamtsleiters wurde mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und in den Augen der Versammelten konnte man lesen, daß sie voll begriffen haben, worum es in diesem gigantischen Schicksalskampfe geht. Nach der Verteilung der Diplome und Ehrengaben durch den Betriebsführer sang die Kindergruppe Arndorf und überreichte jedem Jubilar einen schönen Blumenstrauß. Mit dem Führergruß und den Liedern der Nation wurde die schöne und eindrucksvolle

Abschlussfeier der Cillier Kreismusikschule

Ein eindrucksvolles Zeugnis für die guten Erfolge der Kreismusikschule Cilli gab die Vorspielstunde, die am 29. Juni im Heimatbundsaal des Kreishauses stattfand. Eine Auswahl von Schülern spielte auf verschiedenen Instrumenten einzeln und, was besonders hübsch war, in Gruppen. Es waren durchwegs ansprechende Leistungen, die von Anfängern und Fortgeschrittenen geboten wurden. Bei ähnlichen Anlässen wurde früher oft der Fehler gemacht, daß die Schüler ein halbes Jahr lang ein Paradestück einlernen mußten, das weit über ihren wirklichen technischen und musikalischen Fähigkeiten lag. Dieser Fehler wurde glücklicherweise vermieden. Aber man horchte respektvoll auf, wenn durch den schulmäßig sauberen Vortrag da und dort eine persönliche Note oder ein fühlbares eigenes musikalisches Verständnis durchklang. Mag es zur Zeit unter den Cillier Musikschülern an einer überragenden Leistung und Begabung fehlen, so gewann man doch den erfreulichen Gesamteindruck eines breiten guten Durchschnittes, was bei einer Schülerzahl von fast einem halben tausend viel bedeutet. Man darf bei diesem Wachstum die Musikschule dazu beglückwünschen, daß sie zu ihrem

Stock bewährter Lehrkräfte (Frau und Herr Sanzin, Herr Pillich und andre nebenamtliche Kräfte) Frau Anna Schulhauptamtlich gewonnen hat, die sich durch die Leistungen ihrer Schüler als tüchtige Klavierpädagogin ausweist. Über dem ganzen Abend schwebte der Geist des Musikdirektors Gustav Müller, der nicht nur Leiter und Lehrer, sondern auch die künstlerische Seele seiner Anstalt ist. Der Streichkörper des von ihm geleiteten Bannorchesters klingt nun wirklich schon so gut, daß es sich öffentlich hören lassen kann. Mit diesem Abend schloß das erfolgreiche zweite Schuljahr der Cillier Kreismusikschule, deren Tochteranstalt in Rohitsch-Sauerbrunn tags zuvor eine gut gelungene Vorspielstunde gegeben hatte. Nur ein Wunsch sei ausgesprochen: eine Vorspielstunde mit immerhin schülerhaften Darbietungen soll nicht 125 Minuten dauern; die wachsende Unruhe der jugendlichen Zuhörer stört Spieler und Hörer.

Dr. May

Schulienlassungsteter in Windischfeistritz. Die Hauptschule veranstaltete Sonntag, den 4. Juli, im Sparkassensaal eine Schulentlassungsfeier. Anschließend findet ein Elternnachmittag statt, bei dem die Jugend Spiele, Volkstänze und Lieder zum Vortrag bringen wird.



In diesem Heim wollen untersteirische werktätige Jungen zur Erholung

wohl fühlen und schon am ersten Tag mit Bängen an die Heimkehr denken. Nach dem Einholen der Fahne findet in der gemütlichen Gaststube ein Heimabend statt. Da haben wir endlich Gelegenheit, mit den Jungen eingehender zu sprechen. Wir sitzen um einen langen Tisch herum, an der Spitze der Lagerführer, der den Jungen vom Krieg und den Heldentaten unserer Soldaten erzählt. Mit uns ist auch der »Hausherr«, der immer gerne mit der Jugend beisammen ist. Er, als Ortsgruppenleiter in Weißenbach, ist nicht minder stolz darauf, daß sich gerade in seiner Ortsgruppe die werktätige Jugend des Unterlandes zur Erholung aufhält. Mit Rat und Tat steht er dem Lagerführer und den Jungen zur Seite und ist ihr guter Kamerad.

Die Jungen erzählen von der Arbeit in den Betrieben, von ihren Plänen für die Zukunft und mit Freude können wir feststellen, daß so mancher vorbildlicher Handwerker aus diesen Reihen hervorgehen wird. Einige von ihnen sind schon für den Reichsarbeitsdienst gemustert und können es kaum erwarten, eingezogen zu werden. Schon heute freuen sie sich auf den Dienst, der sie dort erwartet und sie werden bestimmt die schönen Erfolge der Untersteirer bei diesem Ehrendienst am deutschen Volke noch vergrößern, um dann als deutsche Soldaten für ihr großes Vaterland zu kämpfen und ihre Heimat zu verteidigen. Auch hier sind die Jungen aus allen Berufsschichten zusammengewürfelt. So treffen wir den Schlosserlehrling Johann Doherscheck aus Drauweiler, Sohn eines Hilfsarbeiters, den Kaufmannlehrling Vinzenz Kotschnik aus Windischfeistritz, Sohn eines Postbesamten, und den Tischlerlehrling Franzesch aus Pragerhof neben vielen anderen Kameraden. Sie leben hier in einer engen und vorbildlichen Kameradschaft, die sich auch später segens-

reich auswirken wird. Dann werden sie gerne an die Zeit zurückdenken, wo sie sich als junge Burschen zum ersten Male kennenlernten und zusammen in den steirischen Bergen neue Kräfte für die Arbeit sammelten.

Eines der Hauptthemen unter den Burschen ist natürlich auch die Frage: »Wieviel hast du schon zugenommen?« Und da können wir verraten, daß in acht Tagen durchschnittlich Gewichtszunahmen bis zu einhalb Kilogramm verzeichnet werden. Immerhin ein schöner Erfolg für die kurze Zeit und bei Berücksichtigung des »Herumtreibens«, was ja bei den Jungen nicht zu vermeiden ist. Schließlich will man ja auch die Freiheit genießen. Denn wer würde sich zum Beispiel einem schönen Ausflug zu den in der Nähe liegenden Bergen entgehen lassen? Oder wer würde daheim bleiben, wenn es heißt in die Ramsau zu wandern?

So vergeht der Abend in lustiger und angenehmer Stimmung. Lieder steigen und wir sind, offen gestanden, erstaunt über die große Auswahl. Die Bauern die von den Nachbarhöfen »auf einen Sprung« zum Ortsgruppenleiter gekommen sind, sitzen nun zwischen uns und lauschen den Weisen. Sie können es nicht fassen, daß diese Jugend noch vor knapp zwei Jahren kein deutsches Lied singen konnte. Und sie schütteln ihre Köpfe über einen solchen Wandel.

Die Jugend liegt schon in den Federn, wir jedoch hocken noch lange in der gemütlichen Ecke beim Ortsgruppenleiter und plauschen bis in die späte Nacht. Die Hausfrau aber sitzt über dem Verpflegungskontrollbuch des Kinderlandverschickungslagers und schreibt mit müder Hand den Speisezettel für morgen: Gulaschsuppe, Kalbsbraten mit Kartoffel, gemischter Salat und Torte ...

Norbert Jeglitich

47 Sprechnachmittage in Erlachstein

In der Ortsgruppe Erlachstein laufen im Sommer die Sprechnachmittage weiter. Allerdings jetzt in der arbeitsreichen Zeit nur an Sonntagen. Aber zur Wiederholung des im Winter Gelernten, finden sich alle gerne ein. Meist sind es ja nur die Bäuerinnen, die der Entfremdung wegen nicht zu den richtigen Sprachkursen kommen können. Mit Bildern und Tafeln wird gearbeitet und mit großem Eifer sind die Frauen bei der Sache. An 47 Stellen finden Sprechnachmittage mit durchschnittlich 20 bis 30 Teilnehmern statt. Mit gutem Willen und frohem Mut geht alles!

Marburger standesamtliche Nachrichten. Den Bund fürs Leben schlossen: Alois Schellich, Unterbesamter, und Theresia Karnus, ohne Beruf; Johann Dworschek, Dreher, und Maria Rodoschek, Gartenarbeiterin; Franz Jerowtschek, Maurerhilfe, und Aloisia Macher, Landarbeiterin; Johann Pichleritsch, Schriftfahler, und Juliane Petak, ohne Beruf; Karl Mernick, Hilfsarbeiter, und Maria Dobrowoln, ohne Beruf; Johann Damisch, Landwirt, und Maria Ruff, Wirtschaftlerin; Eduard Fancsik, Handelsangestellter, und Rosina Ogrisek, Ladnerin; Anton Doltschak, Terrazzoschleifer, und Antonia Stelzer, Landarbeiterin; Josef Pesek, Angestellte, und Anna Kowatschitsch, Angestellte; Franz Lerch, O. T. Meister, und Natalie Wagner, Aufrummerin; Ernst Thallinger, Ingenieur, und Magdalena Kalltowitsch, Angestellte.

Das Standesamt Cilli meldet, Vor dem Standesamt schlossen den Bund fürs Leben: Wilhelm Ogrisek, Neudorf, und Maria Gmelner, Cilli; Gerold Hauswirth und Eleonore geborene Rom; Rudolf Sotoschek und Ludmilla Podgoraschek, alle aus Cilli; Franz Mikusch, Graz, und Aurelia Kowatschitsch, Töffer; Alois Filippi, Meran, und Irma Giovannioli, Cilli; Rudolf Zach, Graz, und Immentraut Goritschnigg, Cilli. Gestorben sind: Josefine Pospichal, 66 Jahre, Maria Mayer geborene Turko, 51 Jahre, Dorothea Stabel, ein Jahr alle aus Cilli; Franz Widemschek, 37 Jahre, St. Johann bei Bad Neuhaus; Rochus Strany, 66 Jahre, Strascha bei Rohitsch; Theresia Zwilk, 56 Jahre, Schelesno bei Hofrain.

Untersteirische Bevölkerungsbewegung. In Töffer verstarben Florian Petschnik, 82 Jahre, Töffer, und Ferdinand Jakopsch, vier Monate, Kathrein. — Vor dem Standesamt in Anderburg schlossen Johann Markoschek und Maria Spolnak, beide aus Wöllschdorf, den Bund fürs Leben. In Lokovim bei Bad Neuhaus starb im Alter von 59 Jahren Theresia Rednak.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr



Aufnahmen: Wolfenstein, Marburg

St. Gallen — Erholungsstätte für werktätige untersteirische Mädchen

Schülervorführung der Musikschule Marburg

Die Musikschule der Stadt Marburg veranstaltet gemeinsam mit dem Amt Volkshilfe am kommenden Dienstag, den 6. Juli, um 20 Uhr, im Musiksaal des Steirischen Heimatbundes (Schmidlergasse 6) einen öffentlichen Schüler- und Vorspielabend, zu dem die Eltern und Erziehungsbevollmächtigten, sowie alle an der Tätigkeit der Musikschule interessierten Kreise herzlich eingeladen sind. Mit diesem Vorspielabend will die Musikschule in gebotener Kürze einen klingenden Rechenschaftsbericht über die im abgelaufenen Schuljahre geleistete musikpädagogische Arbeit geben, wobei es natürlich auf der Hand liegt, daß angesichts eines Standes von nahezu achthundert Schülern nur ein verhältnismäßig ganz kleiner Ausschnitt dieser reichen, emsigen, von freudiger Hingabe der Lehrer getragenen Arbeit gezeigt werden kann. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei, da jedoch nur eine recht beschränkte Anzahl von Sitzplätzen zur Verfügung stehen, ist es empfehlenswert sich die Eintrittskarten rechtzeitig in der Dienststelle des Amtes Volkshilfe (Tegethoffstraße 10a) zu besorgen.

Kunstaussstellung zweier Untersteirer

Als zweite der im Rahmen des Roseggerjahres durch die Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde, Zweigstelle Marburg, geplanten Kollektivausstellungen untersteirischer bildender Künstler ist gegenwärtig in Marburg eine Sammlung von Werken des Malers Franz Stipe, Gurkfeld, und des Bildhauers Ernst Stower, Haselbach bei Gurkfeld, zu sehen. Die Schau, denen die Kurthandlung Karbeutz, Herrengasse, wiederum in freundlicher Weise die Räume ihres oberen Stockwerkes zur Verfügung gestellt hat, wird am heutigen Samstag um 10.30 Uhr durch den Bundesführer besichtigt und ist bis zum 10. Juli täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Konzert im Marburger Stadtpark. Am kommenden Sonntag findet bei schöner Witterung um 11 Uhr vormittags im Marburger Stadtpark ein Konzert des Stadttheaterorchesters unter der Leitung von Opernchef Dietl statt.

Konzert in Eichtal-Steinbrück. Samstag, den 3. Juli, finden in Eichtal und Steinbrück Konzerte eines Musikzuges der Luftwaffe unter der Stabführung von Obermusikmeister Häcker und Mitwirkung von Josef Marschka vom Reichs-sender und Hans Becker, Staatsoper Wien, statt.

Todesfälle. In der Burggasse 8 in Marburg verschied die 67jährige Private Fani Podietz, deren Leichnam zur Beerdigung nach Gurkfeld überführt wird. — In Straßau (Moschpazzen) starb am 29. Juni der älteste der dort lebenden Besitzer, Michael Lach, im hohen Alter von 94 Jahren. Er erfreute sich allseitiger Beliebtheit. Sein Begräbnis fand am 1. Juli in Margarethen statt.

Roseggerfeier in Rast. Auch Rast gedachte in einer Gedenkstunde mit ersten und heiteren Vorträgen, Liedern und Musik des großen Sohnes der Steiermark. Unter der Leitung von Fritz Noggler, der einen Vortrag über Roseggers Leben hielt, wirkte eine Mädelsingschar, ein gemischter und ein Männerchor mit. Die beiden Chöre traten zum ersten Male vor die Öffentlichkeit und erbrachten den Beweis, daß die Mühe nicht umsonst war. Musikalische Einlagen wurden ebenfalls beifällig aufgenommen.

Schülerkonzert in Edlingen. Die Zweigschule der Kreismusikschule Trifail in Edlingen veranstaltete ein gut besuchtes Schülerkonzert. Hervorgehoben zu werden verdient besonders die Zitherklasse, die mit drei Walzern lebhaften Beifall errang und die Schüler der Musiklehre, die in der Wiedergabe deutscher Volkslieder Eifer und Begehung bewiesen. Wie an der Kreismusikschule in Trifail, zeigen sich an der Zweigschule Edlingen die Erfolge einer unermüdbaren musikkulturellen Pionierarbeit in schöner Weise.

Unfälle. Der 65jährige Grundbesitzer Franz Wisotschnick aus Unterkötsch erlitt von einem Pferdehufschlag einen linken Unterschenkelbruch. — Der 39 Jahre alte Werkmeister Erwin Hartmann aus der Rudolf-Bernreiter-Gasse 22 in Marburg rannte bei einer Komissionierung in eine offene Waggonüre und schlug sich die Kopschlagader durch. — Beide Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Für Briefmarkensammler

Das Briefmarkensammeln ist auch im vierten Kriegsjahr nicht nur in gleich starkem Ausmaße betrieben worden, sondern hat noch unzählige neue Liebhaber in seine Reihen aufgenommen. Handelt sich doch dabei um eine Beschäftigung, die jedem einige Stunden der Entspannung verschafft. Leider muß man in letzter Zeit beobachten, daß viele sogenannte »Auch-Sammler« sich der Marken als Spekulationsobjekt bedienen und durch Aufkaufen des schon an und für sich knappen Materials dem Markte die Ware entzieht.

Um den idealen und ernstesten Sammlern, dem Anfänger oder dem Spezialisten, Gelegenheit zu geben, seine Sammlung durch Tausch oder durch günstige Neuverbindung zu bereichern, beabsichtigt die Dienststelle des Amtes Volkshilfe des Steirischen Heimatbundes in Marburg eine Briefmarkensammler-Gemeinschaft zu gründen. Auch für Schüler und Schülerinnen wird eine gesonderte Gemeinschaft gebildet. Alle Interessenten werden gebeten, sich unverzüglich bei der Dienststelle des Amtes Volkshilfe in Marburg, Tegethoffstraße 10, vorzumerken zu lassen.

Die Aufgaben des Standesamtes

Was bei Geburten und Sterbefällen besonders zu beachten ist

Unter der Bevölkerung der Untersteiermark herrscht noch verschiedenfach Unklarheit über die Aufgaben des Standesbeamten und der Standesämter, sowie über die Pflichten der Bevölkerung, die sie dem Standesbeamten gegenüber hat. Die Standesämter bearbeiten staatliche Auftragsangelegenheiten und unterstützen der fachlichen Aufsicht des Staates. Nebenbei sei jedoch bemerkt, daß die Standesbeamten und ihre Stellvertreter Gemeindebeamte sind und disziplinarisch dem jeweiligen Bürgermeister unterstehen, soweit der Bürgermeister nicht selbst Standesbeamter ist. Der Standesbeamte ist Urkundsbeamter und führt ein Familienbuch, ein Geburtenbuch und ein Sterbeprotokoll, in die er die Heirats-, Geburts- und Sterbefälle seines Bezirkes eintragen muß. Dies kann er jedoch nur, wenn ihm die Standesfälle gemeldet werden. Im Folgenden soll nur von den Geburts- und Sterbefällen die Rede sein. Die Erfordernisse zur Eheschließung können bei den Standesämtern erfragt werden.

Das Personenstandsgesetz vom 3. November 1937 enthält die Bestimmungen, die von der Bevölkerung befolgt werden müssen. Jede Geburt eines Kindes muß dem zuständigen Standesbeamten binnen einer Woche in folgender Reihenfolge mündlich angezeigt werden: 1. der eheliche Vater, 2. die Hebamme, die bei der Geburt zugegen war, 3. der Arzt, der dabei zugegen war, 4. jede andere Person, die dabei zugegen war oder von der Geburt aus eigener Wissenschaft unterrichtet ist, 5. die Mutter, sobald sie dazu imstande ist.

Ist der eheliche Vater verstorben oder bei der Wehrmacht oder verstorben, so muß eine der nächsten Personen, z. B. die Hebamme, war sie nicht zugegen, der Arzt, und war dieser auch nicht zugegen, jede andere Person (Schwester, Bruder usw.), die zugegen war, die Geburt anzeigen. War aber niemand zugegen, was auch möglich ist, sondern die Mutter erhält Besuch von einer Freundin oder Nachbarin, die hierdurch aus eigener Wissenschaft von der Geburt unterrichtet wird, so ist diese zur Anzeige verpflichtet.

Der zuständige Standesbeamte ist derjenige, in dessen Bezirk sich die Geburt ereignet hat. Es ist z. B. verboten, daß ein Vater die Geburt seines Kindes, das im Krankenhaus Cilli geboren wurde, in Tüffer anmeldet, weil er dort seinen Wohnsitz hat. Es kann auch folgender Fall eintreten: Ein Ehepaar hat seine Wohnung in Cilli-Köttling und ihr Geschäft in Dornbühl. Im Laufe des Tages gebiert die Ehefrau in Dornbühl ein Kind und läßt sich am Abend in ihre Wohnung nach Cilli fahren, um sich dort zu Bett legen. Der Mann meldet das Kind in Cilli an. Das ist falsch und verboten. Er muß das Kind beim Standesbeamten in Bischofndorf anmelden, da es in Dornbühl, das zum Standesamtbezirk Bischofndorf gehört, geboren wurde.

Die Anzeigenden müssen dem Standesbeamten bei der Anmeldung eine Heiratsurkunde der Eltern oder eine Geburtsurkunde der unehelichen Mutter vorlegen. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß sich die Eltern oder die uneheliche Mutter rechtzeitig eine Heirats- oder Geburtsurkunde besorgen, die sie jederzeit bei ihrem zuständigen Standesamt erhalten können. Sie brauchen nur an das Standesamt ihres Geburts- oder Heiratsortes zu schreiben, die genauen Daten anzugeben, und für je eine Urkunde 60 Rpf in Gebühren + 12 Rpf Rückporto beizufügen. In wenigen Tagen werden sie die Urkunde erhalten. Weiterhin soll eine Bescheinigung der Hebamme oder des Arztes vorgelegt werden, aus der hervorgeht, daß die Geburt tatsächlich erfolgt ist. Der Anzeigende muß sich außerdem noch über seine Person ausweisen können (Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Kennkarte, Paß usw.). Ist jedoch die Geburt in einem Krankenhaus oder einer Anstalt erfolgt, so ist der Leiter der Anstalt zur Anmeldung verpflichtet. Diesem ist dann die Heiratsurkunde der Eltern, oder die Geburtsurkunde der unehelichen Mutter, auszuhändigen. Ist eine Totgeburt er-

folgt, so muß diese jedoch bereits am folgenden Werktag dem Standesbeamten angezeigt werden.

Wird die Anzeige nicht bis zum Ablauf der gestellten Frist (eine Woche oder am folgenden Werktag) bei dem Standesbeamten vorgenommen, so hat sich der Anzeigepflichtige strafbar gemacht, und kann bis zu 150 RM bestraft werden. Auch die Vorlage der Heirats- bzw. Geburtsurkunde kann mit einem Zwangsgeld bis zu 100 RM vom Standesbeamten erzwungen werden.

Auch die Bestimmungen zur Anzeige von Sterbefällen sind im Personenstandsgesetz vom 3. November 1937 enthalten. Auch hierbei ist die Zuständigkeit des Standesbeamten genau so zu beachten, wie bei der Anzeige von Geburten.

Ein grundlegender Unterschied ist bei der Anzeigezeit zu beachten, denn jeder Sterbefall ist spätestens am folgenden Werktag dem zuständigen Standesbeamten in folgender Reihenfolge anzuzeigen: 1. Das Familienhaupt, d. h. der Haushaltsvorstand (d. i. der Vater, oder soweit dieser nicht vorhanden, die Mutter), 2. derjenige, in dessen Wohnung sich der Sterbefall ereignet hat, 3. jede Person, die bei dem Tod zugegen war oder vom Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet ist.

Findet jemand z. B. einen Toten im Walde, so ist er verpflichtet, dies anzuzeigen, denn dann ist er »aus eigener Wissenschaft unterrichtet«. Tut er es nicht, so macht er sich strafbar. Dasselbe gilt, wenn z. B. zwei Freunde spazieren gehen und einer von beiden tot umfällt.

Die Hitlerjugend ladet ein

Heute weilen die Jungen und Mädchen des Gebietes Steiermark schon den vierten Tag in Marburg. Auf den Sportplätzen der Stadt gehen ununterbrochen heiße Kämpfe vor sich, bei denen die Besten des Gebietes ermittelt werden. Mitten unter den Jungen und Mädchen aus dem Altgau ist auch die Deutsche Jugend zum Kampf angetreten, von demselben Geiste getragen und dem gleichen Willen zur Leistung erfüllt. Auf den Plätzen und Straßen der Stadt klingen zur Freude der Marburger tagsüber oft die Lieder des jungen Volkes auf.

Heute, Samstag, wird kein Marburger um 20 Uhr abends die große Veranstal-

Hier war der andere »bei dem Tod zugegen« und muß den Sterbefall dem zuständigen Standesbeamten anzeigen.

Bei der Anzeige von Sterbefällen sind die Geburtsurkunde und die Heiratsurkunde des Verstorbenen sowie ein Personalausweis des Anzeigenden vorzulegen. Die Strafbestimmungen sind dieselben, wie die bei Geburtsanzeigen. Desgleichen die Behandlung der Sterbefälle durch Krankenhäuser usw.

Ein Verstorbener darf nicht beerdigt werden, bevor der Sterbefall nicht von Standesbeamten beurkundet ist, es sei denn, es liegt eine polizeiliche Genehmigung zur Bestattung vor. Diese darf nur auf Veranlassung des Standesbeamten vom Polizeiamt ausgestellt werden. Der Anzeigepflichtige ist auch nach der mit Ortspolizeieingehmigung erfolgten Bestattung zur Anzeige verpflichtet und muß die fehlenden Urkunden usw. vorlegen, andernfalls er durch Erzwangsstrafen des Standesbeamten hierzu angehalten werden kann.

Es kann der Bevölkerung nicht oft genug empfohlen werden, die Standesfälle fristgemäß anzumelden und die erforderlichen Urkunden dem Standesbeamten, oder in Krankenhäusern dem Leiter, der dann zur Anzeige verpflichtet ist, vorzulegen. Nur dann können sich die Anzeigepflichtigen vor unliebsamen Folgen schützen.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß einer kirchlichen Eheschließung die standesamtliche Eheschließung voraussetzt, da eine kirchliche Eheschließung nicht rechtsgültig ist.

Schlußappell der Marburger Lehrerschaft

Am 30. Juni fand für den Kreis Marburg-Stadt der Schlußappell der Lehrerschaft statt. Es sprach als Vertreter des Amtes Volkshilfe im Steirischen Heimatbund Parteigenosse Kröning über verschiedene aktuelle Probleme und ihre Lösung durch das Zusammenwirken von Schule und dem Amt Volkshilfe. Anschließend ergriff Schulrat Petz das Wort, zu einer Rückschau über das verfllossene Arbeitsjahr. Die Arbeitsergebnisse erwiesen sich im Kreis Marburg-Stadt als vollkommen dem gesteckten Ziel entsprechend. Es ist der deutschen Erzieherchaft geloben, durch Zähigkeit und bedingungslose Einsatzbereitschaft dem vom Führer gegebenen Auftrag gerecht zu werden. Ganz besonders dankte er jenen Kameraden und Kameradinnen, die auf Grund ihres Alters schon längst die wohlverdiente Ruhe genießen dürfen, die aber nicht zurückstehen und oft auf Kosten ihrer Gesundheit auf ihrem Platz bleiben. Deutscher Erzieher sein, heißt schrankenloser Idealist sein. Wo der deutsche Erzieher steht, steht Deutschland. Es gilt eine Jugend heranzubilden, die der Männer und ihrer Opfer wert ist und die Kraft und Würde besitzt, das Erbe der Helden dieses Krieges anzutreten.

Preisausschreiben des Bergbaus

Die Entwicklung der Bergtechnik und der Erfolg eines ersten Preisausschreibens für die maschinelle Kohlegewinnung, die den »Eisernen Bergmann« hervorbrachte, hat den Bergbauverein veranlaßt, ein zweites Preisausschreiben in Höhe von 500.000 Reichsmark zu verkünden, das nach den Grundsätzen des ersten Ausschreibens die weitere Förderung der Technik zum Ziele hat. Dieser Betrag soll alljährlich zur Verteilung gelangen. Alle am Bergbau Interessierten werden dadurch zur Mitarbeit aufgefordert.

Die Verkündigung des Preisausschreibens fand während einer Arbeitssitzung der Hauptausschüsse für Forschungswesen des Bergbauvereins in Essen statt, auf der Generaldirektor Boskühl über die fortschreitende Bergtechnik und die noch zu erfüllenden Aufgaben sprach. Zum ersten Preisausschreiben von Oktober 1940 sei die Beteiligung auch von der Gefolgschaftseite her groß gewesen und habe 273 Vorschläge erbracht. Elf verschiedene Verfahren und Maschinen hatten im praktischen Versuch gestanden und seien mit einem Preis ausgezeichnet worden. Die vorerst mehr auf schneidende Maschinen mit breitem Schnitt ausgerichteten Vorschläge seien später auf die schälende Abbauweise verlagert worden. Als besonders erfolgreich habe sich eine Sonderprämie erwiesen, die neue Abbauten mit Gewinnungs- und Lademaschinen in den Vordergrund gestellt habe. Aus der Reihe der Vorschläge konnten fünf ausgezeichnet werden.

In dem neuen zweiten Preisausschreiben liege das Hauptgewicht bei der Aubautechnik einerseits und der Gewinnungstechnik andererseits, daneben liege eine Aufgabe auf dem Gebiet der Kohlenveredelung, die zur Zeit besonders gepflegt werden müsse.

Blick nach Südosten

Abschluß der Kroalien-Reise. Aus Agram wird gemeldet, daß der italienische Minister für Volkshilfe, Biggini, der Kroaten und seinen kulturellen Einrichtungen einen Besuch abstattete, mit seiner Begleitung nach Rom zurückgekehrt ist.

Erhöhte Postgebühren in Ungarn. Am 1. Juli traten im Rahmen der allgemeinen Preiserhöhungen auch erhöhte Gebühren für alle Postsendungen in Kraft. Das Briefporto wurde im Ortsverkehr auf 20, im übrigen auf 30 Heller erhöht während die Rundfunkgebühr eine Erhöhung von 2,40 auf 3 Pengő erfuhr.

Bulgarien gegen Banknotenhamsterer. Die Anordnung der bulgarischen Regierung, daß bei Auszahlungen von Schecks ein Teil der Summe in Schatzscheinen zu zahlen ist, hat zu Unruhe unter den bulgarischen Kriegsgewinnlern geführt, die, wenn auch nicht zahlreich, so doch vorhanden sind. Sie haben, um sich vor Steuerzahlungen und Vermögensabgabe zu drücken, Banknoten in erheblichem Ausmaß gehamstert und versuchen jetzt, kleinere Noten, die nicht abstempe lungspflichtig sind, zu erhalten, sodaß sich zur Zeit in Sofia ein Mangel an Kleingeld bemerkbar macht. Das sind aber Erscheinungen, an denen nicht die Finanzlage des Landes, sondern eben einige Schieber schuld sind, die ihre Steuerhinterziehungen verschleiern wollen. Diese Situation wird nun durch polizeiliche Maßnahmen geändert werden.

Neue Betrugsversuche der Juden in Bulgarien. Das Sofioter Kreisgericht sah sich veranlaßt, 11 Juden wegen Nichtdeklarierung ihres Vermögens bei der einmaligen Vermögensabgabe mit Zuchthausstrafen von ein bis drei Jahren und hohen Geldstrafen zu belegen. Aber alle diese Bestrafungen reichen nicht aus, um das Übel auszurotten. Die vielen Fälle jüdischer Gesetzesübertretungen, die unnötig die Gerichte belasten, werden erst dann aufhören, wenn auch der letzte Jude im Ghetto sitzt. Daß es unmöglich ist, mit diesen Parasiten anders zu verfahren, lernen jetzt die Einwohner der kleinen bulgarischen Städte einsehen, wo seit Eintreffen der aus Sofia zwangsevakuierten Juden die Preise für lebenswichtige Dinge enorm angestiegen sind.

Lebensmittelpende für Serbien. Für die serbische Zivilbevölkerung machte das Internationale Komitee des Deutschen Roten Kreuzes im Ausland eine Spende von 1100 Tonnen Lebensmitteln, die zum größten Teil aus Salzfleisch, Fisch, Feigen, Oliven und Seife besteht. Der erste Waggon ist bereits in Belgrad eingetroffen, in Kürze dürfte die ganze Spende von 110 Waggon verfügbar sein.

Roseggerabend in Cilli

Im Saal des Kreishauses beschloß am 30. Juni die Volksbildungsstätte Cilli das Arbeitsjahr mit einem Rosegger-Gedenkabend. Ein erwartungsvolles Publikum hatte den festlichen Saal schon frühzeitig bis zum letzten Platzchen gefüllt. Schulrat Erwin Dukar, in dessen bewährten Händen die künstlerische Gestaltung des Abends lag, eröffnete die Veranstaltung. Dann spielte das Unger-Ullmann Streichquartett mit wunderbarer Wühlung einen Quartettsatz von Haydn. Die köstliche Musik, das weiche Licht über den Musizierenden und das Halbdunkel des Saales schufen die richtige Stimmung für die nun folgenden Worte des Gedenkens, die Erwin Dukar dem großen steirischen Dichter Peter Rosegger widmete. Er ließ vor den Hörern ein von warmerziger Verehrung und Bewunderung gestaltetes Bild dieses einfachen steirischen Bauernsohnes, der ein so großer deutscher Mensch und Künstler war, entstehen. Sehr gut war der Vortrag Rosegger'scher Sprüche durch die Mädelsingschar des Bannes Cilli. Nach der Pause sangen die Mädchen unter der Leitung von Herta Stelzl, steirische Volkslieder und Jodler. Die jungen Mädchen in ihren bunten Dirndlkleidern erwarben sich den stürmischen Beifall des Publikums.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildeten die nun folgenden Vorträge aus den Mundartdichtungen Peter Roseggers. Schulrat Dukar, ein ausgezeichnete Interpret steirischer Mundartdichtung, brachte seine Vorträge in wahrhaft meisterhafter Weise zu Gehör und riß das

Publikum zu stürmischen und nicht endenwollenden Beifallsstürmen hin. »A Krügerl Wein« oder »Der Regenschirm«, von ihm gesprochen, gaben dem Hörer ein Erlebnis, das er nicht leicht vergessen wird. Den Schluß der Veranstaltung bildete der altsteirische Figurentanz, vorgeführt von der Volkstanzgruppe Cilli. Die von Dukar in Mundart gesprochene Erklärung zu dem Tanz, den Rosegger ein Sinnbild des Lebensablaufes mit all seinem Ernst und Taumel nennt, war ein Meisterstück für sich. Das Unger-Ullmann Streichquartett, daß auch die Volkstänze ganz ausgezeichnet begleitet hatte, beschloß den Abend mit dem Lieben, alten steirischen Bandl-tanz. Reicher Beifall dankte allen Mitwirkenden für ihre ausgezeichneten Leistungen, die dem Manne, dessen Gedanken sie galten, wenn er noch lebte, sicher selbst von Herzen gefallen hätten.

Die Volksbildungsstätte Cilli, die in einer reichen Folge von Veranstaltungen ihre Hörer im abgelaufenen Arbeitsjahre durch mancherlei Gebiete deutscher Kultur und deutschen Geistes schaffens geführt hat, stellt nun ihre Tätigkeit über die Sommermonate bis September ein.

Theaterdirektor Carl Richter gestorben. In Hamburg verstarb im Alter von 73 Jahren Theaterdirektor Carl Richter, zuletzt Leiter der »Hamburger Richter-Bühnen«. Der Verstorbene leitete in den Jahren 1904 bis 1907 das Marburger Stadttheater.

Grosskaufhaus „Atlantik“

Was die Heimat alles sendet: vom Ersatzmann bis zur Schokolade

Heute bei Wellwerden soll uns der U-Tanker erreichen. Wir stehen irgendwo weit draußen. Er soll unseren Proviant und Brennstoff ergänzen. So zwischen zwei Geleitzugschlechtern ist die Zeit sehr geeignet dazu. Vorgestern haben wir eine viertägige Schlacht mit einem Erfolg von zwei versenkten und weiteren zwei torpedierten Frachtern, darunter ein Tanker, abgeschlossen. Die See ist heute wild bewegt, der U-Boot-Turm wird schwer auszumachen sein, und dann erschwert der Seegang vor allem auch die Übernahmearbeiten sehr. Aber auf besseres Wetter kann nicht gewartet werden, denn morgen schon muß der U-Tanker beim nächsten zu versorgenden Kampfbott sein. »330 Grad ein U-Boots«, meldet der Brückenmaat. Alle gucken, wo denn. Wir suchen und suchen, da ist nichts zu finden. Doch da. Jetzt wieder. Nur selten hebt sich der Turm über die Wellenberge, die meiste Zeit ist er ganz untergeschnitten und nicht zu sehen, obgleich er nur noch einige tausend Meter von uns weg ist. Ebenso schwierig ist der Austausch des Erkennungssignals. Schließlich machen wir es aber doch einwandfrei aus, es ist unser Versorger!

In Rufweite fahren wir nebenher Haargenau muß der Kurs gehalten werden, um bei der See keine Rammung zu fahren. »Heil U...« »Heil U...« schallt es zurück. »Was gibts neues in der Heimat?« Es ist immer die erste Frage die an den U-Tanker gerichtet wird.

Dann wird die Wurfleine herübergeschossen, die Verbindung ist hergestellt. Mit der Leine wird der dicke an Luftballons schwimmende Übernahmeschlauch eingeholt und bei uns angeschlagen. Schon nach wenigen Minuten wird neuer Brennstoff in unsere leeren Treibstoffbunker gepumpt. Die Männer im U-Boot sind angegurtet, damit sie mit den überkommenden Seen nicht aussenbords gehen. Während des Umschlagens machen andere Männer Schlauchboote klar, mit denen der Proviant herübergeliefert werden soll. Unzählige wasserdichte Kanister kommen durch das Turmluk des U-Tankers hoch, werden in die Schlauchboote gesetzt und an Zugleinen pendeln diese dann zwischen beiden Booten pausenlos hin und her. Volle Kanister kommen, leere gehen zurück.

Mit dem ersten Schlauchboot kommt auch der Arzt an Bord, behandelt erkrankte, erkundigt sich nach dem allgemeinen Gesundheitszustand und nimmt falls er es für erforderlich hält, Schwerkranke mit von Bord, da der U-Tanker schon bald wieder seinen Stützpunkt anlaufen wird. Einen Ersatzmann für einen Erkrankten stellt, wenn es erforderlich ist, der U-Tanker.

Am Auspacken der Kanister oder an unserer Brücke beteiligt sich jeder Mann, jeder ist gespannt, was da aller zum Vorschein kommt. Frischfleisch aus der Kühlanlage des U-Tankers, Frischgemüse, Kekse, Schokolade, Zitronen, Zigaretten, Streichhölzer, neue Bücher zur Unterhaltung, Dauerwurst, wenn man Glück hat sogar eine Flasche Schnaps (für Kranke), sogar »Rollfilme« (aus Papier), dann unzählige Konserven aller Art frische Kartoffeln, Trockenkartoffeln, — kurz und gut, an alles wird gedacht, die beste »Gemischtwarenhandlung« kann nicht so ein reichhaltiges Lager aufweisen, selbst neue Aale liefert dieses »Grosskaufhaus« nach Wunsch und Bedarf.

Der Proviant wandert zunächst aus den Kanistern durch das Turmluk in die Zentrale. Bis an die Decke türmt sich hier alles. Die Gänge und Räume sind verstopft, der Kommandant bekommt sein Essen auf die Brücke, denn auch sein Raum ist nicht zu erreichen. Das Verstauen des Proviantes hat Zeit, vor allem muß Brücke und Oberdeck immer klar bleiben, das Boot muß ja jederzeit tauchklar sein. Innerhalb von wenigen Stunden sind die Übernahmearbeiten, die trotz des starken Seeganges wie am Schnürchen klappen, beendet. Während der ganzen Zeit mußten die Ausgucks besonders scharf aufpassen. Die Proviantspinde sind wieder voll, die Treibstoffbunker ebenfalls. »UJ geluscht bis an die Halskrause« — so sagt der Seemann, geht es dem nächsten Geleitzug entgegen.

Kriegsbericht Arnold Prokop, PK

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Juden herrschen in USA

Einwanderung und Machtausbreitung des »auserwählten Volkes«

Die jüdische Frage in USA beschäftigt in den letzten Monaten weiteste Kreise des amerikanischen Volkes mit einer Intensität, die als ein beachtliches Zeichen gewachsener Aufmerksamkeit gegenüber der totalen Judenerrschaft in den leitenden Stellen der Staaten angesehen werden kann. Eine von den Juden selbst veranlaßte Umfrage im USA-Volk über seine Stellungnahme zum jüdischen Einfluß innerhalb des Landes hat kürzlich das interessante Ergebnis erbracht, daß 61 v. H. der Befragten das Zuviel der jüdischen Macht ablehnten und 33 v. H. einen Feldzug gegen die Juden in USA für wahrscheinlich hielten. In zahlreichen Veröffentlichungen ist darüber hinaus das Problem Juda in USA kritisch abgehandelt worden.

Tatsächlich besitzt, wie wir allein aus dem Kreise jener Männer um Roosevelt

wissen, die alle Schlüsselstellungen des Staates und der Kriegswirtschaft innehaben, das jüdische Element in USA eine Macht, die in keinem Verhältnis zu dem prozentualen Anteil seiner Bewohner an der Gesamtzahl des USA-Volkes steht. Seit die Juden im 19. Jahrhundert einen an Dichte wechselnden, aber regelmäßigen jährlichen Einwanderungsstrom in die USA bis in die Gegenwart vornahmen, verbürgte sich unaufhaltsam ihre Einflußnahme auf Regierung, Politik und Wirtschaft der Vereinigten Staaten.

Die älteste und gleichzeitig größte Jüdenniederlassung im Gebiet der Staaten ist New York. Schon als es noch niederländisch war und den Namen Neu-Amsterdam führte, nahmen hier die ersten sephardischen Juden aus Portugal und Spanien im Jahre 1654 Asyl. 1730 wurde hier die erste Synagoge in Nordamerika errichtet. Um diese Zeit bildeten sich Jüden Gemeinden auch in anderen Städten Nordamerikas. Im Jahre 1818 betrug die Zahl jüdischer Einwohner in Nordamerika 3000. Zu ihnen gehörten schon Zuwanderer aus Deutschland, später kamen sie aus Polen und Österreich. Bis 1848 war die Zahl der Juden schon auf 50 000 gestiegen, um sich bis 1865 zu verdreifachen. Bereits 1859 wurde die erste bedeutende jüdische Organisation »Board of Delegates« gegründet, die in allen kommenden Jahrzehnten Trägerin der jüdischen Propaganda und Veranlasserin der amerikanischen Interventionen für die Juden in der Welt wurde. Bis 1888 wuchs das Judentum in Amerika im Zusammenhang mit der Ostjüdenwanderung auf 400 000 an.

Diese Ostjuden strömten bis zum Weltkrieg nach USA ein. Bereits um die Jahrhundertwende war die Millionen-grenze überschritten, 1914 fast 3 Millionen Juden in USA ansässig.

Ein Jahrzehnt vor dem Weltkrieg gelang es den Juden, umfangreichen Einfluß auf das öffentliche Leben der Staaten zu gewinnen. Es war die Präsidentenepoche von Theodore Roosevelt, Taft und vor allem Woodrow Wilson, die diese Entwicklung mit einflussreichen politischen und Finanzjuden wie Oskar S. Straus und Jakob H. Schiff, prominenten Mitgliedern der neuen jüdischen Organisation »American Jewish Committee«, ermöglichte. Auch Zionisten wie Chaim Weizmann spielten sich und ihren unheilvollen Einfluß auf die politische Lenkung der USA in den Vordergrund. Der jüdische Richter des obersten Bundesgerichts, Brandeis, und der Wallstreet-Jude Bernard Manasse Baruch wurden die engsten und ersten Berater und Vertrauten des Präsidenten Wilson. In dieser Eigenschaft übten sie ihre Macht aus, um die USA in den Ersten Weltkrieg zu treiben. Eine neue Phase der jüdischen Machtausbreitung wurde unter Franklin Delano Roosevelt eingeleitet. Allein eine Statistik über den jüdischen Einwanderungsanteil an der seit 1933 stark gedrosselten Gesamteinwanderung nach USA Amerika läßt erkennen, in welchem Maße die Juden hier Bevorzugung genossen. So wuchs die jüdische Einwanderung von 1932 bis 1936 von 7,7 auf 17,2 v. H., gehört demnach gemessen am Maßstab der allgemeinen Einwanderung, zu der anteilmäßig stärksten in der ganzen Geschichte der jüdischen Einwanderung nach USA. Im Jahre 1935 betrug die Zahl der jüdischen Einwohner 445 Millionen. An der Gesamtbevölkerung der Staaten ist sie mit nur 4 v. H. beteiligt. Welchen entscheidenden Einfluß sie aber politisch, wirtschaftlich und militärisch heute einnimmt, beweisen die herrschenden Juden wie Morgenthau, Baruch, Frankfurter oder Rosenman.

Prokuristen, Meister usw. sind hierdurch verpflichtet, sich eines bestimmten Lehrlings besonders anzunehmen. Sie haben sich mindestens monatlich einmal mit diesem Lehrling über alle Fragen zu unterhalten, die ihn beruflich und persönlich angehen. Außerdem sollen sie sich darum kümmern, welche Erfahrungen der Junge im Betriebe gemacht hat, wie er mit der Arbeit vorwärts kommt, und welche Wünsche er für die Berufsausbildung hat. Daraufhin hat der Pate zu entscheiden, ob es Möglichkeiten gibt, diese Wünsche zu erfüllen. Es kann auch der Fall eintreten, daß der Junge Schwierigkeiten und Sorgen in der Familie hat. Auch in solchen persönlichen Nöten wird sich der Junge gern an seinen Betreuer wenden, wenn er Vertrauen zu ihm hat. Darauf allerdings kommt es entscheidend an; denn wir wollen uns darüber klar sein, daß auch dieser begrüßenswerte Versuch nur dann gelingen kann, wenn die Persönlichkeiten, die sich für dessen Durchführung einsetzen, die entsprechenden menschlichen Qualitäten mitbringen.

Der Betriebsführer, der diesen neuen Gedanken gehabt hat, ist auch bestimmt der geeignete Mann, ihn durchzuführen. Er wird auch dafür sorgen, daß seine betrieblichen Unterführer an diese neuartige und sicherlich nicht leichte Aufgabe mit dem erforderlichen Feingefühl herantreten, denn man weiß, wie schwierig die Jungen gerade im Entwicklungsalter zu behandeln sind. Wenn sie das Gefühl haben, daß jemand vom Betrieb geschickt wird, der sie »beschnüffeln« soll, dann werden sie sich von vornherein ablehnend verhalten. Wenn sie sich dagegen davon überzeugen, daß der Betreffende sie beruflich und menschlich fördern will und für ihre Nöte Verständnis aufbringt, dann werden sie Vertrauen zu ihm fassen und ihm mit Offenheit begegnen. Es ist natürlich nicht die Aufgabe einer solchen Betreuungspersonlichkeit, dem Lehrling vielleicht alle vier Wochen ein paar Mark Taschengeld zuzustecken und sich damit gewissermaßen von den Unbequemlichkeiten einer weiter gehenden Betreuungsarbeit loszukaufen. Hier handelt es sich wirklich um eine ernste Pflicht, die nicht nur auf dem Papier stehen darf. Wenn sie routinemäßig geübt wird, dann ist es schon besser, man läßt die Hände davon.

Wenn Betriebsführer und Unterführer mit nationalsozialistischem Geist zu erfüllen, dann werden derartige Versuche zweifellos zum Segen für die betreffenden Lehrlinge und für die Betriebsgemeinschaft werden. Die berufliche Förderung der Jugend gehört zu den vornehmsten Aufgaben, die einem nationalsozialistischen Betriebsführer gestellt werden. Dr. W. P.

Günstige Betriebslage für die werdende Mutter. Werdende Mütter können gesundheitlich gefährdet sein, wenn sie wegen großer Entfernung Verkehrsmittel zur Arbeitsstelle benutzen müssen, die starke Erschütterungen mit sich bringen. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers ist in solchen Fällen zu prüfen, ob die werdende Mutter eine geeignete und zumutbare Arbeit in einem günstiger gelegenen Betrieb übernehmen kann. Die Prüfung wird auf Antrag der Beteiligten vom Arbeitsamt durchgeführt, das gegebenenfalls die Umsetzung in die Wege leitet. Um die Anwartschaft auf den bisherigen Arbeitsplatz zu erhalten, kann die werdende Mutter aus dem bestehenden Arbeitsverhältnis beurlaubt werden.

Film der Woche

Frauen sind keine Engel

Unfreiwillig belauscht der vielmalschwärzte Filmregisseur Anden auf dem Deck eines Luxusdampfers die Entdeckung einer »Mörderin« durch einen jungen »Kriminalbeamten«. Er verliebt sich in die schöne junge Frau und will sie retten. Diese Liebe hält auch an, als sie sich erst als angelegliche Hochstaplerin und dann als harmlose, wenn auch sehr kluge Frau entpuppt, die dem Regisseur ein Schnippchen schlagen will, für das sie dann bezahlen muß und schließlich durch eheliche Bande an ihn gefesselt wird.

Durch das Hineintragen des Filmillusions wird dieser einfallreiche Stoff noch gewürzt. Die Selbstironie, mit der die Filmleute sich selbst zeigen, macht ihn delikat. Nur dürfte ein Filmregisseur nicht für ausnahmslos alle Frauen der Halbgötter sein, als der er hier gezeigt wird. Willy Forst brachte auch in diesem Film — auch wenn er nicht ganz das Niveau seiner vorangegangenen Filme hält — bezaubernde Einfälle und ausgezeichnete Gags. Marie Harrell begeistert als kluge, schöne Frau durch ihren Charme. Axel von Ambesser als Filmregisseur versucht mit sicherer Eleganz, das Unglaubliche seiner ständigen Gläubigkeit glaubhaft zu machen. Richard Romanowsky ruft in seiner Rolle als Drehbuchautor durch seine entwandfende Komik Lachstürme hervor. Hedwig Bleibtreu spielt mit bewährter Meisterschaft eine gut hergeleitete Verlegerin mit rauher Schale. Margot Hielscher ist eine aparte Chansonette, die die bemerkenswerten rhythmischen und schwungvollen und hervorragend instrumentierten Schlager Theo Mackebens mit durchaus persönlicher Note singt. (Marburg, Burg-Kino.) Gretel Stühler

Der dunkle Tag

Zweimal sieht Georgia Engelbrecht sich vor die Entscheidung gestellt, zwischen zwei Männern zu wählen: der eine, ihr Jugendfreund Wolf Burkhardt, dem ihre begeisterungsfähige Mädchenliebe gehört, ist eine leidenschaftliche Abenteurer- und Eroberernatur; der andere, Oberstaatsanwalt Pauly, ein zurückhaltender Pflichtenmensch, dem sie Achtung und Vertrauen entgegenbringt. Als Wolf, eines schweren Betrugs zu Unrecht beschuldigt, ohne Abschied nach Afrika zurückkehrt, gibt Georgia Paulys Werben nach und schließt eine auf freundschaftlicher Wertschätzung aufgebaute Ehe. Die abermalige Rückkehr Wolfs rüttelt Georgia aus diesem kühl-korrektem Leben auf: in ungestümmen Forderungen begehrt e die noch immer geliebte Frau möge sich von ihrem Gatten trennen.

Eine Mordaffäre gibt den äußeren Anstoß, die durch seelische Konflikte und unheilvolle Verkettungen dramatisch bewegte Handlung ihrem spannungsgeladenen Höhepunkt zuzuführen.

Zwei Schauspielere von starker Gestaltungskraft stehen sich gegenüber: Willy Birgel, der dem Oberstaatsanwalt seine vornehm gehaltene Charakterisierung schenkt, und Ewald Balsar, dessen Wolf Burkhardt gebändigte Kraft ausströmt. Zwischen ihnen steht Marie Harrell, deren tiefbewegendes Spiel niemals einer liebenswerten Natürlichkeit entbehrt. In den anderen Rollen begegnen uns bewährte Namen: Roma Bahn als Henriette Weizenegger, Hans Zesch-Ballot, ein sympathischer Staatsanwalt, Malte Jäger, ein etwas leichtlebiger Gutsbesitzer, Walter Steinbeck, ein gewissenloser Geldverleiher.

Bemerkenswert schöne Bilder zeigen kultivierte Wohnräume, gepflegte Gärten, empfindungsvolle Naturausschnitte und verleihen damit dem Film, für dessen Spielleitung Geza von Bolvary zeichnet, einen weiteren Vorzug. (Marburg: Esplanade-Kino.) Marianne von Vesteneck

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 3. Juli
Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 16—18: Bunter Samstag-Nachmittag. 18—18.30: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 18.30—19: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21.30: Tanz und Unterhaltung. 21.30 bis 22: Vertraute Klänge. 22.30—24: »Froher Ausklang mit dem deutschen Tanz- und Unterhaltungsschester u. a.
Deutschlandsender: 11.30—12: Über Land und Meer. 17.10—18.30: Mozart, Reznicek, Zilcher, Münchener Sereenade unter Bruno Aulich. 20.15 bis 22: Rossini: »Barbier von Sevilla«, Haydn, Jerger.

Sonntag, 4. Juli
Reichssender: 10.10—11: Vom großen Vaterland. Dome in unseren Herzen. 11.05—11.30: Deutsche Jugendchöre singen. 11.30—12.30: Kleines Konzert. 12.40—14: Das Deutsche Volkskonzert. 14.30 bis 15: Eugen Klopfer erzählt Märchen. 15—15.35: Musikalische Filmerrinnerungen. 16—18: »Feldpost«-Rundfunk. 18—19: Beethovenkonzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler. 19—20: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20.15—22: »Carmen«, 2., 3. und 4. Akt, Dirigent: Karl Boehm (Inszenierung Staatstheater Dresden).
Deutschlandsender: 8—8.30: Orgelwerke von Bach. 9—10: »Unser Schatzkästlein«, Sprecher: Elfriede Kuzmany und Willy Birgel. 15.30—15.35: Solistenkonzert. 18—19: Bunte Melodien. 20.15 bis 21: »Musikalische Kostbarkeiten« (italienische Solisten und Kammermusik). 21—22: »Klingendes Bilderbuch«.

Lehrlinge erhalten Betriebspatente

Erfreulicher Vorschlag eines Betriebsführers

Es ist bekannt, daß die Lehrlinge in der gewerblichen Wirtschaft heute mit allen Mitteln gefördert werden, damit sie die Ziele der Berufsausbildung möglichst schnell erreichen und körperlich und charakterlich zu vollwertigen Menschen ausgebildet werden. Die Betreuungsmaßnahmen auf diesem wichtigen Gebiet erfordern selbstverständlich die Anspannung aller Kräfte, damit das deutsche Volk im Kriege und danach über die notwendige Zahl tüchtiger Facharbeiter verfügt und damit ange-

sichts der großen Aufgaben, die uns nach dem Kriege in der europäischen Wirtschaft gestellt werden, genügend geeignete Persönlichkeiten für Führer- und Unterführerstellen in der Wirtschaft vorhanden sind.

Einen neuartigen und — wie uns scheint — wirkungsvollen Weg in der Betreuung der Lehrlinge hat ein Großbetrieb eingeschlagen, indem er leitende Personen des Betriebes anregte, eine Art von Patenschaft gegenüber den Lehrlingen zu übernehmen. Direktoren,

SPORT UND TURNEN

Untersteirische Leichtathleten im Titelkampf

Samstag und Sonntag finden in Cilli zum ersten Mal die untersteirischen Leichtathletik-Meisterschaften statt. Die Leistungen bei den vorhergegangenen Kreismeisterschaften waren ausgesprochen gut und so ausgeglichen, daß auch diesmal mit schönen und harten Kämpfen zu rechnen ist. Jeder Beteiligte wird gewiß alles daransetzen, den stolzen Titel eines Meisters der Untersteiermark in dieser oder jener Disziplin zu erringen

Vergleichskampf Marburg—Cilli

Die Deutsche Jugend der Banne Marburg-Land und Cilli tragen Sonntag nachmittags um 16 Uhr im Marburger Rapid-Stadion einen Fußballkampf aus. Beide Banne entsenden ihre besten Spieler, so daß die sportliche Ausbeute dieses Jugendspiels nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Bergrennen auf den Bachern

Am 11. Juli Bergmeisterschaft der steirischen Radsportler Edelweiß-Marburg als Veranstalter

Die Straßenrennen des steirischen Radsports erreichen am Sonntag, den 11. Juli, mit der Bergmeisterschaft des Gaus Steiermark ihren ersten Höhepunkt. Mit der Durchführung des Rennens wurde die Abt. Edelweiß der SG Marburg beauftragt, die als Austragsort die 16 Kilometer lange Bachernstraße zwischen Oberköttsch und St. Heinrich wählte. Am Rennen, das für alle steirischen Radsportler offen ist, werden sich demnach die bekanntesten und erfolg-

reichsten altsteirischen Rennfahrer mit Straicher und Schwan an der Spitze beteiligen, zu denen sich vollzählig auch die Untersteirer gesellen werden. Von diesen befinden sich heuer insbesondere die Brüder Gregoritsch in großer Form, desgleichen erhebt Altmeister Losinsek noch immer Anspruch auf den Titel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das große Treffen der steirischen Radsportler allseits dem lebhaftesten Interesse begegnen wird.

Leichtathletikmeisterschaft des Kreises Rann

Am 20. Juni fanden in Gurkfeld die Kämpfe um die Kreismeisterschaft in Leichtathletik statt. Es war die erste Veranstaltung dieser Art im Kreis Rann und deshalb sind die erreichten Leistungen als sehr beachtlich und vielversprechend zu bezeichnen. Einige Athleten haben sich zur Teilnahme an der untersteirischen Meisterschaft durchgerungen und werden dabei entscheidend eingreifen. Wenn die Ranner das Training gewissenhaft fortsetzen, so werden sie in der Leichtathletik der Untersteiermark bald einen ehrenvollen Platz einnehmen können.

Rapid-Handballerinnen, Achtung!

Sonntag nachmittag spielen gegen Leibnitz Bajda, Valentin, Kopriwnik 1 und 2, Bentl, Scholz, Tschek, Mrwa, Szolar, Melichar, Fürmann, Schalk und Olga. Die Genannten haben um 17.30 Uhr im Rapidstadion spielbereit zu sein! Die Abteilungsleiterin.

Aus der Abt. Rapid der SG Marburg. Zum Pflichtspiel gegen den Postsportverein Graz in Graz treffen sich am Sonntag um 11.30 Uhr auf dem Hauptbahnhof nachstehende Spieler der ersten und der zweiten Mannschaft: Sternad, Kramberger Margitsch, Heller, Kreiner, Zorzini, Unterreiter, Futschkar, Fekter, Poltschak, Josef, Fasching, Puchar, Barlowitsch, Maizen, Kokot, Schorn, Hardinka, Plevnik, Hrasch, Herzmanski, Kowatsch, Toniutti, Makadowitsch. Die Fußballrüstung hat jeder Spieler selbst mitzubringen. Der Abteilungsleiter.

Die einzelnen Leistungen waren: Männer: 100 m: 1. Mille 12,2, SG Rann, 2. Peteln 12,5, Gurkfeld, 3. Truger 12,6, Gurkfeld. 400 m: 1. H. Primosch 59,9, Rann, 2. J. Primosch 60,1, Rann, 3. Michelitsch 61,5, Rann. 1500 m: 1. H. Primosch 5:25,3, Rann, 2. J. Primosch 5:25,8, Rann, 3. Paulinitsch 5:55,0, Rann. Hochsprung: 1. Paulinitsch 1,49 m, Rann, 2. Jung 1,39 m, Brückel, 3. Truger 1,34 m, Gurkfeld. Weitsprung: 1. Peteln 5,91 m, Gurkfeld, 2. H. Primosch 5,66 m, Rann, 3. Mille 5,65 m, Rann. Kugel: 1. Tschinkel 10,45 m, Rann, -2. Hönigmann 9,45 m, Rann, 3. Jung 9,41 m, Brückel. Diskus: 1. Arko 32,50 m, Rann, 2. Jung 29 m, Brückel, 3. Hönigmann 26,20, Rann. Speer: 1. Lederer 43,10 m, Gurkfeld, 2. Jung 40,30 m, Brückel, 3. Mille 39,30, Rann. Frauen: 100 m: 1. Steiner 17,20, Gurkfeld, 2. Bransois 17,75, Gurkfeld. Kugel: 1. Bransois 7,11 m, Gurkfeld. Diskus: 1. Steiner 19,30 m, Gurkfeld. Speer: 1. Bransois, Gurkfeld.

Andersson schlug Häggs Mellenrekord. In Göttingen übertrumpfte der schwedische Mittelstreckler Arne Andersson in Abwesenheit Gander Häggs dessen Weltrekord im Meilenlaufen mit der großartigen Zeit von 4:02,6. Häggs schuf seinen Weltrekord am 4. September v. J. in Stockholm mit 4:04,6, so daß Andersson ihn also um glatte zwei Sekunden unterbot.

Rudolf Harbig kam und siegte. An dem leichtathletischen Abendsportfest des Düsdener SC beteiligte sich der auf Urlaub weilende Weltrekordmann Rudolf Harbig. Obwohl von seiner Bestform weit entfernt, gewann er die 200 m in 23,3 und bestritt eine Staffe. Am Wochenende wird Harbig in Leipzig bei den sächsischen Leichtathletikmeisterschaften an den Start gehen.

Entgeltliche Mitteilungen

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg
Dauer: Von Samstagmittag 12 Uhr bis Montagfrüh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Nowak Ludwig, Domgasse 1 (Tel. 20-62) für das linke Drauer, Dr. Daraschio Alexander, Magdalenengasse 21 für das rechte Drauer, Für Zahnkranke: Dentist Wolf, Friedrich-Ludwig-Jahnpfad 9. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mariahilfapotheke Mr. König, Tegethoffstraße 1.

Cilli

Dauer: Samstag mittig bis Montagfrüh 8 Uhr. — Diensthabender Arzt: Dr. Herzmann Hans, Cilli, Prinz-Eugen-Straße 10. — Diensthabende Apotheke: Mariahilfapotheke, Cilli, Marktplatz 11.

Die Sorge für die schaffende Frau

Die Werkfrauengruppen und ihre Aufgaben

Wo wir uns heute umschauen, ob in Kontoren, Werkstätten, bei Post, Bahn und in anderen öffentlichen Betrieben, überall begegnen wir Frauen, die neben ihrer Tätigkeit als Hausfrauen und Mütter einen Arbeitsplatz im Betrieb einnehmen, an dem zuvor ein Mann, nicht selten sogar der eigene, stand.

Welche Aufopferung sich hinter diesem doppelten Fraueneinsatz verbirgt, vermag nur der zu ermessen, der Gelegenheit nimmt, einen Blick zu tun in den Tagesablauf solcher Frauen, die schon lange bevor ihre Werkarbeit beginnt, im Haushalt auf den Beinen sind und nach anstrengender Arbeitszeit im Betrieb dann wiederum daheim als Hausfrauen und Mütter tagtäglich bis in späte Stunden schaffen und ordnen. Daß unter diesen Frauen viele sind, die sich über die alle ihre Kräfte in Anspruch nehmende berufliche und hausfrauliche Tätigkeit hinaus auch noch zu ehrenamtlichem Einsatz in den Werkfrauengruppen der Betriebe bereit finden, ist ein weiterer Beweis für die opferwillige Haltung der deutschen Frau in der gegenwärtigen Zeit.

Das Ansteigen der Frauenarbeit in der deutschen Wirtschaft während der letzten Jahre — die Zahl der weiblichen Werktätigen betrug im Jahre 1933 rund 11,4 Millionen, heute sind es etwa 16,5 Millionen — machte die Frage der betrieblichen Stellung besonders dringlich und bedeutsam.

Die Betreuung der Frauen im betrieblichen sowie im außerbetrieblichen Leben steht heute im Vordergrund aller sozialpolitischen Maßnahmen. Ein wichtiges Instrument zu ihrer Verwirklichung und Durchführung sind die Werkfrauengruppen, die eine Zusammenfassung der aktiven weiblichen Gefolgschaftsmittglieder der aus den Reihen der im Betriebe selbst tätigen Frauen darstellen.

Der Arbeitsbereich der Werkfrauengruppen bestand bei ihrer Schaffung durch die DAF zunächst in der Gestaltung der Freizeit und des Feierabends. Durch Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wurde er später grundsätzlich gewandelt, erheblich erweitert und im Kriege durch zusätzliche Aufgaben noch vielfältiger. Die Mitglieder der Werkfrauengruppen sind heute wertvolle Helferinnen des Betriebsführers und des Betriebsobmannes bei der Durchführung ihrer menschenführenden Aufgaben sowie bei der Lösung zahlreicher sozialer, kultureller und nicht zuletzt auch politischer Maßnahmen im Betrieb. Sie sind vor allem aber zu Helferinnen und Führerinnen der im Kriegseinsatz stehenden Frauen geworden, die den neuen Kameradinnen beratend und helfend zur Seite stehen. Ihre Haltung und Einsatzbereitschaft an der Arbeitsstätte wie auch im sonstigen Leben macht sie vielfach zum Vorbild für ihre Arbeitskameradinnen auf den verschiedensten Lebensgebieten.

Unter den betrieblichen Obliegenheiten der Werkfrauengruppen steht an erster Stelle die Sorge für die Erhaltung der körperlichen Kräfte der schaffenden Frauen, besonders der werdenden Mütter des Betriebes. Hierin liegt eine Aufgabe, deren Bedeutung im Hinblick auf die großen Anforderungen, die an die werktätigen Frauen gestellt sind, nicht hoch genug zu bewerten ist. Die Anleiterinnen, die nach einer Schulung in einem DAF-Lehrgang die Unterweisung neu eingestellter Frauen übernehmen sind in den meisten Fällen Mitglieder der Werkfrauengruppen. Sie nehmen sich auch der neu eingestellten Kameradinnen an und unterstützen sie in der ersten Zeit bei der Arbeit. Häufig werden die Werkfrauengruppen auch bei der Übernahme neuer Arbeitsplätze durch Frauen zuerst eingesetzt, um feststellen zu lassen, ob die Arbeit für Frauen ohne weiteres geeignet ist, irgendwelche Änderungen am Arbeitsplatz sich notwendig machen usw. Daß die Mitglieder der Werkfrauengruppen auch dem Betriebsarzt, der Betriebsfrauenwallerin bzw. der Sozialen Betriebsarbeiterin helfend zur Seite stehen, bedarf keiner besonderen Unter-

streichung. Zu ihren weiteren betrieblichen Pflichten gehört die Ausbildung im Werksicherheitsdienst; die einzelnen Mitglieder der Gruppen sind entweder dem Luftschutz, dem Sanitäts- und Gesundheitsdienst zugeteilt.

Sehr wertvoll und der Aufrechterhaltung und Stärkung der Betriebsgemeinschaft dienend ist die Freizeitgestaltung im Betrieb sowie die Aufklärung über Kriegsmaßnahmen vor allen in hauswirtschaftlichen Dingen durch die Werkfrauen. Es liegt gerade in letzterem auch eine wichtige politische Führungsaufgabe, deren richtige Lösung zweifellos viel zur Erhaltung des Arbeitsfriedens und schließlich der seelischen Bereitschaft der Heimat, den Krieg durchzustehen, beiträgt.

Aber auch über den Dienst in der Betriebsgemeinschaft hinaus haben die Werkfrauengruppen in ihrer Freizeit sich ein zusätzliches und sehr vielfältiges Arbeitsfeld eröffnet. In regelmäßigen Abenden finden sie sich zusammen, um werdenden Müttern und Wöchnerinnen aus der Gefolgschaft Flickwäsche und dergleichen in Stand zu setzen, Säuglingsausstattungen zu nähen, Wöchnerinnen und Kranken zu helfen.

Der Krieg brachte ihnen als besondere Aufgabengebiete die Betreuung der Soldaten und ihrer Angehörigen. Laufende Feldpostsendungen an Soldaten, die keine Angehörigen mehr haben, halten die Verbindung zwischen Heimat und Front aufrecht. In den Lazaretten oder in Werkfeiernräumen werden den Verwundeten frohe Stunden durch unterhaltende Veranstaltungen aller Art bereitet, oft sorgen dabei die Frauen auch noch für eine den Zeitverhältnissen entsprechende Bewirtung. Zahlreich sind auch die Fälle, in denen sich Werkfrauengruppen geschlossen freiwillig zu Blutspenden für verwundete Soldaten bereit erklärten.

In gleicher Weise stehen sie den Soldatenfrauen und ihren Kindern zu kameradschaftlicher Hilfeleistung zur Verfügung, basteln aus Abfällen Spielzeug, stricken warme Sachen, ändern Kleidungsstücke ab und machen sie paßgerecht für kleinere Kinder. Für alle diese Arbeit opfern sie noch manche Stunde ihrer ohnehin nur sehr knappen Freizeit. Ihre selbstlose Arbeit ist lebendiges Zeugnis einer Volksgemeinschaft, in der sich der Sozialismus durch die Tat Tag um Tag erneut beweist.

Frauen als Erfinderinnen

Weibliche Beiträge zur Kultur

Das die Frauen, die sich, mehr als der Mann, mit den Notwendigkeiten und Nützlichkeiten des täglichen Bedarfs beschäftigen, vieles Brauchbare, das Leben Erleichternde und Verschönernde erfunden haben, ist durchaus glaubhaft. Die Kulturgeschichte weiß denn auch von mancherlei weiblichen Entdeckungen zu berichten. Aber es hat einen Haken mit diesen Ruhmeskränzen, die an erfinderische Frauen verteilt werden oder zu verteilen wären: die historischen Nachweise über solche Ur-Patente sind meist sehr unsicher. Zumal, wenn es sich um die kleinen Gebrauchsgegenstände handelt. Über die Erfindung der Dampfmaschine, der Eisenbahn oder des Luftschiffes gibt es Akten und gedruckte Quellen, aber wer den ersten Krakenknopf oder den ersten Zahnstocher schuf, diese Fragen verlieren sich häufig im Dunkel der Zeit und der Namenlosigkeit.

Aber Ehre, wem Ehre gebührt, auch wenn vielleicht ein Fragezeichen der unbedingten Richtigkeit dabei ist oder die Gelehrten sich nicht ganz einig sind! Da haben wir zum Beispiel das Strumpfband. Eine Frau soll es erfunden haben, und das wollen wir gern glauben. Nur weiß man leider nicht, wie sie hieß. Vielleicht war es eine Spanierin, denn die ersten Strümpfe kamen in Spanien auf. Also wird wohl auch eine schöne Südländerin zuerst entdeckt haben, daß es die schlankesten Beine verunziert, wenn die Strümpfe rutschen. Ganz bestimmt — aber bitte ohne hundertprozentige Gewähr — soll die Gabel eine weibliche Erfindung sein. Es heißt, eine byzantinische Prinzessin in Venedig habe zuerst ästhetischen Anstoß daran genommen, mit dem Finger in die Schüssel zu langen und sich deshalb einer Gabel bedient. Dieser Legende widerspricht allerdings die Tatsache, daß mehrzackige Gabeln schon im Altertum gebraucht wurden. Daß die Idee der Schere einem weiblichen Hirn entsproß, ist gewiß sehr einleuchtend und wahrscheinlich. Man kennt sie nicht, diese geniale Frau. Aber man setzt sie. Sie ist eine Hypothese, der die Männer gern beistimmen werden.

Auch die Seife — fecht wohlwund nach weiblichem Geist und hausfraulicher Reinlichkeit. Es gibt auch eine hübsche, legendäre Anekdote von der »Erfindung« der Seife. Sie lautet so: Es war einmal vor langer Zeit eine brave, fleißige Wäscherin, namens Ersilia Palombi, die an Bord eines mit Olivenöl beladenen Schiffes die Kleidung der Schiffsbesatzung wusch. Eines Tages wurde ihr das heiße Sodawasser, in das sie die stark mit Öl verschmutzte Matrosenwäsche gesteckt hatte, kalt. Signorina Palombi fand zu

ihrem Ärger in dem Zuber eine gallertartig geronnene Masse vor. Aber als sie das Zeug aus den Hemden herauswaschen wollte — gingen auf einmal die schmutzigsten Flecken heraus: die Seife war erfunden. Die glückliche Erfinderin soll just auch noch aus Savona gebürtig gewesen sein, und Seife heißt im Italienischen saponi. Es tut dieser Anekdote übrigens keinen Abbruch, daß der Begriff der Seife schon von dem berühmten Arzt der Antike, Galenus, erwähnt wird, denn Tatsache ist, daß die eigentliche, mit Olivenöl hergestellte, feine Seife erst im frühen Mittelalter in Italien hergestellt wurde.

Andere Erfindungen, die dem praktischen und schönheitsfreudigen Sinn der Frau zugeschrieben werden, sind: die Zierätzung des Glases mit Hilfe von Scheidewasser (eine Arbeiterin beobachtete, daß ein auf zerbrochenes Glas gefallener Tropfen Scheidewasser eine eingeprägte Spur hinterließ); das Löschpapier, die Sicherheitsnadel, die eine gewisse Frau Cornich konstruiert haben soll, nachdem ihr einmal ein mit gewöhnlichen Nadeln zugestecktes Kleid höchst peinlich entsetzte, der Rettungsgürtel und manches andere. Sicher ist: eine kluge Frau, die in ihrem Heim die Augen offen hält und nachdenkt, kann noch manches erfinden, was das Leben vereinfacht, erleichtert oder verschönt.

Einmachen — mit Verstand

Die Einmachzeit rückt heran. In diesem Jahr ist es wichtiger denn je, daß die Hausfrau beim Einmachen einige Grundsätze beachtet, um sich einen möglichst hohen Nutzeffekt zu sichern. Sie soll nur frische und gesunde Früchte verwenden und sie vorher gründlich waschen. Gläser, Dosen, Gummiringe usw. sind nach Gebrauch und vor der Wiederverwendung mit heißem Wasser zu reinigen. Korken sind vor Gebrauch einige Minuten zu kochen. Alle Einmachgeräte müssen immer sauber gehalten werden. Dosen und Gläser sollen vor allem zum Konservieren von Fleisch- und Wurstwaren dienen, für Obst nur dann, wenn der Inhalt bis zur nächsten Hausschlachtung verbraucht ist. In Flaschen soll nur Süßmost, Saft, Obstmark oder kleinfrüchtige Obst konserviert werden, in Zubindegläsern Marmelade und Gelee, in Zubindetöpfen Marmelade, Mus, Essigfrüchte. Dörrobst wird in Beuteln oder Kisten aufbewahrt. In jedem Fall heißt es Zucker sparen. Kompott kann ohne Zucker eingemacht werden, wenn es reich an Fruchtsäure ist (Rhabarbar, grüne Stachelbeeren, Johannisbeeren usw.). Obst, das in Gläsern, Dosen usw. sterilisiert wird, hält sich ebenfalls ohne Zucker.



Aufnahme, Steffen-Lichtbild, Graz

Die Pflegemutter

Kleine Kulturgeschichte der Puderdose

Während die Schminke als Verschönerungsmittel oder zur Herstellung einer »Maske« uralt ist und bereits von Kulturvölkern des Altertums gebraucht wurde, steht mit Puderdose und Puderquaste keineswegs so. Weder im altägyptischen Theben noch im Athen des Perikles oder dem Rom Cäsars puderten sich die Frauen. Die Mode, sich zu pudern, soll vielmehr erst an der Schwelle der Neuzeit Ende des 16. Jahrhunderts, aufgekommen sein. Legendarische Überlieferung will wissen, der erste Anlaß, die Puderquaste in Bewegung zu setzen, sei höchst moralisch gewesen. Danach sollen nämlich, um das Jahr 1590 herum, einige junge Nonnen, denen es mit der Abgabe an die sündige Welt und die tugendhafte Flucht aus dem Jahrmarkt der Eitelkeit besonders ernst war, am eigenen Liebreiz und der eigenen Jugendfrische solchen Anstoß genommen haben, daß sie, zur Kasteiung und zur Abtötung letzter weiblicher Regungen sich entschlossen, »ihre hübschen Gesichter unter einer Staubschicht zu verbergen«.

Nach dieser zu mindest gut erfundenen Geschichte diente die Puderdose also ursprünglich gerade dem Gegenteil dessen, was späterhin ihr wesentlicher Zweck war. Denn schon im 17. Jahrhundert puderten sich die Schönen weit häufiger, um die Spuren bereits abgeblühter Reize, die Runzeln und Falten auf der Stirn oder um die Nase herum, zu verbergen, als etwa ein zarte Hauttönungen zu erzielen. Und das soll auch bis heute nicht selten der Zweck des Puders sein.

Die Antike kannte allerdings den Puder, aber was man sich puderte, waren die Haare. Der gestrenge Censor Cato hielt auch diesen Brauch für schick-schnack und eiteln Weiberkram und wettete deshalb dagegen. Unter den

römischen Kaisern fingen dann auch die Männer an, sich die Haare zu pudern, und zwar in verschiedenen Farben. Sehr geschätzt und vornehm war Goldpuder, durch den man nicht nur das Kopfhaar, sondern auch die Bärte verzierte. So wird zum Beispiel von den Kaisern Nero und Domitian berichtet, daß sie sich Bart und Haar puderten. Zur Zeit der Perrückenmode gehörte es zum festen Brauch, den künstlichen Kopfschmuck regelmäßig zu pudern. Daß aber, ganz allgemein, fast jedes weibliche Wesen neben Kamm und Spiegel auch die Puderdose bei sich trägt und sich täglich einige Dutzendmal mit der Quaste übers Gesicht wischt, diese Mode ist, wenigstens in Deutschland, kaum älter als vier oder höchstens fünf Jahrzehnte.

Schäden rechtzeitig ausbessern

Jede Hausfrau weiß aus Erfahrung, daß kleine Schäden sich mit erschreckender Schnelligkeit zu einem großen Schaden auswachsen, der nicht so leicht zu beheben ist. Das lernt man an jedem kleinen Loch im Strumpf, an jeder dünn gewordenen, durchgeriebenen Stelle einer Junghose. Es spart Zeit und Mühe und Material, wenn wir solchen Schäden beheben, ehe er größer wird, vielleicht sogar ehe er da ist.

Wenn an einer Hose oder an den Ellenbogen einer Arbeitsjacke der Stoff dünn wird, so ist es ratsam, die Stelle mit einem festerem Stoff zu unterlegen, ehe überhaupt ein Loch da ist. Dadurch wird der Stoff geschont und das Stück hält noch längere Zeit. Auch bei Strümpfen ist es eine Kleinigkeit, dünn gewordene Stellen, die sich in wenigen Tagen zu einem großen Loch entwickeln, rechtzeitig mit Stopfgarn durchzuziehen, ehe der Schaden sichtbar wird.

Französische Liebesgeschichte

Von Hermann Pirich

8. Fortsetzung

»Großartig, großartig!« rief ich und klatschte mir vor Vergnügen auf die nackten Beine. »Weiter! Wie ging's weiter?«

»Als das Taxi hier vor dem Hause hielt, versuchte er noch einmal sein Glück.«

- »Und?«
- »Du siehst doch, erfolglos.«
- »Dein Verdienst?«
- »Gewiß.«
- »Meines!«
- »Quatschkopf.«

Sie verzog bei diesem Dialog, der abschnurrte wie eine Nähmaschine, keine Miene, und das machte mir riesigen Spaß, ich guckte sie von der Seite an. »Großartig!« lachte ich. »Aber nun wollen wir zum Fenster hinuntergucken...«

13.

KABALE UND LIEBE

Ein Taxi stand unten. »Es kann, nur dasselbe sein«, meinte Genevieve.

»Bestimmt ist es dasselbe!« nickte ich. »Ich kenn' doch den Bruder! Er hält sich für furchtbar geschick, ist aber stur und doof wie ne Eichel! — Komm Gen, seien wir feinfühlig und ziehen wir uns vor seinem Schmerz diskret zurück...«

Ich lag noch eine Weile wach und rauchte eine Zigarette. Genevieve schlief schon mit einem Gesichtchen, als schwebte sie.

Auf der Straße knallte plötzlich eine Autotür ins Schloß. Es war aber kein Wagen gerade gekommen.

Dann hörte man Schritte auf und abgehen. Das war aber kein Schutzmann. Auch nicht der Taxichauffeur. Die Schritte, die kannte ich! Oh, welche Lust! Und ich erinnerte mich, daß Genevieve neben mir lag.

Kabale und Liebe!
Ich drückte die Zigarette aus...

Um vier oder war es schon fünf? — riß uns ein furchtbarer Heulton aus dem Schlaf. Die Sirene Fliegetalarm. Mit schreckgeweiteten Augen setzte sich Genevieve auf. »Wir müssen in den Keller!«

»Wär das?«, gähnte ich, »nicht doch ein bißchen peinlich für dich, Gen?«

»Gott ja — wie peinlich!...!«

»Und wenn er noch immer wartet — und auch in den Keller kommt?«

»Nein, lieber sterbe ich!« rief Genevieve und steckte vor Scham den Kopf unter die Decke.

Die Flak begann zu bellen. Genevieve streckte angsterfüllt den Kopf wieder heraus. Da nahm ich sie in meine Arme und beruhigte sie.

Indes die Flak noch weiterschöß.

Allein das blieb nicht der einzige Zwischenfall. Als der Morgen graute — ich lag schon wach und rauchte eine Zigarette — ging draußen die Tür, und gleich

darauf kamen Schritte direkt auf unser Zimmer zu.

Richtig: es war Yvonne. Und wir lagen in ihrem Bett.

»Morgen, Yvonne!« grüßte ich freundlich die ziemlich Verdutzte. Aber schon hatte sie die Situation erfaßt und lachte.

»Pardon, Pardon!«, sagte sie und wollte sich zurückziehen.

»Yvonne!« rief die verschlafene Genevieve verzweifelt. »Yvonne, verzeh! — Ach, wie schrecklich!... Yvonne, bleib da! Nein, das geht nicht...«

»Warum geht das nicht?« fragte ich unschuldig.

»Das ist doch unmöglich!« Genevieve war wütend.

»Aber das Bett ist doch so breit...«

»Du bist schamlos!« schrie Genevieve, sinnlos vor Zorn und Empörung, sprang mit der flaumleichten Decke, wohl als Schutz gegen soviel Schamlosigkeit, aus dem Bett und fetzte durchs Zimmer hinaus, die Tür hinter sich zuknallend. Ich bedeckte meine Blöße nordrützig mit Schlummerrolle und guckte Yvonne erwartungsvoll an.

Aber die lachte jetzt laut — und mußte noch mehr lachen, als offenbar auf ihr aufreizendes Gelächter hin, die Tür wieder aufgerissen wurde und in Begleitung der Worte: »Nun könnt ihr weiterlachen, und laßt euch nicht stören!« meine Stiefel und Uniformstücke hereingeflogen kamen.

Nun, ich ärgerte mich nicht gerade darüber, aber alle weitere Freude an meinen Späßen war mir durch diese Szene verdorben. Yvonne verließ diskret das Zimmer, und ich zog mich an und machte grublos und ziemlich verstimmt davon.

14.

DIE RACHE WAR KOSTLICH

Die frische Morgenluft heiterte mich aber bald wieder auf. Ach was, sagte ich vor mich hin, Genevieve ist mir im Grunde doch schnurzegal, die Rache an Hunter war köstlich — Potz Himmel und Geigen, was will ich mehr? Jetzi schenk ich die Kleine großmütig dem Hunter!

Leise pfeifend ging ich zur Metro, und um gleich mit dem ersten Zug Paris wieder zu verlassen, fuhr ich hinein zum Bahnhof St. Lazare.

Aber als ich dort aus der Metro stieg, sah ich Hunter, wie er gerade ein Taxi verließ, zahlte und mit in sich gekehrtem, finsternem Blick dem Bahnhofsgelände zustrebte.

Nein — im Augenblick wollte ich ihm nicht begegnen und schon gar nicht Gefahr laufen, ihn im Zuge zu treffen und mit ihm in einem Abteil zusammensitzen zu müssen. Drum machte ich kehrt, fuhr zu den Champs-Elysées und wartete auf einer Bank in den Anlagen, bis das nächste Lokal seine Pforten öffnete. Dort erfuhr ich dann um zehn Uhr durch Rundfunk, daß in den frühen Morgenstunden die deutsche Offensive begonnen hatte.

Dies ist die Geschichte, deren »Direkt« ich in den entscheidenden Phasen war. Nichts ist ausgeschmückt, nichts ist übertrieben. Ich habe sie niedergeschrieben, weil ich noch einmal bis ins letzte dabei die Genugtuung auskosten wollte, die ich dabei fand — besonders als Hunter unten den Cerberus spielte.

Ich fuhr dann mit dem zweiten Zug zurück und meldete mich ordnungsgemäß bei ihm in unserem Chateau. Dabei

konnte ich es mir nicht verkneifen, ihn recht naiv zu fragen: »Finden Sie es nicht auch höchst seltsam? Zuerst können sich die Damen nicht genug darin tun, mich einzuladen, und wie ich gestern nach Paris komme, hat plötzlich keine für mich Zeit...«

Hunter wich meinem Blick aus, klopfte mir aber leutselig auf die Schultern: »Lassen Sie man gut sein! Weiberlachen! Wie ich Sie kenne werden Sie sich ja gewiß anderwertig entschädigt haben...«

»Oh,« erwiderte ich schlicht, »und wie ich mich entschädigt habe, Capit'n...!«

Ach, und Genevieve? Ja, Genevieve hätte ich in den Tagen, seit am 10. Mai die deutsche Offensive ausgebrochen ist, wirklich ganz vergessen, wenn es mir nicht eingefallen wäre, rasch noch diese Geschichte aufzuschreiben, damit nicht zuletzt vielleicht auch andere einmal was zum Lachen haben. So tauchte Genevieve in meinen Gedanken wieder auf.

Genevieve, Genevieve — du warst ja ein niedliches Ding, aber habe ich dich eigentlich geliebt?

Ach was! Welche Frau könnte nicht schon so beschäftigt sein, daß ich sie auch wirklich liebte...!?

So die Aufzeichnungen, die ich in dem kleinen Chateau gefunden habe.

II. Teil

1.

HINTER UNS RUSSLAND

Mehr als zwei Jahre sind seitdem vergangen, da wurde mein Truppenteil von dem damals östlichsten Frontabschnitt am Asowschen Meer nach Frankreich

Denkt an die Rose nur, wie klein sie ist und duftet doch so lieblich — wie ihr wisst...

Rosenzeit...
Ihr Duft liegt schwer über allen Gärten, der Wind bringt ihn durch die offenen Fenster, er weht ihn bis mitten in die Stadt, auf deren Straßen wir innehalten, um den köstlichen Gruß mit geschlossenen Augen zu atmen.

In vielen Zimmern stehen Vasen mit Rosen, junge Mädchen stecken sich Rosenblüten ins Haar oder in den Gürtel und mancher kleine grüne Vorgarten ist durch eine einzige Rose, die in ihm erblüht, prunkhaft erhellt. An Häuserwänden und Zäunen klettern ungestüm, wie wilde Knaben — die Rankenrosen hoch. Im Wald blüht still und sanft die Heckenrose, wie das leibhaftige Dornröschen, und ein alter Herr in unserem Nachbargarten betrachtet jeden Morgen voll stolzer Sorgfalt seine Rosen eigener Zucht — tiefe Freude seiner überreifen Tage.

Als Knabe hatte ich einmal ein Erlebnis als »Rosenkavaller«. Ein erfahrener Schulfreund meinte, ich müsse meiner Angebeteten zum Stelldichlein doch Blumen bringen. Am besten eine Rose. Eine rote Rose, natürlich, denn die sei das Symbol der Liebe.

Die Verkäuferin im Blumenladen lächelte fast mütterlich über meinen Wunsch. Und als ich dann mit der Rose zu meiner ersten Liebe ging, schien es mir, daß auch alle Leute, denen ich begegnete, über mich lachten. Während ich ihr denn mein kleines Geschenk feierlich überreichte, wurden wir beide noch röter, als die rote Rose. Das Mädchen barg die Blüte wie einen Schatz in ihrer Armbuoge, aber als wir uns verabschiedeten, weinte sie plötzlich und gab mir die Blume zurück. »Ich kann deine schöne Rose nicht mitnehmen« — schlüßte sie »was soll ich denn zuhause sagen, woher ich sie bekommen habe?« So trug ich meine Rose wieder fort und — schenkte sie zuhause meiner Mutter, die recht verwundert ob dieser seltenen Aufmerksamkeit ihres Lausbuben dreinsah.

Die Gartenrose kam über den Orient zu uns, aus Persien und Babylonien. Die römische Kaiserzeit trieb einen besonders raffinierten Luxus mit Rosen. Man badete in Rosenwein, bereitete Puder aus Rosenblättern, schlürfte süßen Rosensyrup und bestreute das Liebeslager mit Rosenblüten. Erst um 800 wurde die Rose durch Mönche in Mitteleuropa eingeführt. 1250 schildert Albertus Magnus vier Rosenarten; die Kreuzzüge brachten die Damaszenerrose nach Europa.

Das eigentliche Rosenland ist Persien. Die persischen Städte, zumal Schiras und Isphahan sind durch ihre Rosenkulturen weltbekannt. Die Rosenzucht ist hier eine Wissenschaft und hat herrliche Exemplare hervorgebracht, wie z. B. die schwarze Rose. Für seltene Rosenstöcke werden von leidenschaftlichen Züchtlern oft Unsummen gezahlt, und durch schwierige Kreuzungsversuche bringt man immer wieder neue Arten hervor.

In Bulgarien ist die Rosenernte jetzt in vollem Gang. Das ganze Land ist getränkt mit betäubendem Rosenduft. Hekatomben von Rosenblättern werden verarbeitet, um winzige Mengen des kostbaren und teuren Rosenöls zu gewinnen.

Unzählig sind die Sagen und Märchen um die Rose. Es sei nur auf die vom König Laurin und dem Rosengarten und auf unsere lieben alten Märchen »Dornröschen« und »Schneeweißchen und Rosenrot« hingewiesen. In der bildenden Kunst, vornehmlich in der Baukunst, wird immer wieder das Rosenornament verwendet.

Die größte Bedeutung hat die Königin der Blume aber — in der Liebe. Sie ist und bleibt das Symbol des Herzens. Die rote Rose bedeutet in der Blumensprache Liebe und Hochzeit, die weiße aber Entsagung und Tod...

Hans Auer



Rose, du thronende, denen im Altertum warst du ein Kelch mit einfachem Rand. Uns aber bist du die volle zahllose Blume, der unerschöpfliche Gegenstand.

In deinem Reichtum scheinst du wie Kleidung um Kleidung um einen Leib aus nichts als Glanz; aber dein einzelnes Blatt ist zugleich die Vermeidung und die Verleugnung jedes Gewands.

Seit Jahrhunderten ruft uns dein Duft seine süßesten Namen herüber; plötzlich liegt er wie Ruhm in der Luft.

Dennoch, wir wissen ihn nicht zu nennen, wir raten... Und Erinnerung geht zu ihm über, die wir von rubaren Stunden erbat.

Rainer Maria Rilke

Die Rose / von Walter Klauen

In Miskolecz hat sich Maria Török erschossen, ein Mädchen von einundzwanzig Jahren. Niemals wäre die Kunde von ihrem Tode in unsern kalten Norden gedrungen, hätte die Polizei nicht zuerst geglaubt, Maria Török sei einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Maria Török war in Miskolecz eine stadtbekanntes Schönheit. Miskolecz ist vielleicht so groß oder so klein wie Perleberg — eine kleine Garnison — und Maria Török leitete in dieser ländlichen Stadt einen Blumensalon. Die Polizisten fanden das Mädchen mit durchschossener Schläfe auf. Sie lag zwischen ihren Blumen, und alle Lichter brannten hell. Ehe sie starb, hatte Maria Török die Ampeln ihres Salons angezündet.

Was die Beamten an ein Verbrechen glauben ließ, war die Beobachtung einer Nachbarin des Mädchens. Diese Frau hatte gesehen, daß eine Stunde bevor der Schuß fiel, ein junger Mann den Blumensalon betreten hatte. Maria sei dem jungen Manne entgegen gegangen und habe ihm eine Rose überreicht. Weiter hat sich nichts zwischen den beiden abgespielt, als daß der Jüngling die Rose in Empfang nahm, sich wen-

dete und den Salon verließ. Dann erleuchtete die Schöne ihren Blumenstand und erschau sich.

Der »Bildersaal der Weltliteratur« ist ein schönes altes Buch, das wir dem Sammelleiß und der Liebe des verschollenen Literaturhistorikers Johannes Scherr verdanken. In diesem Bildersaal hat jede Nation einen schönen Platz. Nur die Ungarn hat Johannes Scherr in die äußerste Ecke des Saales gedrängt. Er empfand ihre Kunst nicht als zugänglich, und wenn er in den schönen Anmerkungen seines Buches auf die Lyrik der Ungarn zu sprechen kommt, wird seine Stimme unwirsch. Es ist seltsam und beklagenswert — so etwa sagt der Historiker —, daß es die Ungarn in der Lyrik zu nichts Ordentlichem gebracht haben. Außer Petöfi haben die Ungarn kaum einen echten Lyriker hervorgebracht, und eigentlich verdiente keines ihrer Gedichte, in den Bildersaal aufgenommen zu werden.

Als die blasse schöne Gräfin ihren Gösta Berling fragte, »Gösta, warum schreiben Sie nicht Romane?«, da ant-

wortete ihr der schönste Mann mit zärtlicher Kühnheit: »Gräfin, ich begnüge mich damit, meine Romane zu leben!« Mit dem Gösta Berling geht es ganzen

Das Heidenröslein

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Liet er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich wills nicht leiden.
Röslein Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

J. W. von Goethe

Völkern. Die Deutschen, die eigentlich kein lyrisches Leben führen, haben so viele Lyriker hervorgebracht, die Ungarn

dagegen begnügen sich damit, ein dichterisches Leben zu führen. Petöfi, ihr einziger Lyriker, wurde von einer Kosakenlanze gefaßt, und keine Romane berichten davon, wie seine Witwe über die Schlachtfelder irrte, den Leichnam des geliebten Mannes zu suchen.

So auch hat Maria Török, die Einundzwanzigjährige, das Gedicht von ihrer Schönheit, von ihrer Jugend und von dem bitteren Ende ihrer Liebe nur geliebt und nur gestorben. Ihre Nation aber hat keine Romane daraus gemacht, sondern eine Notiz für den lokalen Teil der Zeitungen.

Unter den Liedern aus Ungarn, die im Bildersaal der Weltliteratur aufgenommen worden sind, weil sie eben noch so hingehen, findet sich auch eins, das mit den Worten beginnt:

»Ach, kein Weib gebar dich,
Dich gebar die Rose.«

Aus »Leesebuch für Lächler«, Rowohlt-Verlag G. m. b. H., Berlin 1938

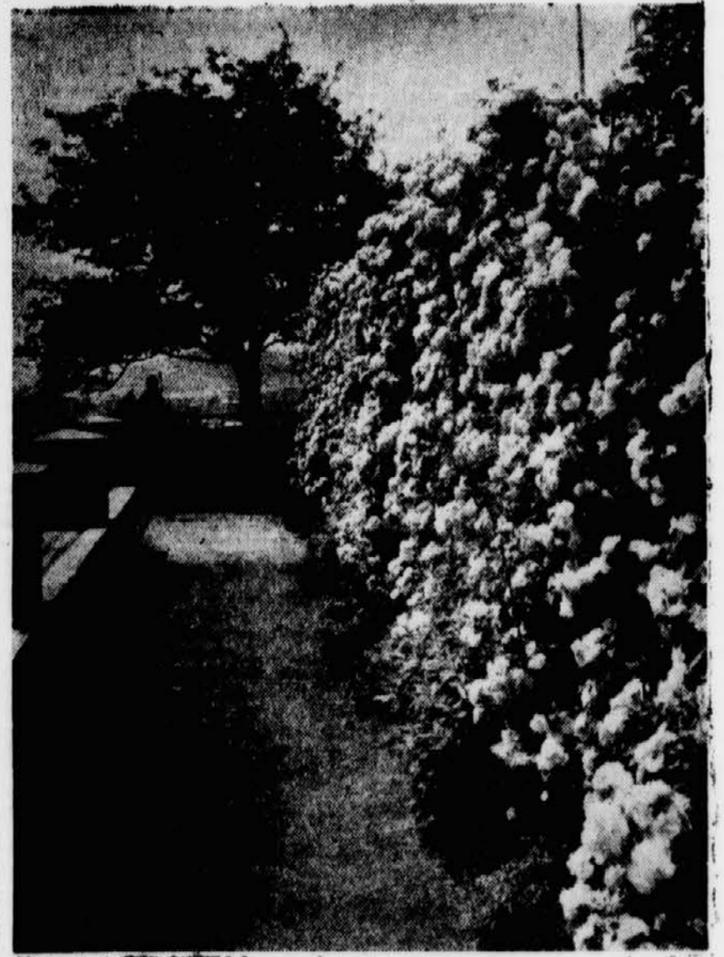
Sommerbild

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling,
Doch ob auch kaum die Luft ein
Flügelchlag

Bewegte, sie empfand es und verging!

Friedrich Hebbel



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Rosen brach ich nachts mir am dunklen Hage;
Süßer hauchten Duft sie als je am Tage —
Doch verstreuten reich die bewegten Äste
Tau, der mich näste.

Auch der Küsse Duft mich wie nie berückte,
Die ich nachts vom Strauch deiner Lippen pflückte:
Doch auch dir, bewegt im Gemüt gleich jenen,
Tauten die Tränen.

Hans Schmidt

Aus »Kindheit und Jugend«

Von Hans Carossa

Unmerklich, durch Sturm und Sonne, drehte sich das Gartenjahr dem Gipfel zu; immer mehr machte ich mich zum Heineke, das hinter dem Rücken der Herrin noch emsig arbeitete als angesichts. Die Zeit kam, wo wir den Segen unserer Mühe ernteten. In der Kraft standen die Küchengewächse, doch bemerkte man sie kaum; den größten Teil des Bodens überflutete von Zaun zu Zaun ein solches Blüten, daß auch der Geschäftigste davor verweilen mochte. Schweigsam sahen nach Feiernabend die Nachbarn herein. Kinder baten um Blumen für ihre Spiele und vor hohen Festen kamen fremde Gärtner und wählten etwas von ungerm Überfluß für Strauße und Kränze. Längst war ich davon abgekommen. Tiere zu töten, die für feindselig galten, die aber nun den Garten besuchten, kamen nur, um ihn schöner zu zieren. Sie flogen zu den lila Dolden, die jetzt aus der Urne herabhängen, sehr scheue Schmetterlinge, die sich niemals niederließen, sondern schwebend saßen, wobei sie, mit Wirbelschnelle flatternd, ihre Form nicht verrieten, immer ein rätselhaftes gelbgraues Nichts.

Auf leichtgewölbten Hügeln wohnten die Portulakröschen, die bei Sonnenschein seidig auseinanderblühen, sich aber in wenigen Minuten zur Knospe zurückfalten, sobald eine große Wolke das Licht vermindert. Um sie herum in schmalen Kreis wuchs der veredelte

tote Flachs, ihm folgte nach außen ein Ring starker weißgrauer Blätter, die lang und haarig waren wie die Ohren junger Kaninchen.

Salpiglossis oder Trompetenzunge hieß eine sehr herrliche Blume, deren Erblühen wir wie Feste begrüßten. Der Innensatz ihrer tiefgezackten Glocken hatte die Farbe großer Nachtfalter; goldgelbe Zeichen waren wie mit feinsten Feder darauf eingeschrieben. Überall am Saum der langen Beete standen Stiefmütterchen, deren breite Gesichter sich wie der Vater behauptete, nicht nach der Sonne wenden, sondern immer dem Wege zu, wo die meisten Menschen vorübergehen. Zwischen porzellanblauen Kronen und weißgeränderten Purpurnern erhoben sich die Nordlichtverbennen, deren hohes verschwiegenes Rot nur selten und spät erglomm, dann aber bis in den Herbst hinaus nicht mehr verlosch. Am Zaun stand Eisenhut, der als giftig verrufene, der aber ein Geheimnis verwahrt, nur Kindern bekannt: Man braucht ihm nämlich nur seinen Helm abzunehmen und hat nun zwischen den Fingern den zierlichsten violetten Wagen, den winzige Täubchen an Jangen silbernen Deichseln ziehen. Unschönbar in einem Winkel wuchsen Stauden, die wir nicht gesetzt hatten; niemand wußte ihren Namen. Ein dunkelroter nackter Schaft, nicht höher als ein Christbaumkerzchen, brach in einen Büschel schmaler harter Blätter wie in eine Krone aus. Diese Blätter waren nach außen gebogen und hatten oben ein glänzendes Ledergrün, unten aber das nämliche Rot wie der Stengel. Das Ganze glich einem Bäumchen und gemahnte nicht an die Palmen des Mor-

An die Entfernte

Diese Rose pflück ich hier
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen,

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Nikolaus Lenau

genlandes, wie sie in der Schulbibel abgebildet waren. Die Mutter zählte diese Gewächse zu den Unkräutern, ließ sie aber auf mein vieles Bitten hin bestehen.

So spielte der Pflanzgeist in unzähligen allversuchenden Formen um uns, und ich spielte, so gut ich vermochte, mit ihm. Langsam aber gewöhnte mich die Meisterin, gewisse Blüten nur um ihrer schlichten Schönheit willen zu verehren. Im zweiten Jahre sah ich schon manches mit ihren Augen an, und schließlich erlebten wir immer dann unsere höchste Gartenfreude, wenn aller Fortentwurf plötzlich aufgegeben schien und nach langem, strengem Knospentum der einfache Gedanke der Rose selig vor uns aufging.

Der Rosengarten

Von Adalbert Stifter

Als wir den Hügel vollends umgangen hatten und an mehreren ländlichen Wohnungen vorbeigekommen waren, stiegen wir gegen das Haus empor. Da wir es erreicht hatten, traten uns die Rosen entgegen. Ich nahm von diesem Anblicke Gelegenheit, meinen Gastfreund der Rosen wegen zu fragen, da ich überhaupt gesonnen war, dieser Blumen willen einmal eine Frage zu tun. Ich bat ihn, ob wir denn zu besserer Betrachtung nicht näher auf den großen Sandplatz treten wollten. Wir taten es und standen vor der ganzen Wand von Blumen, die den unteren Teil des weißen Hauses deckte.

Ich sagte, er müsse ein besonderer Freund dieser Blumen sein, da er so viele Arten hege, und da die Pflanzen hier in einer Vollkommenheit zu sehen seien wie sonst nirgends.

»Ich liebe diese Blume allerdings sehr«, antwortete er, »halte sie auch für die schönste und weiß wirklich nicht mehr, welche von diesen beiden Empfindungen aus der andern hervorgegangen ist.«

»Ich wäre auch geneigt«, sagte ich, »die Rose für die schönste Blume zu halten. Die Kamelia steht ihr nahe, dieselbe ist zart, klar und rein, oft ist sie voll von Pracht; aber sie hat immer für uns etwas Fremdes, sie steht immer mit einem gewissen vornehmen Anstande da: das Weiße, ich möchte den Ausdruck gebrauchen, das Süße der Rose hat sie nicht. Wir wollen von dem Geruche gar nicht einmal reden; denn der gehört nicht hieher.«

»Nein«, sagte er, »der gehört nicht hieher, wenn wir von der Schönheit sprechen; aber gehen wir über die Schönheit hinaus und sprechen wir von dem Geruche, so dürfte keiner sein, der dem Rosengeruche an Lieblichkeit gleichkömmt.«

»Darüber könnte nach einzelner Vorliebe gestritten werden«, antwortete ich, »aber gewiß wird die Rose weit mehr Freunde als Gegner haben. Sie wird sowohl jetzt geehrt, als sie in der Vergangenheit geehrt wurde. Ihr Bild ist zu Vergleichen das gebräuchlichste, mit ihrer Farbe wird die Jugend und Schönheit geschmückt, man umringt Wohnungen mit ihr, ihr Geruch wird für ein Kleinod gehalten und als etwas Kostliches versendet, und es hat Völker gegeben, die die Rosenpflege besonders schätzten, wie ja die waffenkundigen Römer sich mit Rosen kränzten. Besonders liebenswert ist sie, wenn sie so zur Anschauung gebracht wird wie hier, wenn sie durch eigentümliche Mannigfaltigkeit und Zusammenstellung erhöht und ihr gleichsam geschmeichelt wird. Erstens ist hier eine wahre Gewalt von Rosen, dann sind sie an der großen weißen Fläche des Hauses verteilt, von der sie sich abheben; vor ihnen ist die weiße Fläche des Sandes, und diese wird wieder durch das grüne Rasenband und die Hecke wie durch ein grünes Samthand und eine grüne Verzierung von dem Getreidefelde getrennt.«

»Ich habe auf diesen Umstand nicht eigens gedacht«, sagte er, »als ich sie pflanzte, obwohl ich darauf sah, daß sie sich auch so schön als möglich darstellte.«

AUS DEM »NACHSOMMER«

Eine bäuerliche Mutter

Von Hans Watzlik

Das wortarme Volk, das vom Acker her der Menschheit das Brot reicht, erscheint der oberflächlichen Neugier dumpf ohne seelischen Tiefgang. Doch wer sich ihm in geduldiger Liebe nähert, dem tut sich das verhaltene Bauernherz auf und läßt ihn alle Schwere und Süße des Menschentums sehen.

Die Geburt hatte grausam lange gedauert. Nun lag die Wöchnerin so schwach und ermattet, daß sie nicht verlangte das Kind zu sehen. Drei Tage lang ruhte sie mit fiebermüden, teilnahmslosen Augen. Ausgelöscht war in ihr die stete Bekümmernis um Hof und Vieh und Feld, und der Duft der einfahrenden Kleewagen erreichte sie nicht. Der Pendelschlag der Uhr war ihr lästig, und man mußte ihn abstellen; das verzogene Kätzlein, das unter dem Bett rumorte, mußte hinausgejagt werden. Nachts das kraftlose rötliche Licht der Krankenstube schien selber zu kränkeln.

Erst am dritten Tag erwachte in ihr die Liebe und sie begehrte nach dem Neugeborenen.

»Später, später«, vertröstete sie der Bauer. »Ich muß erst dem Roß das Futter schneiden.« — »Später!«, sagte die Hebamme. »Das Büblein schläft gerade so gut, wir wollen es nicht wecken.«

Die Bäuerin fand sich damit ab, sie hatte ja noch tüchtig mit sich selber zu schaffen. Mit Wohlgefallen hörte sie die starken Schreie des Kindes aus der Kammer dringen. Es mochte eine feste Lunge haben und sich leicht durchringen durch die Fremdheit der ersten Lebensstage.

Die Nachbarinnen kamen die Kindbetterin besuchen und brachten ihr süßes Gebäck und Wein. Aber sie benahmten sich alle so seltsam und lobten ihr das Kind nicht und sagten nicht, es sei die ganze Mutter oder dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, und wie derlei gemeinläufige Sprüche mehr sind. Und als eine von ihnen gar rätselhaft meinte, man müsse sich in die Anordnung Gottes schicken, da schrie die Kranke mißtrauisch auf: »Du ewige Klagemutter, sag, was hast du?«

Ihre zwei größeren Kinder kamen mit baumenden Tintenfassern am Brotsack aus der Schule heim. Sie rief sie zu sich. »Kennst ihr euer Brüderlein schon?«

»Ja«, sagten sie, »es hat so klare Augen.« — »Und sonst?« — »Sonst kennen wir es nicht, es ist bis über die Nase zudeckelt.«

Da fuhr sie ahnungsvoll ihren Mann an. »He, Bauer, was prahlst du nicht wie die anderen mit deinem Bubens? Ist er gar krank? Hat er das Herz gesperrt? Oder den Friesel? Bring ihn mir her!«

Noch einmal wich er ihr aus. »Später, später! Gedulde dich! Wir müssen das Heu schnell hereinfahren, sonst regnet es uns drein.«

Aber sie sagte: »Ein paar Tropfen schaden dem Heu nicht, sie schmalzen es. Jetzt laß ich nimmer aus. Den Bubens will ich sehen!«

Er schaute sie mit behutsamen Augen an. »Die Geburt hat ihn hart hergenommen, seine Gesichtshaut ist noch nicht schön. Du könntest erschrecken.«

»Ist es wie der will«, sagte sie, »tu ihn nur gleich her!«

Traurig erwiderte er: »Verbergen läßt es sich nicht, du mußt es ja doch einmal erfahren.«

Als er so unheilkundend begann, flü-

sterte sie: »O mein Tröstherrgott, was steht mir jetzt bevor?«

Rauh sagte der Bauer: »Eine Hasenscharte hat er!«

Ihren Leib durchran es eisig, vom Hirn schlich ihr die Kälte durch Hals und Brust über das Knie hinab in die Füße. Und schlotternd wandte sie sich von dem Mann ab.

Von dieser Zeit an verlangte sie nimmer nach dem entstellten Kind, ihr Muttergefühl war erloschen. Wenn das Kind schrie, so freute sie sich fast, daß es irgendwie Schmerzen litt, und sie haßte es wie einen fremden Wechselbalg und wünschte, es wäre gleich nach der Geburt verblutet.

Da träumte ihr: Sie stieg mit ihrer verstorbenen Mutter auf den Getreideboden hinauf, an der Hand ihre zwei hübschen, flinken Kinder. Und als sie droben das Korn geschaufelt hatten, fragte sie: »Mutter, was wollt ihr von mir? Ihr seid doch schon so lange tot?« — »Es ist noch etwas zu ordnen«, sagte

Der Tambour

Wenn meine Mutter hexen könnt', da müßt' sie mit dem Regiment nach Frankreich, überall mit hin, und wär' die Marketenderin.

Im Lager, wohl um Mitternacht, wenn niemand auf ist als die Wacht, und alles schnarchet, Roß und Mann, vor meiner Trommel saß ich dann: Die Trommel müßt' eine Schüssel sein,

ein warmes Sauerkraut darein, die Schlegel Messer und Gabel, eine lange Wurst mein Sabel, mein Tschako wär' ein Humpen gut, den füll ich mit Burgunderblut.

Und weil es mir an Lichte fehlt, so scheint der Mond in mein Gezelt; scheint er auch auf Französisch herein, mir fällt doch meine Liebste ein; Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End!

— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Eduard Mörike

die Alte eintönig. »Es gibt Sachen, die einen noch in der Ewigkeit drüben nicht rasten lassen.« Während sie so befremdlich redete, barsten die Bretter des Bodens, und knapp vor der Bäuerin tat sich eine schwarze, schreckliche Abkluft auf und aus ihrer Tiefe blitzten viele hundert scharfe Sensenklängen herauf. Schnell raffte die Bäuerin nach den zwei Kindern, die schon am Rand des Schlundes zu taumeln anhuben, und riß sie an sich und hielt sie fest. Aber da spürte sie, wie sich etwas Kleinwinziges unbeholfen an ihr Knie klammerte, sich vor dem Sturz zu retten. Und sie erinnerte sich, daß sie noch ein drittes Kind hatte, und in Abscheu und Unwillen stieß sie das Weslein an ihrem Knie von sich und schon wälzte es sich drunten in den Sennen, und ein Schrei wehte herauf wie er nur aus einem schmerzreifen, tiefverletzten Menschenherzen dringen kann. Hastig schloß sich der gestillte Abgrund. Und wieder redete die Verstorbene mit ihrer blutlosen, verwesenen Stimme zu der Tochter: »Sag mir, welches Leid ist jetzt größer: das, was dir der Herrgott ge-

schickt hat, oder das, was du dir selber angetan hast?« Und plötzlich fuhr sich die Bäuerin, um übermenschlichem Entsetzen gepackt, ins Haar und sie erwachte.

Es war zwischen Mond und Morgenslicht. Sie schlich sich in die Kammer zur Wiege des Jüngstgeborenen. Ohne Angst schaute sie sein enthülltes Gesicht an. Zwei schöne große Augen begegneten ihr. Und Mutter und Kind schienen sich liebend zu erkennen.

Wohl war das arme Gesichtlein noch furchtbarer entstellt, als es der Bauer eingestanden hatte: wo sonst die Lippen sich rund und lieblich schloßen, öffnete sich ein Wolfsrachen. Aber das Weib schaute nur in die holden, unschuldigen, glücklich unwissenden Augen, und ihr graute nicht.

Sie fütterte das Kind mit einem silbernen Löffel und es aß geschickt und mit Lust und zeigte, daß es lebensfähig war.

Sie wickelte den Buben aus dem Bündel. Er war hold gewachsen wie die nackten Englein am Goldwipfel des Kirchturmes und strampelte mit den festen, vor lauter Fleisch faltigen Beinen, und sie legte ihren Finger in eine dieser lustigen Falten und drückte ihm das Bein zusammen, da verschwand der Finger darin ganz und gar.

»Ich will dich nicht um Verzeihung bitten, daß ich dir das Leben gegeben habe«, sagte sie. »Warte nur, Bäuerlein! Ich trage dich in die Stadt, dort wird dir der Arzt das Göschelein flicken und du wirst viel schöner werden als jedes andere Kind.«

Hans Pipo, der Finne

Eine Jugenderinnerung von Woldemar Bosenstein

Vor dem Weltkrieg befand sich in St. Petersburg ein reichsdeutsches Internat, in dem meist Waisenkinder Aufnahme fanden. Höchst spartanisch und streng ging es da zu, doch wurde der reichsdeutsche Charakter der Anstalt mit aller Kraft unterstrichen, der reichsdeutsche Gedanke in den Herzen mancher zuvor ganz »verrußten« Kinder geweckt und hochgehalten.

Die langen Sommerferien durften jene, die noch Angehörige besaßen, bei ihnen verbringen, andere wieder wurden von wohlhabenden russischen oder auch finnischen Gutsbesitzerin zu sich genommen.

Doch es blieb stets ein kleines Häufchen übrig, das den langen Sommer im nüchternen Hause der Anstalt verbringen mußte.

Da lebte nun in Juki, einem Dörflein, nahe der finnischen Grenze, ein Großbauer, ein lutherischer Finne, namens Hans Pipo. Niemand ließ er es sich nehmen, in rührend unbeholfener Weise die Leitung des Instituts zu bitten, ihm doch recht oft »mit die liebe Saxa-Kinderchense« zu besuchen.

Wenn die Sonne hoch am Himmel stand und ganz Petersburg eine leuchtende Farbensymphonie stahlblauen Wassers, grünblauen Himmels und rotbunter Häuserkonturen war, zog eine lebhaft schnatternde, junge Gesellschaft hinüber nach der Wiborger Seite zum Finnländischen Bahnhof. Froh erklangen heitere Weisen, und die finnländischen Bahnbeamten, die so ganz anders waren als die Russen, so sauber

und korrekt, drückten sich an den Scheiben die Nasen platt und lauschten mit angelegten Ohren den deutschen Liedern.

Nach dreiviertelstündiger Fahrt war das bergige Pargalle erreicht. Da stand denn auf den Bahnsteig mit strahlendem Gesicht unter grauen Bartstoppeln Hans Pipo, heftig mit seiner unbeschreiblichen Kopfbedeckung winkend. Drei oder vier von kleinen Finnenponies gezogene Kabrioletts harrten der Gäste, und bald halte der herbe Birkenwald vom Jauchzen froher Kinder wider.

Pipos Haus hatte beglückend viele Räume; der Wald blickte in alle Fenster, Schafe und Kühe tummelten sich ohne jede Aufsicht im Gehölz — denn wenn auch noch auf russischem Boden, schuf doch die Nähe Finnlands eine Atmosphäre von Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit bis weit ins Ingermanländische hinein.

Wenn dann die Sonne sich neigte und dem eisernen Alten das Werkzeug aus der Hand nahm, dann versammelte er die kleine Schar um sich, faltete seine harten, schwierigen Hände und ließ sich deutsche Choräle vorsingen. So oft die hellen Kinderstimmen das Lied von der festen Burg anstimmten, wetteuchete es in seinen blauen Augen. Es war ein unausgesprochenes Gebet, das wir alle begriffen: »Herr mache mein Land frei von den Russen!«

Viele Jahrzehnte sind über jene Tage hinweggegangen. Des alten Finnen Gebet hat der Herr erhört — sein Vaterland ist frei und groß.

Die Frauen von Schorndorf

Eine historische Erzählung von Gerda Wachsmuth

Als im Jahre 1688 die meisten der europäischen Mächte sich erhoben gegen den Obermut und die herrschsüchtige Anmaßung des vierzehnten Ludwig von Frankreich, gelangten, wie allbekannt, die Truppen des »Sonnenkönigs« während des Krieges in das südliche Deutschland. Ihr Führer war Mélaç, der sich den traurigen Ruhm erworben, die Pfalz mit dem Heidelberger Schloß verwüstet zu haben, obgleich des in der Neckarstadt residierenden Kurfürsten Tochter Liselotte die Schwägerin des französischen Herrschers war. Aber jene mordebrennerische Tat des Mélaç geschah erst im Jahre 1689, die Begebenheit jedoch, von der hier die Rede sein soll, ereignete sich einige Monate früher, als die Schreiber noch mit breitem Schnörkelschwung auf die Pergamentbogen setzten: Anno 1688.

Im Juli jenes Jahres klopfte Mélaç mit seinen Kriegsscharen an die Tore eines schwäbischen Städtchens, das Schorndorf benannt und unweit von Stuttgart gelegen war. Als der Bürgermeister des Ortes, Johann Häberle sei er geheißen, die Eisenfaust des französischen Feldherrn an der Stadtmauer dröhnen hörte und die Aufforderung zur bedingungslosen Übergabe mit eintägiger Frist vernahm, schien es ihm, als solle eine Welt einstürzen. Denn obwohl zu jener Zeit die Pfalz noch nicht an allen Ecken und Enden gebrannt hatte, lief doch dem Mélaç der böse Ruf voraus: er mache nicht viel Federlesens mit den Städten, die seinem Befehl, die Tore weit aufzutun, nicht nachkämen.

Das war dem Bürgermeister von Schorndorf ebenso wohlbekannt wie seinen Räten, und wenn auch diese festen aufrechten Männer sich nicht vor Tod und Teufel fürchteten, wenn sie sich entschlossen waren, die liebe Vaterstadt mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu verteidigen, so stand doch der Gedanke an ihre schutzlosen Frauen vor ihnen.

Und dieser Gedanke legte ihrem ursprünglichen Entschluß, der sie wie auf schnellen ungesattelten Pferden hätte dem Feind entgegengetragen wollen, Zaum und Zügel an. Man entsann sich der Kinderbetterinnen und derer, die noch das junge Leben in ihrem Schoße hüteten, und man bangte für sie wie für die übrigen — denn was sollte aus den Frauen allen werden, wenn Mélaçs Kriegsmacht die Männer von Schorndorf überrennen würde? Das war eine Möglichkeit, mit der gerechnet werden mußte: nicht immer liegt beim Angriff die große Entscheidung sieg, so, als brauche man ihn nur herauszunehmen aus einer verschlossenen Truhe. Und da der Bürgermeister und seine Männer im Rate dies alles wohl erwogen und bereitet, senkten sie die Köpfe, und Johann Häberle selbst warf das bittere Wort von der bedingungslosen Übergabe an den Franzosen auf den Tisch wie einen Würfel, der eine Unglückszahl weist.

Der Bürgermeister hatte leise gesprochen, aber seine Eheliebste Apollonia, die heimlich an der Tür gelauscht, vernahm es doch, und sie vernahm auch die zögernde Zustimmung der übrigen Männer. Da glühte ihr Herz auf in Zorn und Scham, daß man die Frauen für so wenig wert halte, im Kampf zu bestehen. Wie sie ging und stand, lief sie auf die Gasse, in die Häuser, und überall, wo sie den Frauen das böse Wort zuschrie, da die Männer nur leise gemurmelt, geriet ein Weiberherz in Harnisch, und ein Weibermut legte sich Rüstung an, und schließlich — zog eine geharnischte und gerüstete Frauenschar ein in das Gemach des Bürgermeisterhauses wo bis zum Augenblick noch manch sorgenvolle Rede gegangen war um den harten Entschluß der Übergabe.

Doch als nun die Frauen kamen, als des Bürgermeisters Eheliebste anhub zu sprechen, da wurde dieser Entschluß fortgewischt, wie man wohl einen Wassertropfen vom Tisch fortwischt. Denn, so sprach Frau Apollonia, und die ande-

ren, die mit ihr gekommen waren, stimmten zu: mit der Übergabe werde es nichts... »Seid ihr Männer zu feig zum Kampf, so wollen wir eure Tracht anlegen und dem Feind entgegengehen.« Und da Johann Häberle erwiderte: es sei die Übergabe nur beschlossen worden zu der Frauen eigenem Schutz und Wohl, da schrien ihn alle nieder, daß sie sich selbst zum Schutz genug seien und daß in ihrem Schutz auch die Kinderbetterinnen und Hoffenden wohl geborgen seien. »Denn«, so sprach wiederum Frau Apollonia, »wenn wir so schwachen Mut hätten, daß unsretwegen eine notwendige

Kriegstat unterbleiben müßte, so sollten in Schorndorf besser keine Kinder mehr geboren werden. Was nützen wohl Buben und Mädchen, die unseren Mut trügen, von dem ihr doch nichts haltet?« Und des Bürgermeisters Eheliebste ging, an den freudig bewegten Männern vorbei, in die Kammer und kehrte alsbald zurück, Johann Häberles Waffen — Degen und Musketen — und ein festes Wams mit sich tragend. »Nimm das, Johann«, sagte sie, und ihre Stimme zitterte nicht, »und denk an unser aller Freiheit!«

Als die Frist abgelaufen, die Mélaç den Bürgern gesetzt, öffneten sich die Tore von Schorndorf, und heraus zog eine kriegerische Schar: alle waffenfähigen Männer der Stadt, nicht einer fehlte. Und es geschah das Wunder, daß Mélaç nach kurzem, wenn auch heftigem Treffen mit seiner Truppe abzog und schwor, die Stadt, in deren Mauern sich ein solcher Heldenmut erhoben, fürderhin ungekränkt zu lassen. Der Ruf der tapferen Frauen von Schorndorf aber drang alsbald durch das ganze Land und richtete die Herzen jener auf, die in Kleinsinn und Angst schon fast verzagen wollten. Denn das wußte man: sobald irgendwo eine Fackel des Mutes und des Widerstandes leuchtete, da wurde ihre Flamme alsbald zum Feuer, in dem die Macht des Feindes verbrennen mußte.

Schöner blauer Luftballon

Von Christian von Kleist

Nicht nur den Verbrecher treibt es, die Stätte seiner Tat wiederzusehen — unbegreiflich, unwiderlich. Auch andere Menschen werden zurückgerufen von den Stätten, an die sie ein Erinnern, ein Erlebnis bindet, unbegreiflich, unwiderlich.

Es ist Sonntag, früh am Morgen. Ein Zug bringt erste Ausflügler. Nicht viele entsteigen ihm, weil dieser Ort abseits vom Ziel der meisten liegt. Nur wenige kennen die verborgenen stillen Schönheiten, die er birgt.

Am Bahnhof steht ein Mann mit Luftballons, rote, blaue, grüne, gelbe, eine große Menge. Ein Herr, ein vierjähriges Mädchen an der Hand führend, geht durch die Sperrre. Das Mädchen bleibt stehen und schaut nach den Luftballons. Wie sind sie schön! Alle diese bunten Kugeln! »Vati, kauf mir einen!« bittet es. Der Vater erfüllt den Wunsch. Lang weiß das Kind nicht, welchen es wählen soll. Zuletzt entscheidet es sich für einen großen blauen. Der Mann will die Schnur dem kleinen Mädchen an den Mantelknopf heften. »Aber ich bin doch schon fast 5 Jahre alt«, sagte es vorwurfsvoll. So darf es die Schnur in der Hand halten. Lustig spielt es neben dem Vater her. Es braucht nicht mehr an seiner Hand zu gehen. Die kleinen Füße hüpfen nach dem Takt eines Liedchens. Es klingt wie »Hänschen Klein«, heißt aber: Luftballon, Luftballon, schöner blauer Luftballon.

Der Vater kann kaum hinterher. Die kleine Gestalt ist ganz Seligkeit. Die Augen hängen hingegen an der blauen schwebenden Kugel, und die Füßchen tanzen immer schneller über den Weg. — Da plötzlich ein gellender Kinderschrei: ein Stein lag im Weg und die Kleine liegt auf dem Boden. Die träumerfüllten Augen blicken in tiefem Kummer dem Luftballon nach, der sich langsam, aber unwiderbringlich in den seligen Himmel hebt. In fassunglosem Weinen ruft das kleine Mädchen: »Mein Luftballon, mein schöner Luftballon.«

Der Vater kommt schnell näher. Aber da kniet auch schon ein junges dunkles Mädchen bei dem Kinde, hat es aufgehoben und tröstet es: »Vielleicht gibt es einen anderen, Kleine, wir wollen mal schauen!« Der Vater kommt heran, stutzt und erkennt die Fremde: »Hildegard!«

Dunkle Röte steigt ihr ins Gesicht. Das Kind aber strahlt bei den Worten

des Mädchens, hält ihre Hände und bittet: »Ja, kauf mir einen neuen. Aber es ist vergeblich. Der Mann mit den Luftballons ist fort, unauffindbar. Auf neue steigt der Kummer in der Kleinen hoch. Aber das junge Mädchen tröstet sie, flucht mit geschickten Händen einen Kranz aus Gänseblümchen. Als die Blumen nicht mehr reichen, läuft das Kind auf die Blumenwiese, mehr davon zu pflücken.

Unterdessen hat der Vater sein Erstaunen und seine Freude über das unverhoffte Wiedersehen geäußert. Aber auf beiden Menschen liegt eine Befangenheit, die das Gespräch nur langsam in Gang kommen läßt. Der Mann erzählt von seiner Heirat, seiner Arbeit und der neuen kleinen Siedlung am Rande der Stadt. »Und du, wie geht es dir?« fragt er dann. »Mir geht es nun auch gut«, antwortete sie. »Ich habe meine Arbeit im Kinderhort. Meine Mutter starb im vergangenen Jahr. Die fremden Kinder sind mir alles. Und deine Kleine, wie heißt sie?« »Hilde, sie hat deinen Namen.« Wieder überzieht dunkle Röte ihr Gesicht.

Die Kleine ist nun zurückgekommen. Sie hat viele Blumen in ihren Händen. Der Kranz wird vollendet, und unter den geschickten Händen Hildegards entsteht noch eine herrliche Stempkette. Die kleine Hilde scheint getröstet, und um ihr noch eine Freude zu gewähren, lenken alle drei ihre Schritte zu einer Konditorei am See, wo es sehr schöne Kuchen gibt. Hier hat Hildegard in vergangenen Jahren auch oft mit ihrem Freund gesessen, den ihr nun ein Zufall wieder entgegenführt. Es ist ein wundervoller Sommertag. Frohe Jugend badet im See, überall ist Freude und Glück. Durch den Kiefernwald wandert Hildegard später mit Hildchen und ihrem Vater zurück zum Bahnhof. Da steht wieder der Mann mit den Luftballons. Es ist noch ein blauer darunter. Den kauft sie und schenkt ihn der Kleinen. Die neue Tante bindet nun dem Kinde die Schnur fest an den Mantelknopf. Dann folgt ein kurzer herzlicher Abschied.

Aus dem Fenster im Zug sieht ein strahlendes Kindergesicht. Der Vater grüßt noch einmal. Auf dem Bahnsteig steht das junge schlanke Mädchen und winkt mit der Hand. »Lebewohl!«

Schöner blauer Luftballon —

Männer müssen zappeln

Von Ralph Urban

Es war Abend und der Mond schien. Er begleitete sie nach Hause.

»Wie herrlich müßte es sein, entwich es mit einem Seufzer des Mannes Lippen, einen Menschen zu haben, dem man alles sein könnte, für den man — ach ja —

»Ach, ja« kam es als kleines Echo zurück.

»Elli! rief er, griff aber daneben, denn das Mädchen war flinker.

»Pui, Herr Richter!« wurde er zu rechtgewiesen. »Wenn Sie mich noch einmal zu küssen versuchen, verzichte ich auf Ihre Begleitung.« Worauf der junge Mann eine Weile angekränkt und schweigend neben ihr hertrötelte.

»Ist es denn so schrecklich, fing er endlich wieder an, »wenn man ein Mädchen, das man gerne hat, küssen will?«

»Der Abend ist kühl!« behauptete Elli und unterdrückte ein Gähnen.

Dann waren sie beim Haustor angelangt. »Gute Nacht!« sagte der Mann eisig.

»Sie sind mir doch nicht böse, Herr Richter?«

»Ich und böse? Phü —

»Doch. Es ist aber schade, denn ich hätte am Sonntag gerne mit Ihnen einen Ausflug gemacht.«

»Sie würden sie doch wieder langweilen —

»Vielleicht würde es sehr nett werden«, flüsterte sie.

»Elli! Wirklich?«

»Vielleicht, vielleicht — und fort war sie.

Am nächsten Tag rief er sie an und verabredete sich mit ihr für Sonntag.

Zur festgesetzten Stunde stand er dann bei der Haltestelle der Straßenbahn und wartete. Als sie endlich kam, die Elli wurde sein Gesicht länger und länger. Sie hatte eine Freundin mitgebracht. Natürlich eine, die nicht so hübsch war wie sie selbst. Enttäuscht und verdrossen fuhr Herr Richter mit den beiden jungen Damen hinaus ins Grüne. Als aber Elli ihn später mit einem abgrundtiefen Blick bedachte und ihm warm und heimlich die Hand drückte, war sein Grimm verpufft, und der Ausflug zu dritt wurde wirklich recht nett.

Am Abend fuhren sie wieder zur Stadt

zurück. »Ich bringe Sie natürlich nach Hause, Fräulein Elli!«, meinte der junge Mann.

»Das ist wirklich nicht notwendig«, antwortete Elli, »außerdem kommt Trude noch einen Sprung zu mir hinauf. Aber Sie rufen mich morgen an, ja?« Worauf sich Herr Richter tief gekränkt verabschiedete.

»Er ist doch ein netter Mensch«, sagte die Freundin Trude, »warum behandelst du ihn so schlecht?«

»Eben deswegen«, meinte Elli. »Einen Mann muß man so lange zappeln lassen, bis er eines Tages spricht: Ich kann nicht mehr leben ohne dich, werde mein Weib! Jetzt ist es bald so weit. In ein paar Tagen wird er weißglühen.«

Am nächsten Nachmittag rief Richter an. »Am Mittwoch gehe ich mit Trude ins Kino«, sagte Elli, »wenn Sie wollen, können Sie mitkommen.«

»Trude, und immer wieder Trude«, stöhnte der Mann, »können Sie denn nicht verstehen, daß ich mit Ihnen allein sein möchte. Ich will doch einmal mit Ihnen sprechen. Warum quälen Sie mich, Elli? Wollen Sie mich loshaben, dann sagen Sie es —

»Sie sind ein großer dummer Junge«, lachte das Mädchen, »natürlich will ich Sie nicht loshaben. Und Sie kommen am Mittwoch, ja?«

Er kam.

»Kann ich Sie nach Hause bringen, Fräulein Elli?« fragte Herr Richter nach der Vorstellung.

»Natürlich«, sagte Elli, »zuerst begleitet ihr beide mich und dann bringen Sie Trude heim.«

»Auch gut«, meinte der Mann.

Am Donnerstag rief Elli ihre Freundin Trude an. »Du«, sagte sie, »ich glaube, jetzt ist es bald so weit. Gestern habe ich ihn wieder ordentlich zappeln lassen, nicht?«

Am anderen Ende der Leitung schwieg es eine Weile.

»Allerdings«, kam es dann zurück »jetzt ist er so weit. Er hat ausgezappelt —

»Wieso ausgezappelt?«

»Weil er —« sagte Trude, »weil er sich gestern auf dem Heimweg mit mir verlobt hat —

Untersteirer helfen die Ernährung sichern

Schnelle und sorgfältige Einbringung der Ernte ist wichtig

Die nächsten Wochen und Monate stellen das deutsche Landvolk erneut vor die Aufgabe eines Einsatzes, der noch weit über die ohnehin alle normalen Begriffe übersteigende ständige Anspannung der äußersten Kräfte hinausreicht. Die neue Ernte steht bevor, in der Untersteiermark hat sie bereits begonnen. Bald ist die Ernte der Wintergerste und kurze Zeit später die Roggenmahd. Eine Arbeit drängt damit wieder die andere, gerade in diesem Jahre um so stärker, als es aus vielen Gründen mehr denn je darauf ankommt, die Einbringung der verschiedenen Fruchtarten so schnell und so sorgsam wie möglich zu vollenden. Grundfalsch wäre es, sich an irgendwelchen Rekord-

hoffnungen zu berauschen. Wir brauchen aber auch derartige Illusionen gar nicht; entscheidend ist, daß wir fraglos mit einer Ernte rechnen dürfen, die mit Sicherheit die feste Grundlage unserer Ernährung erhält und wahrscheinlich auf wichtigen Gebieten weiterhin stärkt. Der günstigste Unterschied gegenüber dem letzten Jahre zeigt sich darin, daß nach dem Winter 1941-42 2,5 Millionen ha ausgewintert waren und in einem Frühjahr, das mit vier- bis fünfwöchiger Verspätung einsetzte, neu umbrochen und neu bestellt werden mußten. Diese ungeheure Leistung ist damals vom deutschen Landvolk vollbracht worden; erst recht wird es in diesem Jahre gelingen, den Anforderungen ge-

recht zu werden, die uns die Ernte stellt. Notwendig ist nur, daß sich gemeinsam mit dem Landvolk alle zur Landarbeit geeigneten Kräfte im Dorf und in den Landstädten ihrer Pflicht bewußt sind, mit Hand anzulegen. Wer essen will, der muß auch ernten wollen. Genrell darf man für die Gesamternte feststellen, daß sie durchschnittlich drei bis vier Wochen früher liegen wird als im Vorjahre. Diese Gunst der Witterung gilt es voll auszunutzen. Jeder Zentner, der verloren geht, nutzt dem Feind — jeder Zentner, der mehr geerntet wird, hilft uns. Das ist es, woran auch der Untersteirer denken muß. Geschicht dies, dann dürfen wir ernährungswirtschaftlich weiterhin ohne jede Sorge in die Zukunft blicken.

Quittenanbau in der Untersteiermark

Was hierbei zu beachten ist

Durch das herrliche Quittengelee bekannt, fehlt es der Quitte auch in der Untersteiermark trotzdem an der entsprechenden Verbreitung. Ihr Anbau sollte unbedingt in größerem Maße gefördert werden. Das aus Quitten bereitete Gelee hat den Ruf, das feinste aller Obstgelees zu sein. Die Kultur des Strauches oder Baumes macht keine besonderen Schwierigkeiten. Man kann die Quitten, wie keinen anderen Obstbaum, in Gehölzgruppen verwenden und auch im Halbschatten anpflanzen. Sie erscheint als Buschbaum wie auch als Halb- und Hochstamm in unseren Gärten und Anlagen, verlangt weder Schnitt noch sonstige Pflege. Schon ihre herrliche, schöne, zartrosa Blüte erfreut uns; wenn später im Gehölz aus dem dunklen Blätterwald die goldgelben wolligen Früchte erscheinen, so ist die Freude doppelt so groß. Die Quitte ist eine unserer schönsten Zier- und Nutzpflanzen zugleich.

Unordnung und Kreuzungen der Zweige zu verhüten. Da die Quittenwurzeln nur flach gehen und außerordentlich fein verzweigt sind, ist der Boden besonders während des Sommers nur flach zu bearbeiten. Scharfe Dünger beeinflussen die Güte der Früchte. Viel kräftiger, guter Stallmist oder Kompost sagt ihnen am besten zu. Folgende Sorten können zum Anbau empfohlen werden: Riesenquitte von Leskovac. Frucht: sehr groß, apfelförmig, zartfleischig.

Baum: starkwachsend, reichtragend, für warme Lagen. Bereczkquitte. Frucht: sehr groß, birnförmig, goldgelb. Baum: starkwachsend, sehr fruchtbar, für warme Lagen. Champion. Frucht: birnförmig, frühreifend. Baum: mittelstark, früh- und reichtragend. Portugiesische Quitte. Frucht: birnförmig, zartfleischig. Baum: kräftig, reichtragend, nicht anspruchsvoll. Konstantinopel. Frucht: groß, apfelförmig, zartfleischig. Baum: mittelstark wachsend, reichtragend. Mögen meine Zeilen dazu beitragen, daß der Anbau der Quitte in Zukunft auch in der Untersteiermark mehr Beachtung findet. H. Plock, Gau-Obstbauoberinspektor.

Züchtung hochwertiger Reben

Auch der untersteirische Winzer ist an den Versuchen interessiert

Welcher Wert in Deutschland der Züchtung der Weinrebe beigelegt wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß mitten im Kriege, vor mehr als einem halben Jahre, ein Institut für Rebenzüchtungsforschung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft errichtet wurde, daß aus dem Erwin-Baur-Institut in München hervorgegangen ist. Der Anlaß war dadurch gegeben, daß durch die Eingliederung der Ostmark, der südlichen sudetendeutschen Gebiete, Elsaß-Lothringens, der Untersteiermark und Oberkains nicht unbedeutliche Weinbau treibende Gebiete zu dem Bestand des Altreichs an Weinbaugebieten hinzugekommen sind. Außerdem ist zu erwarten, daß nach Beendigung des Krieges mit steigendem Lebensstandard immer noch weitere Kreise, auch in Nord- und Ostdeutschland, zum Weinkonsum übergehen werden, eine Bewegung, die schon in den Jahren vor dem Kriege deutlich eingesetzt hatte. Bei der engen wirtschaftlichen Verbindung, in der Deutschland zu einer Reihe südeuropäischer Länder steht, in denen der Weinbau noch eine ganz andere Rolle spielt als in Deutschland, schien auch aus diesem Grunde eine möglichst intensive Förderung der Rebenzüchtung angezeigt. Nicht zuletzt aber war das Resultat der bisherigen Versuche, auf diesem Gebiete zu den gewünschten Zielen zu kommen, äußerst ermutigend, so daß es nahe lag alle beteiligten Kräfte in einer Zentralstelle zusammenzufassen.

Die Ziele der deutschen Rebenzüchtung, die auch weiterhin die Ziele des neuen Instituts bleiben, sind Ertragsicherheit und höchste Qualität. Ertragsicherheit aber bedeutet auch Widerstandskraft gegen die vielen Reben-schädlinge, die den europäischen Weinbau in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts an den Rand einer Katastrophe geführt hatten, als zu den einheimischen

Schädlingen auch noch aus Amerika der falsche Mehltau und die Reblaus eingeschleppt wurden. Für die Bekämpfung des Mehltaus wurden im Altreich jährlich nicht weniger als 25 Millionen Reichsmark ausgegeben, eine Ziffer, die den Umfang der Angriffe des Schädlings und die Mühen des Weinbaus grell beleuchtet. Selbstverständlich ist es schwierig, aber, wie die bisherigen jahrelangen Versuche erwiesen haben, durchaus nicht unmöglich, Reben zu züchten, die gegen beide Schädlinge resistent sind, und die doch nicht die unangenehmen Eigenschaften der resistenten amerikanischen wilden Reben, wie z. B. Grasgeschmack, haben. Der Gang der Züchtung ist natürlich ein so umständlicher wie langwieriger, zumal vielfach rückgekreuzt werden muß. Besonders die Resistenz gegen die Reblaus ist schwer zu erreichen, weil diese in einer Anzahl von Rassen vorkommt, die eine ganz verschiedene Angriffskraft gegen die Reben zeigen. Die drei ersten Winter dieses Krieges mit ihrer ausnehmenden Härte mahnen außerdem, den Widerstand gegen Kälte bei der Züchtung nicht zu vernachlässigen. Hier dürften sich Sorten nützlich erweisen, die uns in den Weinbaugebieten am unteren Don und in der Südostukraine zugänglich geworden sind, die aber qualitativ den Ansprüchen des deutschen Winzers in keiner Weise genügen. Ebenso ist eine Frühreife der Traube anzustreben, denn die Unterschiede in den einzelnen Jahrgängen beruhen meist auf mangelhaftem Ausreifen wegen zu früh einsetzender Kälte im Herbst. — Das neue Institut steht jedenfalls vor einer Unsumme von Aufgaben, die ihm auf Jahrzehnte zu tun geben werden, an deren Lösung auch der untersteirische Winzer besonders interessiert ist.

Neben dem herrlichen Gelee läßt sich die Quitte zu einem vorzüglichen Kompott verarbeiten, auch im Weckglas läßt sie sich gut verwenden und eignet sich besonders zur Geschmackverbesserung von Obstmarmeladen. Bei der Süßmostherstellung und beim Obstwein kann sie ebenfalls Verwendung finden. Durch die verhältnismäßig spät erscheinende Blüte leidet sie weniger unter Frost, die Erträge sind im allgemeinen regelmäßig und können als gut bezeichnet werden. Bei uns sind die Früchte im rohen Zustand nicht genießbar, weshalb sie auch dem Diebstahl weniger ausgesetzt sind. Die Quitte verlangt einen tiefgründigen, nährstoffreichen Boden, in warmer und geschützter Lage, mit ausgiebiger Feuchtigkeit. Quitten veredelt man, soweit sie nicht durch Ableger (vegetativ) vermehrt werden, auf die Quitte E.M.A. Sie lassen sich auch auf Weißdorn veredeln. Die darauf veredelten Bäume sind anspruchsvoller und früher fruchtbar als die mit Quittenunterlage. Für den Hochstamm wird der Weißdorn mit dem Rotdorn und dieser in Kronenhöhe mit der Quittensorte okuliert. Die Verwendung der Vogelbeere als Unterlage kommt nur ganz selten vor. In neuerer Zeit findet die Birne als Quittenunterlage Verwendung, was vielleicht bis jetzt wenig oder gar nicht bekannt gewesen sein dürfte. Die Versuche werden schon seit einer Reihe von Jahren von mir mit bestem Erfolge durchgeführt. Die Quittenhalb- und -hochstämme werden durch Veredlung — Geißfuß oder Kopulation — auf Stammblöcker »Gellers Butterbirne« herangezogen. Die Okulation dagegen ist schwächer und hat nicht so gut gefallen. Hierbei spielt auch die Zapfenstelle eine Rolle, die sonst noch überwallen muß, was bei der Veredlung durch Geißfuß oder Kopulation wegfällt. Die Apfelquittensorten gehen sehr gut auf der Birne, wo hingegen die Birnenquittensorten sich sehr schlecht auf ihr entwickeln. Nach meinen Erfahrungen gehen die Birnenquitten auf Quitte und Rotdorn veredelt gut.

Obst- und Beerenversand als Expressgut. Im letzten Jahr sind Obst- und Beerenversand während der Beförderung mit der Bahn vielfach verdorben, weil sie überreife oder nicht genügend verpackt waren oder weil sie auf zu große Entfernungen verschickt wurden. Infolge der unzureichenden Verpackungen sind häufig auch andere Güter durch Fruchtsäfte beschädigt worden. Hierdurch ist wertvolles Volksgut verlorengegangen. Die Eisenbahn ist wegen ihrer Inanspruchnahme durch kriegswichtige Aufgaben nicht mehr in der Lage, die Obst- und Beerenversandungen immer so rasch wie früher zu befördern. Die Versender müssen daher auch in ihrem eigenen Interesse darauf achten, daß die Früchte nicht überreif sind und daß die Verpackung genügend widerstandsfähig und dicht ist. Blechgefäße ohne Deckel mit durchrostem Boden, brüchige Körbe und Pappschachteln eignen sich nicht für den Versand von Beeren und Steinobst. Kisten, Körbe usw., in denen Heidelbeeren (Blaubeeren) verschickt werden, müssen mit aufsaugenden Stoffen, undurchlässigem Papier, Leub oder dergleichen abgedichtet sein. Ungenügend verpackte Sendungen werden nicht zur Beförderung angenommen. Den Versendern wird empfohlen, leichtverderbliche Sendungen, die nicht schon an ihrer Verpackung ohne weiteres als solche zu erkennen sind, mit der auffallenden Aufschrift »verderblich« zu versehen.

gewährleisten und die nach Erfordernis mit Korke oder auf andere Weise geschlossen werden. In der Nacht und nötigenfalls auch am Tage werden auf die Fenster in ihrer ganzen Ausdehnung oder zum Teil Säcke oder Strohmatten gelegt, damit die gewünschte Wärme vorhanden ist. Die daneben liegenden Kästen werden mit Rübsamen, Gerste oder Hafer besät und dienen als Auslauf. Sie werden mit Öffnungen von 15x15 cm Ausdehnung, die mittels eines Schiebers verschlossen werden können, versehen, so daß die Kücken Zutritt zu ihnen haben. X Wurmkrankheiten der Hühner. Sehr häufig leiden unsere sämtlichen Geflügelarten an Eingeweidewürmern. Solange deren Zahl nicht überhandnimmt, hat das nicht viel zu besagen. Wenn aber diese Würmer in Mengen auftreten, verursachen sie blutige Darmentzündungen, die zum Tode führen können. Solches Geflügel ist abzusondern und einer Abtreibungskur zu unterziehen. Man gibt ihnen zu diesem Zweck einen Löffel voll guten Olivenöls, dem man fünf Tropfen Anisöl beigemischt hat. Diese Gabe ist nötigenfalls mehrere Tage hintereinander zu wiederholen. Zum Trinken verabreicht man Magermilch, in welcher Knoblauch eingeweicht ist. Man lasse es aber tunlichst gar nicht erst zu Versuchungen kommen, sondern beuge immer schon rechtzeitig vor. Ein sehr gutes Mittel zur Verhütung und Bekämpfung der Magen- und Darmwurmkrankheiten, die bei den Hühnern gern auftreten, ist Tabakstaub. Einmal in der Woche, dem Weichfutter innig vermischt, zu 1% zugesetzt, treibt die Würmer ab oder läßt sie gar nicht aufkommen. Das soll aber nicht nur hier und da einmal gemacht werden, sondern wirklich genau jede Woche einmal. Tabakstaub ist in größeren einschlägigen Futtermittelhandlungen erhältlich oder sonst in den Tabakfabriken selbst. Auf das sonstige Befinden hat die dem Weichfutter zugesetzte Tabakstaubmenge keinen Nachteil. Wird dieses Mittel ständig verabreicht, so werden wir keine Spuren von Würmern finden, geschweige denn Wurmkrankheiten oder Seuchen.

Wie wäre es mit Spinatsalat? Zur Abwechslung versucht die Hausfrau, den Spinat einmal als Salat herzurichten. Alle im Spinat enthaltenen Vitamine und Nährsalze bleiben bei dieser rohen Zubereitungsart erhalten. Also auch hier — einen kleinen Vorrat anlegen.



Wie wäre es mit Spinatsalat? Zur Abwechslung versucht die Hausfrau, den Spinat einmal als Salat herzurichten. Alle im Spinat enthaltenen Vitamine und Nährsalze bleiben bei dieser rohen Zubereitungsart erhalten. Also auch hier — einen kleinen Vorrat anlegen.



Unter einem Sonnendack Auf eine Verbesserung seiner Haltungsbedingungen reagiert das Schwein ebenso wie unsere übrigen Haustierarten stets durch eine höhere Leistung in der Schweinehaltung ist deshalb die Schaffung günstiger Lebensbedingungen ebenso wichtig wie die Durchführung rüchertischer Maßnahmen. Nur bei natürlicher Haltung und ordnungsgemäßer Pflege und Fütterung können die guten Erbanlagen unserer Zucht- und Mastschweine zur Auswirkung kommen. Durch den Bau gesunder Schweinehaltungen bzw. die durchgreifende Verbesserung der vorhandenen Ställe, die Schaffung von ausreichenden Auslaufmöglichkeiten können Aufzuchtverluste und Seuchenschäden vermieden werden. Auch das Futter wird dann von den Tieren nutzbringend verwertet. — Hier sucht ein passionierter Schweinezüchter seine wertvolle Aufzucht sogar durch Schaffung von Sonnendäckern gegen Hitze zu schützen.

»Mutter der Landfrauenarbeit« gestorben. In Halle (Saale) starb vierundachtzigjährig Elisabeth Boehm, die »Mutter der deutschen Landfrauenarbeit«. Die geordnete Ausbildung der ländlichen weiblichen Jugend, die Wirtschaftsberatung, die Einrichtung von Verkaufsstellen für bäuerliche Erzeugnisse, das Herdbuch für die deutsche Nutzgeflügelzucht gehen auf den allmählichen Einsatz dieser ostpreussischen Landfrau zurück. Von ihrem Hof in Lamgarben in Ostpreußen entwickelte sie im Jahre 1898 den Gedanken, die deutschen Landfrauen in den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen zusammenzuschließen. Das Gedankenkind Elisabeth Boehms wurde vom Reichsnährstand weitergetragen, der die von der Verstorbenen geleistete Arbeit auf verbreiteter Grundlage übernahm.

steckte sie ihm zwischen die Zähne. Ein Lächeln war der Dank. »So köstlich hat mir noch keine Zigarre geschmeckt, wie diese, die ich — nicht rauchte«, hat Bismarck später bekannt.

Haare verraten das Alter. Dem neugeborenen Arzte Prof. Hirden ist es gelungen, ein neues Verfahren zu entwickeln, auf Grund dessen man das Alter eines Menschen etwa fünfzig bestimmen kann. Dazu werden menschliche Haare in einer bestimmten chemischen Flüssigkeit zur Auflösung gebracht. Aus der Dauer dieses Auflösungsprozesses lassen sich genaue Hinweise auf das Alter des Menschen gewinnen. Das Verfahren, das bereits in mehr als 2000 Fällen erprobt wurde, hat sich als durchaus zuverlässig erwiesen. Es dürfte besonders für gerichtsmmedizinische Untersuchungen von Bedeutung sein.

Aus aller Welt

Wer rauchte die Zigarre von Königgrätz? Man weiß, daß Bismarck in Unruhe über den Ausgang der großen Entscheidung von Königgrätz, die auf des Messers Schneide stand und auch über sein Werk entscheiden mußte, auf den Generalissimus Moltke zurück, seine Zigarrentasche zog und dem Heerführer eine von seinen beiden letzten anbot. Sie waren beide gut, aber die eine war noch ein wenig besser als die andere. Moltke prüfte genau, steckte die geringere wieder hinein und nahm lächelnd die andere. Von dem Augenblicke an wußte Bismarck, daß sein und aller Schicksal in den sicheren Händen dieses Mannes gut geboren war. Bismarck aber hob sich seine letzte Zigarre auf: »Mit glühenden Farben, so hat er später erzählt, malte ich mir die Stunde aus, in der ich sie nach der Schlacht in Siegesruhe rauchen wollte.« Wenige aber wissen, daß er sie niemals geraucht hat. Und warum nicht? Auf dem Schlachtfeld lag ein armer Dragoner, dem beide Arme zerschossen waren, und er stöhnte nach einer Erquickung. Der Kanzler suchte in allen Taschen, fand aber nichts, das jenem nützen konnte. Doch hielt, Bismarck hatte ja noch die kostbare Zigarre! Die rauchte er ihm an und

Es schnell das ganze Jahr... Welche merkwürdigen Vorstellungen sich die Menschen südlicher Länder im Altertum von Mittel- und Nordeuropa machten, kann man den Berichten des römischen Geschichtsschreibers Herodot entnehmen. Er schreibt über das Land der Skythen, die heutige Ukraine: »Im Norden dieses einsamen, verlassen Landes sind Himmel und Erde ständig in einem dichten grauen Schleier gehüllt. Das erklärt sich daraus, daß ununterbrochen weiße Federn oder Flocken vom Himmel fallen. Dieser ständige Flockenfall läßt zwar im Sommer etwas nach, ist aber im Winter umso stärker.«

Die Narbe auf dem Feldherrnkopf. Der prächtige Kopf Gneisenaus — Arndt konnte sich nicht genug tun, dessen Schönheit zu schildern — hatte auf der breiten heiteren Stirn eine vernarbte Wunde. Lächelnd pflegte er zu sagen: »Ich habe mich oft wundern müssen, daß ich im Gefecht niemals verwundet wurde. Die Grube hier hat mir oft Ärger verursacht, wenn die Leute wissen wollten, in welcher Schlacht ich diese Wunde davongetragen habe. Ich muß sie mit einer schlechten Antwort abfertigen, und dann wollten sie mir nicht glauben, daß ich in meiner armen Kindheit alljährlich in die Gänse gehetzt habe und dabei ein Füllen der Held war, der dem Knaben die Wunde geschlagen hat.«

Zwei Jubiläen an einem Tag

Vor 230 Jahren wurde Potsdam Garnison

Am 3. Juli 1713, vor 230 Jahren, machte Friedrich Wilhelm I. die Stadt Potsdam zur Garnison seines Leibbataillons. Am gleichen Tage, vor 950 Jahren, am 3. Juli 993, wurde der Name der Stadt zum ersten Male in einer Urkunde genannt. Man kann die kleine Havelstadt Potsdam als die Keimzelle des preussischen und damit, in gewissem Sinne, auch des deutschen modernen Heerwesens bezeichnen. Denn in Potsdam, mehr noch als in Berlin, wurde im 18. Jahrhundert, unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. und seines großen Sohnes Friedrich die Grundlagen der militärischen Entwicklung gelegt, die dann von vielen europäischen Staaten zum Muster genommen wurde.

schuf der »Soldatenkönig« später die berühmte Formation seiner eigenen Karls, die Zeit seines Lebens sein Stolz blieben. Für Potsdam bedeutete die Erhebung zur Garnison aber besonders auch den Anfang seiner wirtschaftlichen Entwicklung als Gemeinde. Als das Bataillon einzog, war der Ort mehr ein großes Dorf, als eine Kleinstadt. Er zählte damals 1500 Einwohner. Mit dem Militär blühten Handwerk, Handel und Gewerbe auf. Der Flecken wurde zur Stadt, zumal der König Potsdam in jeder Hinsicht weiter zu fördern sich bemühte, mit dem Erfolg, daß sein Sohn und Nachfolger, Friedrich der Große, die Stadt geradezu zu seiner persönlichen Residenz wählte und sich in ihr auch sein Tusculum, das kleine, klassisch schöne Schlößchen Sanssouci erbauen ließ.

Es war deshalb nicht nur für die diehln recht kümmerliche Siedlung, zwischen Seen im märkischen Sand, sondern, wie die Geschichte später erwies, für den ganzen preussischen Staat ein Tag von großer historischer Bedeutung, als am 3. Juli 1713 das Leibbataillon des Königs Friedrich Wilhelm I., die »roten Grenadiere«, mit klingendem Spiel in Potsdam einzogen. Der durchaus soldatisch denkende Nachfolger des mehr auf äußeren Glanz seiner jungen Würde bedachten ersten preussischen Königs Friedrich I. war im Februar dieses Jahres zur Regierung gekommen. Er hatte sich also kaum einige Monate in die Führung des Staates, für den er eine wesentlich andere Haltung und sehr neue Absichten mitbrachte, eingearbeitet, als er das der Residenz Berlin benachbarte Potsdam zur Garnison machte und als erste Belegschaft sein Leibbataillon, das vorher in Mittenwalde stationiert war, in den Havelflecken beorderte. Es waren 600 Mann, eine Korntruppe und gut diszipliniert. Aus ihr

Es fügt sich merkwürdig, daß Potsdam am 3. Juli noch ein Jubiläum begehen kann und kein geringes: vom 3. Juli 993, also vor jetzt 950 Jahren, datiert die erste urkundliche Erwähnung der Siedlung Potsdam. Dieses Dokument befindet sich im geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem. Als uralte Fischer-siedlung reicht der Ort viel weiter in die Geschichte des deutschen Ostraumes zurück. Er bestand sicher schon während oder auch vor der Eroberung des wendischen Ostens durch germanische Siedler zur Zeit Heinrichs I. und der ersten Ottonen. Der alte Name aber, »Poztupimi«, taucht dokumentarisch erst unter der Regierung Kaiser Otto III. auf, als der Ort dem Stift Quedlinburg als Besitz überlassen wurde. Unter den Askaniern wurde dann in Potsdam, auf einer Havelinsel, eine Burg errichtet. Stadtrecht erhielt Preußens prächtigste Garnison im 14. Jahrhundert.

Niemand versäumt!

Niemand versäumt!

„Hj singt und spielt von großer Zeit“, Samstag, 3. Juli, 20 Uhr, am Sophienplatz. Gebietsmusik- und Fanfarenzug und ein Chor. Morgenfeier am Sonntag, 4. Juli, um 8 Uhr, auf der Stadtparkwiese. — Platzkonzert des Gebietsmusikzuges, Sonntag 10:30 bis 11:30 Uhr am Sophienplatz Große Schauvorfürungen anlässlich des Abschlusses der 5. Sommerkampfspiele der Hitlerjugend, Sonntag 14:30 am Reichsbahnsportplatz

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort 3 Rpf. für Geld Realitätenverkehr, B. erwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Die Wortpreise gilt bis zu 12 Buchstaben in Wort Kezwozgebüh bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigenannahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültig: Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht

Wir suchen ein Grundstück zur Ausbeutung als Sand- und Schottergrube. Angeb. erbeten an die Freydegger Obst- und Weinbaugenossenschaft, e. G. m. b. H., Freydegger Nr. 43, Post Ranzenberg. 81-2

Kleines Obst- oder Weingut, oder Landhaus m. Garten, möglichst Bahnnahe, zu kaufen od. mit Vorverkaufsrecht zu pachten gesucht 2 bis 3 Zimmer u. kleiner Garten werden sofort benötigt. Angeb. unt. »9987« an Rasteiger, Graz, Max-Reiner-Ring. 220-2

Umsichtiger, gutsituierter Landwirt und Geschäftsmann sucht für Verwandte nettes Wohnhäuschen mit Garten zu kaufen oder übernimmt Wohnhaus mit separatem Besitz (möglichst Weingarten) mit Altersversorgung oder ähnlichem. Gefl. Anträge unt. »Selbstversorger 48« an die Verw. des Blattes. 95-2

Verschiedenes

August Karl Lustkandl, Marburg, Herrngasse 36, Telefon 20-50, Kauf, Verkauf, Tausch von Liegenschaften aller Art, billige Hypotheken, Übernahme von Hausverwaltungen. Sprechzeit von 14—17 Uhr. 2

Zu verkaufen

Zementwarenmodelle für Rohre und Platten. Preis 1200 RM. Zuschr. an Ridky, Graz, Kopernikusgasse 23, Parterre. 29-7-3

Kinderbett, neu, ungestrichen, um 45 RM zu verk. Brunnndorf, F. Raimundgasse 14. 82-3

3jährige Kuh, trächtig, zu verkaufen. Kreinz Jos., Pickerdorf 52. 29-3

Junge Hasen zu verkaufen. — Adr. in der Verw. 30-3

Brauner Kachelofen um 50 RM zu verk. Zu besichtigen am Sonntag von 16—17 Uhr. Pettauertstraße 28, Thesen. 28-3

Zuchtschaf, trächtig, zu verkaufen. Nur Sonntag, den 4. Juli, nachmittags Baumschule Dolinschek, Gams bei Marburg. (An der Reichsstraße vor der Insel.) 64-3

Briefmarken aller Länder kauft, verkauft, tauscht Ferd. Bensch, Graz, Krefelderstraße 19, II. Stock. Immer gültig — ausschneiden — aufbewahren! 67-5-4

Zwei gepolsterte Fauteuil um 540 RM zu verkaufen. Anscr. in der Verw. des Bl. 15-3

Verkauf Göpel, komplett, mit Riemenscheibe um 500 RM. Puschnik Vinzenz, Dölschach 24, Waldegg. 3-3

Reinrassiger junger Wolfshund zu verkaufen. Kaiserfeldgasse 19, Parterre. 736-3

Kinderwindel zu verkaufen. Stück RM 2.50, Kaiserfeldgasse 19, Parterre. 737-3

Zwei schwere Pferde zu verkaufen. Marburg-Drau, Nagystraße 30. 96-3

Zu kaufen gesucht

Wäschereimaschinen, ev. Wäschereibetrieb zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Cilli« an die Geschäftsstelle der »M. Z.«, Cilli. 25-7-4

Kaufe jungen reinrassigen Schäfer- oder Wolfshund. W. Leskowschek, Grohag., Cilli. 26-7-4

Untergestell für eine Nähmaschine zu kaufen gesucht. Lasbacher M., Lendorf 87, P. Kötsch bei Marburg/Dr. 33-4

4 bis 6 Sesseln oder Fauteuils, größerer Teppich zu kaufen gesucht. Lustkandl, Gugelgasse Nr. 6. 125-4

Ganz unbrauchbare Anker Remonteur-Herrentaschenuhr zu kaufen gesucht. Penscheg, Triesterstr. 65. 31-4

Zu kaufen gesucht gegen Kassa neue und auch gebrauchte Mauer- und Dachziegel. Karl Kaltschmid, Eisenwerk, Bruck a. d. Mur. 17-7

Taschen- oder Armbanduhren zu kaufen gesucht. — Dolinschek, Gams bei Marburg 135. 65-4

Suche Sprechstundenhilfe bei Arzt. Anträge unter »Sprechstundenhilfe« an die Marburger Zeitung. 702-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Schreibkraft zur Aushilfe für 3—4 Tage für auswärt. — Gute Behandlung. Anscr. in d. Verw. d. »M. Z.«, Marb./Dr. 41-6

Nettes Mädchen, verbl. rein, mit Kochkenntnissen, gesucht. Antr. unter »Dauerposten« an die Verw. d. Bl. Marburg/Drau. 40-6

Tüchtige Verkäuferin wird aufgenommen; Kost und Wohnung im Hause. Offerte samt Lichtbild sind an d. »Schuhvertrieb« Schönstein zu richten. 39-6

Junges Mädchen m. Kochkenntnissen wird zu Familie mit einem Kind per sofort gesucht. Vorzustellen zwischen 13—15 Uhr. Winkler, Pärbergasse 6/1, Marburg/Dr. 38-6

Kräftiger Lehrling, 14 bis 15 Jahre alt, mit entsprechender Schulbildung, wird sofort aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Firma: Johann Florianschitsch, Schönstein. 37-6

Gesucht wird eine Frau zu einem neugeborenen Kind u. für den Haushalt. Näheres an die Adresse: Luschnig 25, Mellling, Parterre, links. 36-6

Hausgehilfin oder Bedienerin, ganz- oder halbtätig, ab sofort gesucht. H u n l i c h, Prakstr. 4/II (Hutterblock). 35-6

Servierkellnerin für Bahnhofrestaurant sofort gesucht. — Vorsprechen Sonntag vormittags. Günther-Prien-Gasse 10, Parterre, links. 66-6

Kanzleihilfskraft, auch Anfängerin mit Kenntnissen des Maschinenschreibens oder Buchhaltung bevorzugt. Für Großhandel. Zuschr. an die »M. Z.« unter »Kanzleikraft 1943« an die Verw. d. Bl. 67-6

Erzieherin, welche auch im Haushalt mithilft, sowie perfekte Stubenmädchen für Selbstversorgerfamilie. Nähe Cilli, gesucht. Anträge unter »Land-sitz« an die Verw. 271-6

Tüchtige Lohnverrechnerin für großes Industrieunternehmen in Marburg wird sofort aufgenommen. Zuschriften unter »Verlässliche Arbeitskräfte« an die Verw. der »Marburger Zeitung«, Marburg/Drau. 14-7-6

Perfekte Köchin zu einer Selbstversorgerfamilie gesucht. Zuschr. erbeten unter »Land-sitz« an die Verw. 267-6

Aufräumerin, sauber, ehrlich, sofort ganztätig gesucht. Buchhandlung Leykam, Tegethoffstraße 11. 18-6

Zeitungsausreißerinnen für Pettau dringend gesucht. Vorzustellen in der Geschäftsstelle der »M. Z.«, G. Pichler, Pettau. — 6

Hausgehilfin für Haus- u. Landwirtschaft per sofort gesucht. Vorzustellen im Gasthaus Skasa, Marburg/Drau, Windeneuerstraße 124. 6-6

Industrieunternehmen in Marburg/Drau sucht verlässliche, weibliche Kanzleikraft mit Maschinenschreibkenntnissen. Angebote unter »Eintritt sofort 28« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 747-6

Köchin, möglichst selbständig, für größeren Haushalt nach Radkersburg gesucht. Angebote unter »Sofortiger Eintritt 27« an die Verwaltung des Blattes. 743-6

Gutsverwaltung Straßenhoten in Künigund bei Marburg sucht tüchtigen Schaffer und Aufseher. 105-6

Zu 2 älteren kränklichen, aber nicht bettlägerigen Frauen wird friedliebende Frau oder Fräulein gesucht, welche auch im Haushalte gutwillig mithilft. Bedienerin für grobe Arbeit vorhanden. Anträge unter »Friedliebend« an die Verw. des Blattes. 106-6

Hausbesorger(in) ohne Wohnung für Haus Hugo-Wolff-Gasse 21 wird aufgenommen. Gebäudeverwaltung Lustkandl, Gugelgasse 6. 127-6

Wir stellen für sofort oder später einen kaufmännischen Lehrling ein. Gründliche Ausbildung wird gewährleistet. Bedingungen: Reifezeugnis der Oberschule, Sanntaler Süßmolkellerei, Cilli. 37-7-6

Eine Kellnerin und Köchin werden per sofort gesucht für einen schönen Ort nahe Marburg, gesundes Klima. Anzufragen beim Portier in der Seifenfabrik, Schlachthofgasse Nr. 23. 107-6

Köchin in mittleren Jahren, auch Witwe ohne Anhang, wird auf ein Gut aufgenommen. Weingut Aug. Schlachtsch, Frauhelm. 17-6

Zu vermieten

Zwei Herren werden auf Kost und Bett genommen. Anfr.: Al-leiheiliggasse 14/1, Tür 9 — Marb./Dr. 68-7

Nettes Fräulein wird auf Kost und Wohnung genommen. Adr. erliegt in der Verwaltung. 108-7

Zu mieten gesucht

Zwei junge Ingenieure suchen dring. in d. Nähe des Kärntnerbahnhofs ein möbl. Zweibettzimmer. Zuschr. an Ing. Grub-böck, Marburg/Dr., Pröbelgasse 9. 85-8

Fräulein sucht leeres Zimmer. Zuschr. an die Verw. d. Bl. unt. »R. D.«. 86-8

Junges Ehepaar, beide Staatsangestellte, sucht nettes Sparherdzimmer, wenn möglich in der Stadt. Antr. unt. »Dringend« a. d. Verw. d. Bl. 44-8

Fräulein vom Land, Köchin u. tägl. beschäftigt, sucht leeres Zimmer. Adr. in der Verw. d. Bl. Marburg/Dr. 43-8

Schneiderin sucht Wohnung. — Adr. in der Verw. d. Bl., Marb. (Drau). 42-8

Suche kleines möbl. Kabinett in der Nähe des Hauptbahnhofs für längere Zeit. Sonntags nicht in Marburg. Gefällige Zuschr. erbeten unter »Braver Zimmerherr« an die Verw. d. Bl. 69-8

Möblierte Zimmer suchen wir dringend für Angestellte unserer Verlags. Angebote unter »Dauermieter« an die Verw. d. Bl. 8

Suche ein leeres Zimmer im Zentrum der Stadt. Ober im Hotel »Mohr«, Marburg/Drau. 19-8

Leeres Zimmer in Marburg od. Umgebung wird von alleinstehender solider Person gesucht. Anscr. in der Verw. 665-8

Hofraum oder Zimmer, Stadtmittel, sucht »Rapide«, Mellling-straße 1. 752-8

Magazin- oder Lagerraum zu mieten gesucht. Anzufragen in der Verw. des Blattes. — 8

Reines, komf. Zimmer gesucht. Schilber, APA, Domplatz 20. 753-8

Beamter, Mitte 50, sucht sofort oder später möbliertes Zimmer. Angebote unter »E 52« an die Verw. 109-8

Wohnungstausch

Tausche sonniges Sparherd-zimmer in Brunnndorf gegen gleiches in Leitersberg oder Frel-graben. Adr. in der Verw. des Bl. Marb./Dr. 70-9

Tausche Hausmeisterwohnung (Zimmer und Küche) gegen Mietwohnung, wenn mögl. in Brunnndorf od. Magdalenen-viertel. Anfr.: Hindenburgstraße 8, Hof. Marb./Dr. 71-9

Achtung Wohnungstauschende! in Cilli wird eine schöne, abgeschlossene Zweizimmerwoh-nung mit Küche, Speis, Was-serleitung und kleinem Garten in einer Villa gegen eben-solche oder größere in Graz oder nähere Umgebung zu tauschen gesucht. Anschriften sind zu richten an Hugo Zepp, Cilli, Sanntalerstraße 22. 5-7-9

Tausche sonnige, staubfreie Wohnung (Küche und Zimmer) gegen gleichwertige oder 2-Zimmerwohnung, wömglich in der Ortsgruppe IV (Kärntner-vorstadt). Adr. in der Verw. d. Bl. 591-9

Tausche schöne, sonnige Ein-zimmerwohnung gegen größere. Kaiserfeldgasse 19, Parterre. 757-9

Tausche Einzimmerwohnung gegen ebensolche oder großes Sparherdzimmer. Anscr. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 110-9

Tausche schönes, großes Zimmer und Küche für gleiche od. Zweizimmerwohnung. Anzufragen Schneider, Hindenburgstraße 27, Marburg-Drau. 123-9

Schöne, große Zweizimmer-wohnung in Graz, anfangs Sachgasse, gegen ähnliche in Marburg zu tauschen gesucht. Gebäudeverwaltung Lustkandl, Gugelgasse 6. 128-9

Tausche Sparherdzimmer gegen Hausmeisterwohnung. — Gaußgasse 14, Mellling. 111-9

Wohnungstausch. Kleines Haus, 2 Wohnzimmer, Veranda, Küche, andere Räume, Garten, in Rast, gegen Marburg, 2 Zimmer und Küche, zu tauschen gesucht. Auskunft in der »Marburger Zeitung«. 112-9

Unterricht

Handelsschule Kowatsch, Marburg, Herrngasse 46, Übungskurse für Stenographie und Maschinenschreiben. Beginn sofort. Dauer 2 Monate. — Der »Elnjährige Handelskurs« beginnt am 15. September 1943. Einschreibung täglich. Prospekt frei. — Die Schreibmaschinen der öffentlichen Maschinenschreibstube stehen zur Benützung zur Verfügung. 765-10

Welches wirtschaftl., ehrbare, dunkle Bauernmädchen, bis 26 J., wagt es m. einfach. Herrn mit kleiner Landwirtschaft und Nebenberuf in Briefwechsel zu treten. Könnte sofort od. auch später (ev. auch mit Eltern) den Posten als Wirtschafterin übernehmen. Bel gutem Verstehen Ehe mögl. Anfr.: Frau Haring, Bäckerei, Oberhaag, Steierm. 47-12

Suche Bekanntschaft mit einer Schmiede- oder Schlossermeisterswitwe oder geschiedener Frau zwecks späterer Ehe. Zuschriften unt. »Baldigst« an die Verw. d. »M. Z.«. 46-12

Welches hübsche Mädel mit etwas Vermögen möchte einen Beamten mit gutem Äußeren u. in guter Stellung, 37 J., zwecks Ehe kennenlernen? Zuschr. mit Lichtbild erbeten unter »Ernstgemeint« a. d. Verw. d. »Marb. Zeitung«. 45-12

Intell., sympathische 40jährige Witwe, mit schöner Wohnung, wünscht Briefwechsel m. Herrn von 40—55 J. (intelligenter), m. Herzensbild, zwecks gemeinsamer Ausflüge und herrlicher Kameradschaft, bei gegenseitig. Zuneigung, spätere Ehe nicht ausgeschlossen. Gef. Anträge, wenn mögl. mit Lichtbild, das ehrenwörtl. retourniert wird. — Unter »Ernstmeinend« an die Verw. d. Bl. 50-12

Intell. Mann, Untersteirer, berufstätig, wünscht zwecks Ehe ehrbare Bekanntschaft einer hübschen, soliden Untersteirerin bis 30 J. Nichtanonyme Zuschr. erbeten unt. »Dichtung und Wahrheit 38« an die Verwaltung d. Bl. Diskretion ehrenwörtl. 49-12

Witwe mit Kind, Ende 30, sucht Ehekameraden zwischen 40 und 50 J., mit fester Existenz, der auch Interesse zur Landwirtschaft hat, kennen zu lernen. Steirer od. Kärntner bevorzugt. Zuschr. unter »Johanniskäfer« a. d. Verw. des Bl. Marb./Dr. 72-12

Baronin Hilde Redwitz Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23, Eheanbahnung für Stadt- u. Landkreise, Einheiraten. Tausende Vormerkungen. 167-12-k

Nette Untersteirerin sucht Staatsangestellten von 32—38 J., der Sinn für eine wahre Lebensgemeinschaft hat. Zuschr. wömglich mit Bild unt. »Etwas Vermögen« an die Verw. der »M. Z.«, Marb./Dr. 73-12

Bestiztertochter, 30 Jahre alt, wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft eines soliden Herrn bis 36 Jahren. Lichtbild erw. Unter »Sommer 43« an die Ver-walt. d. Bl. 74-12

Schneiderin, 36 Jahre alt, mit eigenen Möbeln, sucht zwecks sofortiger od. späterer Ehe Bekanntschaft mit einem Herrn, 36—50 Jahre alt, Staatsangestellten oder mit anderem guten Posten. Zuschr. unter »Nr. 32« an die Verw. der »M. Z.«, Marb./Dr. 48-12

Bejahrter Pensionist, kinderl. Witwer, wünscht sofortige Bekanntschaft mit Dame, ev. auch kinderl. Witwe, mit eigener Wohnung, ev. Heim, behufs ehelich. Eheschließung; gew. Köchin bevorzugt. Gef. Zuschr. erbeten unt. »Allein 34« an die Verw. d. Bl. Marb./Dr. 87-12

Wiener Angestellter sucht hübsches Fräulein zwischen 20 und 30 Jahren zwecks Ausflüge kennen zu lernen. Unter »Wiener«, Marburg, Postfach 88. 114-12

Tüchtige Gasthausköchin, 45 Jahre alt, wünscht mit einem Gastwirt (Untersteirer) in Ehebekanntschaft z. treten. Zuschr. unter »Untersteirerin 45« a. die »M. Z.«, Marb./Dr. 89-12

Zwei nette deutsche Mädel wünschen zwei anständige Untersteirer, 25—35 Jahre alt, kennenzulernen. Zuschr. unter »Sonntagsausflüge 34« an die Verw. d. Bl. Marb./Dr. 90-12

Pensionist sucht Kameradin mit Haushalt ohne Anhang in Untersteiermark. Zuschriften unter »Solid 62« an die Verwaltung des Blattes in Marburg-Drau. 115-12

Bekanntschaft sucht Reichsdeutscher, angestellt, mit sicherem Einkommen, zwecks Ausflüge mit Untersteirerin, 25-40 Jahre. Spätere Ehe nicht ausgeschlossen. Bildofferten unter »Naturliebend« erbeten an die »Marburger Zeitung«, Marburg a. d. Drau. 113-12

Herr, 48 J. alt, Untersteirer, Eisenbahnbeamter, Witwer ohne Kinder, mit Wohnung, sucht Bekanntschaft mit hübschem Fräulein oder Witwe zwecks Ehe. Zuschr. unt. »Sommer 44« an die Verw. d. Bl., Marb./Dr. 88-12

Guterhaltene Puppenliege- oder Sitzwagel geg. Tausch gesucht. Antr. an die Verw. des Bl. unt. »W 42« 92-14

Tausche eine Violine gegen Herrenwintermantel od. Damenkostüm. — Adresse in der Verw. d. Bl. 93-14

Abiturient gibt Deutschunterricht in gutem Haus geg. Mittag- u. Abendkost nur i. Marburg. Anscr. i. d. Verw. des Bl. 52-14

Modernen tiefen Kinderwagen m. Gummi (Friedenswagen) tausche f. ebensolch. Sportwagen. Adr. i. der Verw. 53-14

Gebrauchtes Herrenfahrrad geg. Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Anscr. i. d. Verw. des Bl. Marburg/Dr. 55-14

Tausche fast neue Herrenlederhalbschuhe, schwarz Nr. 43, gegen hohe Lederstraßensch. oder Stiefel Nr. 43, m. Wertausgleich. Zuschr. unter »Nr. 48« a. d. Verw. der »M. Z.«, 75-14

Tausche Schuhe Nr. 40 gegen Nr. 39. Zuschriften unter »Fast neu« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 171-14

Sendet dem Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Jeder Betriebsführer soll das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau. Badgasse 6, zu richten.

Denken Sie daran — KLEINE ANZEIGEN haben in der MARBURGER ZEITUNG GROSSEN ERFOLG!

Abonnenten werden noch aufgenommen. M. Fritz, Marburg (Drau), Mühlgasse 3. 84-14

Tausche Freitonharmonika gegen Halbchromatische. Petakgasse 8-I, Marburg/Drau. 21-14

Tausche ein 4jähriges Pferd gleichen Alters gegen Aufzählung. Aloisia Koser, Ober-täubling 101, P. Täubling. 11-14

Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen. Berggasse 9, Mikloschitsch. 12-14

Fast neuer Volksempfänger wird gegen Damenfahrrad mit Aufzählung eingetauscht. Adr. in der Verw. 730-14

Neuwertiger Küpperbusch-Gas-herd, drei Flammen mit Back-röhre geg. Ähnl. elektrischen, 220 V, z. tauschen gesucht. Ev. Aufzählung. Zuschr. a. d. Ver-waltung unt. »220 V«. 712-14

Tausche zwei neue Betten mit Matratzen für ein guterhaltenes Damenfahrrad. Drauweiler, Falkengasse 15. 761-14

Tausche Hohner-Harmonika, dreireihig, mit Blankleder-Koffer, neu, gegen Koffer-Schreib-maschine, allenfalls neu oder sehr gut erhalten. Anfragen an die Geschäftsstelle der »Mar-burger Zeitung«, Cilli. 38-7-14

Gebe schöne Kaninchen gegen elektr. Bügeleisen oder andere Sachen. Kranichsfeld 105. 116-14

Schwarze, gestrickte Jacke, Mantel und fast neue Schuhe Nr. 39 tausche gegen Rundfunk- oder Volksempfänger. Zuschr. unter »Aufzählung 33« an die Verw. des Bl., Marburg-Drau. 118-14

Tausche 2 schwere, fette Kühe gegen prima Melkkühe (auch hochträchtig). Unter »Garantierte Melkkühe« an die Verw. des Blattes, Marburg-Drau. 119-14

Suche guterhaltene Damen-Halbschuhe, Größe 37, zu tauschen gegen nagelneue Damen-Holzschuhe mit Aufzählung. Anträge unter »Dringend 37« an die Verw. 120-14

Eisenbett, Einsatz, Matratzen, Stempeldecke und Polster tausche gegen Volksempfänger. Günther-Prien-Gasse 10-I, links 121-14

Schreibmaschine, altes Modell, und Herrentaschenuhr für Fahrrad, Rundfunk- oder Foto-apparat abzugeben. Wertaus-gleich. Adresse in der Verw. 122-14

Verschiedenes

Schöner Kinderwagen, Matratze, Regenschutz, Emailkinderbadewanne...

Tausche od. verkaufe Violine u. Halbchromatische Ziehharmonika...

Herrenrad, gut erhalten, tausche geg. ebensolches Damenrad...

Tausche Konzertflügel Marke Streicher gegen Piano u. Klavierharmonika...

Tausche Bergschuhe Nr. 40, Röhrenstiefel Nr. 44, alles gebraucht...

Sammettblätter, Altpapier, Hader, Schneidabschnitte, Textilabfälle...

Tausche, da zu klein, ein Paar neue, grobgeknähte Geisere, Gebirgsschuhe...

Prothesen jeder Art (Leder-, Leichtmetall-, Holz-)...

Tausche neuen Sportwagen gegen gut erhalt. Liegewagen od. Damenfahrrad...

Tausche neuen Sportwagen gegen gut erhalt. Liegewagen od. Damenfahrrad...

Tausche neuen Sportwagen gegen gut erhalt. Liegewagen od. Damenfahrrad...

Amliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU Ernährungsamt A.

Bekanntmachung

Auf Abschnitt Nummer 39 des Einkaufsausweises für den Stadtkreis Marburg...

Die Ausgabe erfolgt für Marburg links Drauer durch das Fischfachgeschäft A b t, Marburg...

Laut Kundenliste 1-2000 Montag, den 5. Juli 1943; 2001-4000 Dienstag, den 6. Juli 1943...

Marburg rechtes Drauer durch das Fischfachgeschäft A b t-Löschnigg, Josefstraße...

Laut Kundenliste 1-1250 Montag, den 5. Juli 1943; 1251-2500 Dienstag, den 6. Juli 1943...

Bei der Ausgabe ist der Einkaufsausweis vorzulegen und wird der Abschnitt Nr. 39 vom Fischvertler entwertet.

Großverbraucher, Gaststätten, Werkstätten und Anstaltsbetriebe erhalten bis einschließlich 7 Juli 1943 die Fischzuteilung...

Bisher noch nicht eingetragene Kunden können erst nach dem 26. Juni 1943 für die nächste Fischausgabe in die Kundenliste eingetragen werden.

Der Leiter des Ernährungsamtes: I. A.: gez. Nitzsche.

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 29. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 5. Juli 1943 nachstehende Höchstpreise...

Table with columns: Erzeugerhöchstpreise, Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf ein Markt, Güteklasse A, B, C, D. Items include Bohnenschoten, Blumenkohl, Karfiol, etc.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10%, bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises.

Der Bürgermeister der Gemeinde Wuchern, Landkreis Marburg/Drau.

Ungültigkeitserklärung

Die Landarbeiterin Werdnik Marie aus Wuchern 52, hat am 25. Juni 1943 die IV. Reichsleiterkarte Nr. 505899 verloren...

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU An alle Kleintierhalter Marburgs

Es mehren sich in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß Kleintierhalter für ihre Kleintiere (Kaninchen, Ziegen usw.) unberechtigt auf fremdem Grund das Futter nehmen...

Von nun an wird der Herr Polizeidirektor von Marburg für einen entsprechenden Überwachungsdienst sorgen. Personen, die sich Futurdiebstahl und Feldfrevel zuschulden kommen lassen...

Ich bitte also alle Kleintierhalter im eigensten Interesse ihre Kleintierhaltung auf das Maß einzuschränken, das sie in erlaubter Weise mit Futter versorgen können...

Marburg, am 22. Juni 1943. KNAUS

Leistungsschau der II. Hauptschule für Jungen

Die Leitung der II. Hauptschule für Jungen ladet zum Besuch ihrer Leistungsschau im Gebäude der Hauptschule, Narvikstraße 4, im II. Stock, ein!

Gezeigt werden: Arbeiten der Schüler auf allen Gebieten, Schulfilmvorführungen täglich um 9 Uhr, 10 Uhr 30, 16 Uhr

Die Ausstellung ist bei freiem Eintritt ab Sonntag, den 4. Juli 1943, um 15 Uhr, bis einschließlich Donnerstag, den 8. Juli 1943, 12 Uhr, geöffnet.

Tägliche Besuchszeit: 8-12, 15-17 Uhr. Gez.: Paul Minarik.

Eröffnung der städtischen Haushaltungsschule in Cilli

Mit Beginn des Schuljahres 1943/44 wird in Cilli eine 1-jährige städtische Haushaltungsschule eröffnet. Die Schule vermittelt die entsprechende Vorbildung für alle pflegerischen Berufe...

Gelehrt werden an der 1-jährigen Haushaltungsschule u. a.:

- Reichskunde, Kochen, Nähen, Kinderpflege, Krankenpflege, Ernährungslehre, Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, hauswirtschaftl. Rechnen mit Buchführung, hauswirtschaftl. Schriftverkehr.

In die Haushaltungsschule werden aufgenommen:

- 1. Mädchen, die die 4. Hauptschulklasse mit Erfolg beendet haben; 2. Mädchen nach der erfolgreichen Beendigung der 3. Hauptschulklasse, sofern sie schulmündig sind und eine Aufnahmeprüfung aus Deutsch und Rechnen erfolgreich ablegen; 3. Schulabgängerinnen der Volksschulen, soweit sie eine Aufnahmeprüfung aus Deutsch und Rechnen erfolgreich ablegen.

Von allen Schülerinnen der Haushaltungsschule ist ein monatliches Schulgeld von RM 10,- zu bezahlen. In Ausnahmefällen kann eine Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes stattfinden.

Die Einschreibung in die 1-jährige städtische Haushaltungsschule Cilli findet am Freitag, den 9. Juli 1943, in der Zeit von 9-12 und 14-17 Uhr, in der Kanzlei der Kreisberufsschule Cilli (Goethestraße 1/1) statt.

Mitzubringen ist das Schulentlassungszeugnis und das letzte Jahreszeugnis. Eventuelle Aufnahmeprüfungen finden im Herbst statt.

Da die Zahl der Mädchen, die aufgenommen werden können, mit höchstens 20 beschränkt ist, empfiehlt sich ein möglichst pünktliches Erscheinen zur Einschreibung.

Der Leiter der Kreisberufsschule Cilli: Max Lang.

Bekanntmachung

Über die Einführung namentlicher Meldung versicherungspflichtiger Arbeitnehmer

Mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1943 wird im Zusammenhang mit der Einführung der Arbeitsbuchpflicht in der Untersteiermark die bisher nur für in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigte Arbeitnehmer bestandene Meldepflicht auf Angehörige aller Berufsgruppen ausgedehnt.

Es sind somit erstmalig alle am Stichtage 1. Juli 1943 in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehende Arbeiter und Angestellte binnen 8 Tagen unter Verwendung der bei der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau sowie deren Kreis- und Außenstellen erhältlichen amtlichen Vordrucke namentlich anzumelden.

Die Meldung ist in zweifacher Ausfertigung (Durchschrift) zu erstatten. Die Zweitschrift gilt als Arbeitsbuchanzeige.

In der Folge sind die An- und Abmeldungen spätestens drei Tage nach Beginn, bzw. nach Beendigung eines versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses vorzunehmen.

Die Unterlassung oder verspätete Erstattung der Meldung zieht die Verhängung von Ordnungsstrafen nach sich. Die zur Vornahme der Meldungen verpflichteten Dienstgeber werden besonders aufmerksam gemacht, daß die Sozialversicherungsbeiträge unbeschadet der früheren Beendigung eines Dienstverhältnisses jedenfalls bis zum Tage der erfolgten Abmeldung zu entrichten sind.

Die Meldepflicht erstreckt sich auf alle zur Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau versicherungszuständigen Personen. Dies gilt auch für Arbeitnehmer, die von den Kranken-, Arbeitslosen- oder Rentenversicherungs-pflicht befreit und lediglich unfallversicherungs-pflichtig sind.

Der Unfallversicherungspflicht unterliegen ausnahmslos alle in einem Beschäftigungsverhältnis stehende Arbeiter und Angestellte.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind lediglich die wegen nur geringfügiger Beschäftigung oder unständiger Gelegenheitsarbeit versicherungsfreien Personen.

Die Bestimmungen über die Pflicht zur Vorlage von Lohn- und Beitragsnachweisungen werden von dieser Anordnung nicht berührt.

Marburg, den 25. Juni 1943. Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg/Drau Der geschäftsführende Leiter: gez. Tscheliga.

Anastasis-Grün-Schule, Oberschule für Jungen in Rann. Bekanntmachung

Die Aufnahmeprüfungen in die I. Klasse finden am 9. Juli 1943, um halb 10 Uhr, im Schulgebäude statt.

Der Leiter: Dr. Sernetz.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Schulabteilung Schüler-Einschreibung

in die Staatliche Wirtschaftserschule Marburg/Drau, Emil-Gugl-Gasse 1, Staatliche Wirtschaftsschule Marburg/Drau, Emil-Gugl-Gasse 1, Staatliche Wirtschaftsschule Cilli, Koszgerstraße 1, Staatliche Wirtschaftsschule Oberradkersburg, in Radkersburg, Hauptschulgebäude, Staatliche Wirtschaftsschule Feitau, Mädchenheimstraße 2, Staatliche Wirtschaftsschule Trifail, Volksschulgebäude.

Die Wirtschaftserschule (Handelsakademie) ist eine Fachschule, die in vierjähriger Ausbildung für alle Zweige der kaufmännischen Berufe vorbereitet. Das Reifezeugnis ermöglicht das Studium an Handelshochschulen, an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der deutschen Hochschulen, unter bestimmten Voraussetzungen das Studium der Rechtswissenschaften und ersetzt außerdem die volle Lehrzeit und ein Jahr Gehilfenzeit im Handelsgewerbe.

Die Wirtschaftsschule (Handelschule) bereitet in zweijähriger Ausbildung für die Laufbahn eines kaufmännischen Angestellten und mittleren Beamten vor. Das Abschlusszeugnis ersetzt die volle Lehrzeit im Handelsgewerbe und bildet die Grundlage zur Zulassung für eine Sonderreifeprüfung, die das Studium der Wirtschaftswissenschaften ermöglicht.

Aufnahmebestimmungen: Alle Aufnahmebewerber (Jungen und Mädchen) müssen Mitglieder der Deutschen Jugend (die Eltern Mitglieder des Steirischen Heimatbundes) sein und haben eine schriftliche und mündliche Aufnahmeprüfung aus deutscher Sprache abzulegen.

In dem I. Jahrgang der Wirtschaftserschule wird aufgenommen:

- 1. Wer sich mit dem Jahreszeugnis der 4. Klasse einer Oberschule oder eines Gymnasiums ausweisen kann, das in allen Pflichtgegenständen die Mindestnote 'ausreichend' aufweist. Eine Note 'mangelhaft' oder 'ungenügend' aus einer der alten Fremdsprachen bildet kein Hindernis für die Aufnahme.

2. Wer das Jahres- und Entlassungszeugnis der 4. Klasse einer Hauptschule besitzt, in dem die Gegenstände Deutsch, Rechnen und Raumlehre mit mindestens 'befriedigend' und alle übrigen Gegenstände mit mindestens 'ausreichend' beurteilt sind.

In den II., III. und IV. Jahrgang der Wirtschaftserschule wird aufgenommen, wer sich mit einem Zeugnis der erfolgreichen Beendigung des entsprechenden vorübergehenden Jahrganges ausweisen kann.

In die I. Klasse der Wirtschaftsschule wird aufgenommen:

- 1. Wer sich mit dem Jahreszeugnis der 4. Klasse einer Oberschule oder eines Gymnasiums ausweisen kann, das keine Note 'ungenügend' oder 'mangelhaft' in Deutsch und Rechnen (Mathematik), sowie kein 'ungenügend' in Geschichte, Erdkunde und Physik aufweist.

2. Wer das Jahres- und Entlassungszeugnis der 4. Klasse einer Hauptschule besitzt, das keine Note 'ungenügend' oder 'mangelhaft' in den Pflichtgegenständen aufweist.

3. Bei geringerer Vorbildung ist eine schriftliche und mündliche Aufnahmeprüfung aus Rechnen abzulegen.

4. Von Bewerberinnen werden jene bevorzugt, die das Pflichtjahr bereits abgeleistet haben.

In die 2. Klasse der Wirtschaftsschule wird aufgenommen, wer sich mit dem Zeugnis über die erfolgreiche Beendigung der 1. Klasse einer Wirtschaftsschule ausweisen kann.

Zur Einschreibung sind mitzubringen: 1. Taufschein, 2. letztes Schulzeugnis, 3. Mitgliedskarte der Deutschen Jugend, 4. Heimatbund-Legitimation der Eltern.

Die Einschreibung für die obgenannten Schulen findet am Freitag, den 9. Juli 1943, von 8 bis 10 Uhr, im Gebäude der betreffenden Anstalt statt.

Der Beauftragte für das Schulwesen: Urrag e. h.

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung!

Am 17. Juni 1943 starb an seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett unser lieber Sohn und Bruder Karl Kowatschitsch 44-Grenadier im freiwilligen Einsatz für Großdeutschland, im Alter von 23 Jahren. In tiefer Trauer: Seine Eltern und Geschwister, Marburg/Drau, Thesen, im Juni 1943.

Schwer und unfassbar traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, einziger Sohn, Wlado Kramer Gefreiter, früher Techniker in der Fabrik 'Metka' am 14. Juni 1943 bei den blutigen Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand. Nun ruht unser Liebster, unsere Hoffnung und Glück fern von seiner geliebten Heimat. Wer unserem lieben Wlado gekannt hat, der weiß, was wir mit ihm verloren haben. In unserem Herzen wird er weiter leben. In tiefstem Schmerz und Leid denken wir an sein fernes Grab auf dem Heldenfriedhofe in Altikobo bei Welkon. Cilli, Sanntalerstraße, den 2. Juli 1943. In tiefer Trauer: Johann Kramer und Josefina geb. Tertschak, Eltern; Slava, Schwester; Familien Kramer, Cilli, Tertschak, Packenstein, Terčak, Ribnica, Dolensko 39-7

Danksagung Für die hebevolle Anteilnahme anlässlich des Heimganges meiner lieben Gattin, Frau JOSEFINE GOLLOB, sowie für die vielen Kranz- u. Blumen-spenden und die zahlreiche Beteiligung am Begräbnisse, sage ich herzlichsten Dank. 18-7 Föltschach, den 29. Juni 1943. ANTON GOLLOB, Gatte, im Namen aller Kinder und Verwandten.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18, 18.30, 20.45 Uhr Ferraruf 2210
Marie Harell, Alex. v. Ambassador, Rich. Romanowsky,
Hedwig Bleibrey in der lustigen Filmkomödie:
Frauen sind keine Engel
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE

Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 12.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr
MARTE HARELL WILLY SIRGEL
Der dunkle Tag
mit Ewald Balser, Roma Bahn, H. Zesch-Ballot. —
Geldes mit einer Spannung ohnegleichen, schildert
dieser von Geza von Bolvary Meisterhand inszenierte
Bioskop-Film die dramatische Liebesgeschichte einer
Frau, die zwischen zwei Männer gestellt, eine
schwere Wahl treffen muß.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag, 3. Juli um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag,
4. Juli, Montag, 5. Juli
Ein stattlicher und künstl. wertvoller UFA-FILM
mit Zarah Leander:
Die große Liebe
Viktor Staal, Paul Hörbiger, Grete Weiser.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Samstag, 3. Juli um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag, 4. Juli
um 15, 18 und 20.30 Uhr
Die heimliche Gräfin
Ein Wien-Film mit Hana und Lanna, in Hauptrollen:
Marie Harell, Elfriede Datzig, Wolf Albach-Betty
und Paul Hörbiger. — Spielleitung: Geza v. Bolvary.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Am 5. Juli
Sie waren sechs!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis Montag, 4. Juli
Die gläserne Kugel
mit Albert Schönbals, Hilde v. Stolz u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag, 4. Juli
Der Mann, von dem man spricht
mit Heinz Lehmann, Theo Lingg und Hans Moser.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Eichtal

Am Sonntag, 4. Juli
Operette
Ein Wien-Film mit Willy Forst, Maria Holst, Dora
Komar, Paul Hörbiger, Leo Slasak, Schallhammer,
Carl Jürgens, Trude Maries und Siegfried Brunde
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

3. und 4. Juli
Die heimliche Gräfin
Ein herrlicher Wien-Film mit Marie Harell, Elfriede
Datzig, Paul Hörbiger u. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Bis Sonntag, 4. Juli
Opernball
Ein Terra-Film nach der Operette „Der Opernball“
von Richard Heuberger mit Helli Pinkenzeller, Pita
Benkhoff, Marie Harell, Hans Moser, Paul Hörbiger,
Theo Lingg u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Am 3. und 4. Juli Märchenvorstellung.

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 3. Juli um 20.45 Uhr, Sonntag, 4. Juli um
18, 18.30 und 20.45 Uhr
Illusion
Ein reizvoller Ufa-Film mit Brigitte Hornoy, Johannes
Heesters. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag um 18.30 Uhr und Sonntag um 10 Uhr:
Märchenvorstellung „Dornröschen“.

Ion-Lichtspiele Pettau

Bis Montag, 5. Juli
Stern von Rio
Ein Abenteuer-Film der Tobis mit Lu Jann, Gustav
Diell, H. Paulsen, Max Geisler, Pita Kampers und
Werner Scharf. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag um 18 Uhr, Sonntag um 10 Uhr, Mon-
tag um 15 Uhr: Märchenvorstellungen: Wundervolle
Märchenwelt: „Die Sternaler“, „Der kleine Hühner-
mann“, „Der süße Brel“, „Kasper bei den Wilden“.

Lichtspieltheater Polstrau

3. und 4. Juli
Die heimliche Gräfin
Ein herrlicher Wien-Film mit Marie Harell, Elfriede
Datzig, Paul Hörbiger u. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahre nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Rann

Vom 3. bis 5. Juli
Illusion
mit Brigitte Hornoy, Johannes Heesters u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 3. und Sonntag, 4. Juli
Rembrandt
mit Ewald Balser, Gisela Uhlen, Hertha Peller,
Ellenbeth Plickenschöldt u. a. Ein Künstlerleben —
stärker als das Schicksal und greifbar bis auf die-
sen Tag!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilail

Bis Montag, 5. Juli
Wir machen Musik
Ein Wien-Film mit Helli Pinkenzeller, Brika v. The-
mann, Oskar Sima und Theodor Paugger.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüfler

Samstag, 3. Juli um 18.30 und 19.30 Uhr, Sonntag,
4. Juli um 16.30 und 19.30 Uhr
Weiberregiment
Ein Ufa-Film mit Helli Pinkenzeller, Brika v. The-
mann, Oskar Sima und Theodor Paugger.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUND

Kreisführung Marburg-Land — Amt Volkbildung
Mittwoch, den 7. Juli 1943, um 20 Uhr,
im Heimatbundsaal
»Wenn die Soldaten...«
Großes Unterhaltungskonzert des Musik-
korps eines ostmärkischen Fliegerhorstes.
Karten im Vorverkauf in der Geschäfts-
stelle des Amtes Volkbildung, Teget-
hoffstraße 10/a, sowie an der Abend-
kasse zum Preise von RM 1.— bis 2.50
erhältlich. 31-7

STEIRISCHER HEIMATBUND

Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volkbildung
»Wenn die Soldaten...«
Großes Unterhaltungskonzert des Musik-
korps eines ostmärkischen Fliegerhorstes.
Dienstag, den 6. Juli 1943 in Genobitz.
Gemeinschaftshaus, 20 Uhr.
Samstag, den 10. Juli 1943 in Windisch-
felstritz. — Sparkassensaal, 20 Uhr.
Eintrittskarten durch die Block- u. Zel-
lenführer und an der Abendkasse.

Achtung! Sehr wichtig!

Verordnungs- und Amtsblatt
des Chefs der Zivilverwaltung in der
Untersteiermark
Nr. 20 vom 24. Juni 1943
Aus dem Inhalt: Verordnung über Ausfall-
vergütung vom 18. Juni 1943. — Vierte
Bekanntmachung über die Erhebung von
Steuern durch die Gemeinden (Gemeinde-
verbände); hier Gewerbesteuer vom 16. Ju-
ni 1943. — Bekanntmachung über die Ein-
führung der Arbeitsbuchpflicht in der Unter-
steiermark vom 10. Juni 1943.
Einzelpreis 10 Rpf.
Erhältlich beim Schalter der
Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Bad-
gasse 6
bei den Geschäftsstellen der »Marburger
Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Ferraruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg
Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im
voraus zahlbar).

DENTIST

WILLI VENKO
eröffnet seine Praxis
Montag, den 5. Juli, in Marburg/Dra.,
Poberscherstraße 15. 94

Steirischer Heimatbund

- 3. 7. CILLI — »Graf Schorsch« ein volks-
tümliches Spiel mit Musik und Ges-
ang. Gastspiel der Spielgemein-
schaft Sachsenfeld. Geschlossen für
die Betriebe: Westen, Zinkhütte und
Hido.
Deutsches Haus — 20 Uhr.
3. 7. Fragwald — »Die Dreschmaschine«
— Gastspiel der Spielgemeinschaft
CILLI.
Heimatbundsaal — 19 Uhr.
3. 7. Lauten — »Der Floh im Ohr« —
Gastspiel der Steirischen Volks-
bühne, Graz.
Heimatbundsaal — 19 Uhr.
3. 7. CILLI — Untersteirische Leichtathletik-
Meisterschaft.
Sportplatz Festwiese — 17 Uhr.
4. 7. CILLI — Untersteirische Leichtathletik-
Meisterschaft
Sportplatz Festwiese — 9 Uhr.
4. 7. Greis — »Die Dreschmaschine« —
Gastspiel der Spielgemeinschaft
CILLI.
Seal Pökl — 16 Uhr.
4. 7. Oberburg — »Der Floh im Ohr« —
Gastspiel der Steirischen Volks-
bühne, Graz.
Heimatbundsaal — 19 Uhr.
5. 7. Rietz — »Der Floh im Ohr« —
Gastspiel der Steirischen Volks-
bühne, Graz.
Heimatbundsaal — 19 Uhr.
6. 7. CILLI — »Graf Schorsch« — Gast-
spiel der Spielgemeinschaft Sach-
senfeld.
Deutsches Haus — 20.30 Uhr. 20-7

Neokratin
bei Kopfschmerz

Tüchtiger
Verlagsvertreter
Für Anzeigenwerbung usw. wird sofort
entgegenommen. Bewerbungen mit den
entsprechenden Beilagen unter »Guter
Verdienst« an die Verwaltung der »Mar-
burger Zeitung«.

ZAHNARZT
DR. DERNIATSCH
BIS 2. AUGUST VERREIST

Dentist Arthur Serianz
in Windischfelstritz,
verreist vom 6. bis 26. Juli.

Ihre Verlobung geben bekannt
LUDMILLA RANNER
HANS KNOBLICH
Gefr.
Marburg Salzburg

Ihre Verlobung geben bekannt
ANNI LETONJA
SEPP LERCHENBERGER
Marburg Villach

Ihre Vermählung geben bekannt
PETER RITTER VON KOMORZYNSKI
Leutnant der Reserve
LISELOTTE VON KOMORZYNSKI
geb. Gründling
Schloß Thurn
Wöllan (Untersteiermark) Juni 1943
Tetschen
Grudeckstr. 9

Landwirtschafts-Beamter
mit perfekten Kenntnissen der Buchhaltung und Korrespon-
denz sucht passenden Posten. Zuschr. unter »Landwirtschaft« a.
d. Verwaltung des Blattes. Marburg/Drau.

An die Bäckermeister in Untersteiermark!
Backofenreparaturen
an altdeutschen (steirischen) und Dampfbacköfen, Lehm-
herdschlagen, Herdplattenverlegung, Einbau von Koh-
lenfeuerungen in Holzbacköfen und Umbauten über-
nimmt ANTON WINTERLEITNER, behördl. beauftragter
Backofenbauer, Graz/4, Grimmigasse 8, Ruf 82648. 256

M. LIEBISCH
Marburg/Drau, Edmund-Schmid-Gasse 8.
Erzeugung von Gummi-, Metall- u. Braumetall,
sowie aller in das Fach einschlägigen Arbeiten. 90

Grauguss
Raltschmid Eisenwerke
Bruck a. d. Mur

Creditanstalt-
Bankverein
Hauptsitz:
Wien I., Schottengasse 6
Aktienkapital und Rücklagen
rund RM 116.000.000
Filialen in der Untersteiermark:
Marburg a. d. Drau, Burggasse 13
Ferraruf: 21-46, 22-58
Cilli, Bahnhofgasse 1
Ferraruf: 76
Weitere Filialen an allen bedeutenderen
Plätzen der Ostmark ferner in Krakau,
Lemberg, Budapest und Neusatz
Durchführung sämtlicher
Bankgeschäfte

2x bestellen
oder beizen ...
Beizung schützt die
Aussaat u. verbürgt
eine gesunde, volle
Getreideernte.
Ceresan
Trocken- oder Nassbeize
für alle Getreidearten!
»Saget«
L.G. FARSENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Wichtige
Erholung
in der
Werkpause
Lieberher
d. 21. mit
an
Ruhungs-
betriebe
Ärzte,
Spitalist,
u. a. w.
bleibt der vollkommene
Sache, in alle Lagen
nicht verfallbar
Thonet-Sitzstühle
Medizinisch-geprüft
System Lechner Dr.
Er schafft, wissenschaftlich
erprobt, die Ver-
besserung für Er-
pungung überflüssigen
und Nervens.
Die verlangen Sie Preis! 90
Gehobler Thonet
Wien | Stephanplatz - Theresien

Salzburger
Fallschirmwaren
Gehobler Thonet
Wien | Stephanplatz - Theresien
Apostel
Paraminta
Kräftiges
Hals- u. Rachen-
Desinfektionsmittel
»Derzeit nur beschränkt er-
hältlich.« 95-4

Maschinen
dürfen nicht
stillstehen!
Wer sich keine 20- oder
Querschwunden zuzieht, kann
nach Anlegen von Mensch und
die Arbeit getrost fortsetzen;
dieser Schnellverband ist im Nu
angelegt, schützt vor Schmutz
und wirkt entzündungswidrig.
Hansplast
heilt Wunden!
Wenige cm erfüllen den Zweck!

AUSBILDUNG
im Malen und Zeichnen durch
Selbstunterricht. — Prospekt
durch E. Vogt, Neuzing, Vor-
arlberg. 27-4

An unsere
Postbezieher!
Wenn der Postbote zu Ihnen kommt
und die Bezugsgebühr für die »Mar-
burger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie,
damit in der Zustellung keine Unter-
brechung eintritt, die Zahlung nicht
zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist
immer in voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung«
Vertriebsabteilung

Dr. Schleichner
ADOX
FOTO
Der Welt älteste
fotochemische
Fabrik

Dringend etwa möblierte
4-Zimmer-
wohnung
event. auch teilmöbliert, od.
Einfamilienhaus mit Küche,
Bad, in landschaftl. schöner
Gegend in nur gesundem,
nebelfreiem Klima für län-
gere Zeit zu mieten ge-
sucht. Angebote erbeten
unter F. C. 85 an Pa. Ernst
Lemm & Cie., Werbungs-
mittler, Frankfurt a. M.,
Schillerstraße 30-40. 8-7

Der Stadtplan
und das Straßennverzeichnis
von
Marburg/Drau
2. Auflage
ist in allen einschlägigen
Geschäften und beim
Schalter des Verlags
der »Marburger Zeitung«
zum Preise von RM 1.—
erhältlich.

Wohnort- und Anschriftände-
rung müssen unsere Postbe-
zieher sofort dem zuständigen
Postamt (nicht dem Verlag)
melden. »Marburger Zeitung«,
Vertriebsabteilung.

SEIT 35 JAHREN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN